Der
Voigt von Silt.

Von

Theodor Mügge.

Erster Theil.

Berlin 1851.

Verlag von Otto Janke.

1.

Auf der rothen Klippe vor der Elbe, die man Helgoland nennt, stand im Spätsommer des Jahres 1825 ein junger Mann einst auf einem der westlichsten Vorsprünge, um den rothen Sonnenball ins Meer sinken zu sehen.

Damals war Helgoland noch nicht der Zielpunkt der Meerspazierfahrten des reichen Hamburgs, es war noch nicht im Ruf als Seebad, zu welchem Dampfschiffe aus der Elbe und Weser fast täglich die feine Welt des deutschen Binnenlandes führen. Die armen Fischer und Lootsen von Helgoland waren noch kein Gegenstand für die deutsche Romantik geworden, ja nicht einmal ein ordentliches Seebad war eingerichtet, sondern nur spärlich kam eine kleine Anzahl Gäste herüber, die meist kurze Zeit verweilten und zu Haus dann von der rothen Klippe und ihren Bewohnern, von der stürmischen Seefahrt, der seltsamen Düne

und den wunderbaren Höhlen und Pfeilern der Insel abenteuerliche Beschreibungen machten.

Der Tag war heiter; über die tiefe Bläue des Himmels spannten sich da und dort krause und langgezogene Windstreifen aus, am fernen Rande des Horizonts lagerte eine zackige dunkle Wolkenmasse, und in der Tiefe rollte das bewegte Meer schaumsprühend über kahle rothe Felsenlager, die es in seinem ewigen Wogentanze glatt gewaschen hatte.

Lange Zeit überblickte der junge Mann Meer und Land. Er stand wohl hundert Fuß hoch auf dem letzten Stein der Klippe, unter sich den Abgrund, über welchem der Felsen hing, nichts vor sich als die endlose Wasserwüste. Dürftige Ertoffelfelder und einige große Schafe mit schwarzen Köpfen, die auf den Grasplätzen festgebunden waren, zeigten sich ihm wenn er rückwärts sah. — Aus der Mitte der Insel stieg der Leuchthurm auf, von dessen Spitze eine Fahne mit den englischen Farben flatterte. Er warf einen finsteren Blick zu ihr empor und wendete sich ab, indem er sich auf eine grüne Stelle am Rande niedersetzte und den Arm auf einen großen Stein gelegt, den Kopf in seine Hand gestützt, die fernen Segel und die sinkende Sonne verfolgte.

In dieser einsamen und wilden Umgebung, überglänzt von dem rothen Lichte, war die Gestalt des jungen Mannes wohl geeignet ein vermehrtes Interesse zu erwecken. — Sein athletischer Körper hatte nichts von der plumpen Festigkeit und Derbheit, die Seeleuten eigen ist, und doch trug er einen dunkelblauen kurzen Seerock mit Hornknöpfen. Weite grauzwilchene Beinkleider, Halbstiefeln, die fest an seine Füße gebunden waren, ein buntes seidenes Tuch, das lose seinen Hals umschlang, ein Hemdkragen, der weit darüber hinfiel und ein Hut mit niedrigem Kopf und breiten Krämpen, der neben ihm lag, das Alles konnte einem jungen Schiffer oder Lootsen gehören, der in träger Ruhe hier auf den nächsten Sturm wartet.

Aber die schlanken, beweglichen Formen und noch weit mehr das stolze, unruhige Gesicht widersprachen dieser Annahme. Braunes Haar fiel ihm in reichen Ringen auf Stirn und Nacken, große blaue Augen blickten feurig in die Ferne. Es war ein Bild der üppigsten Jugendkraft, alles an ihm war wohl gemacht; stark, fest und kühn trug es den Stempel der Vollkommenheit. Wie er auf dem Steine lag, der Wind mit seinem Haar spielte, die Sonne ihn in rothe Schimmer hüllte, konnte man glauben, einer

jener alten Seekönige sei wieder aufgewacht, die einst aus Klippen und Inselbuchten über die Meere schwärmten und denen kein Sterblicher widerstehen konnte.

Es ist wohl möglich, daß die beiden Personen, welche in diesem Augenblick in der Nähe des jungen Mannes erschienen, etwas Aehnliches gedacht haben. Sie waren auf dem schmalen Pfade an der Südseite des Felsens langsam herbeigekommen. Eine junge Dame, deren Kopf in einem Helgolander Hut von schwarzem Glanztaffet verborgen war, schritt voran, in einiger Entfernung folgte ein alter Herr, der sich auf seinen Stock stützte. — Plötzlich stand die Dame still, denn kaum zehn Schritt von dem Liegenden bemerkte sie ihn erst hinter der Senkung des Klippenrandes und neugierig forschend musterte sie den Fremdling, dessen Gesicht ihr abgewandt war.

Was giebt es da, Lina? rief der alte Herr, der ihr Stillstehen bemerkte. In demselben Augenblick wandte sich bei dem Schall der Stimme der junge Mann um und mit einer leichten Bewegung war er auf seinen Füßen.

Ich habe Sie erschreckt, sagte er sich verbeugend.

Keineswegs, erwiederte die Dame erröthend, aber wir haben Sie in Ihren Betrachtungen gestört.

Meine Betrachtungen, sprach er lächelnd, sind schwerlich so ernster Art, um eine solche Störung nicht gern zuzulassen. Ich bin hier heraufgekommen, um Alltägliches zu sehen: das Sinken der Sonne, das Meer mit seinen ewigen Wellen, und hatte höchstens ein paar Fragen an den Himmel zu thun, der plötzlich in ganz anderer Weise mir geantwortet hat.

Darf ich wissen, sagte die Dame, ihn freundlich anblickend, welche Fragen Sie dem Himmel zu stellen hatten?

Ich fragte ihn, was für Wetter er mir zunächst schenken würde.

Und was hat er geantwortet?

O! er hat mir jedenfalls das Schönste in Aussicht gestellt.

Mit einer gewissen Verwirrung, die genügend andeutete, daß die Antwort sie hervorgerufen, aber mit einem kalten und messenden Blick wandte sich die Dame zu ihrem Begleiter um, der jetzt nahe bei ihr war. — Hier ist ein Herr, lieber Vater, sagte sie, der uns für morgen zu unserer Reise das beste Wetter verspricht.

Der alte Herr zog den Hut und musterte scharf den Fremden, der sich verbeugte. — Nun, sagte er, Sie scheinen ein Seemann zu sein, und aus solchem

Munde hat ein Urtheil über Wind und Wetter Gewicht. Glauben Sie, daß das Meer ruhig sein wird?

Ich glaube wenigstens nicht, daß es morgen allzuböse bläst. Die Wand dort im Westen und die Windstreifen über uns deuten jedoch an, daß es leicht etwas unruhiger hergehen kann, als heut.

Und doch verkündigen Sie gutes Wetter? rief der alte Herr.

Gutes Wetter nach meinem Geschmack, erwiderte der junge Mann. Ich liebe es nicht, wenn die Segel schlaff an den Masten hängen. Es geht dem Meere so, wie dem Leben. Dem Einen gefällt das ruhige, stille Dahingleiten, dem Anderen der Sturm, der auf seinen Flügeln ihn davon führt.

Zum Schiffbruch, sagte der alte Herr, ironisch lachend.

Man kann Schiffbruch leiden im stillsten Wasser, erwiderte der junge Mann, oder in idyllischer Ruhe mitten im Sumpf stecken bleiben und umkommen.

Geh zurück, Lina, rief der alte Herr als das Fräulein einige Schritte gegen den Rand der Klippe that. Es ist unsicher dort, der rothe Thon bröckelt ab. Dies ganze Paradies mit seinen Ertoffeln und Hammeln wird in einigen hundert Jahren von Wellen und Stürmen verschlungen sein.

So werden wir es schwerlich erleben, erwiderte das Fräulein scherzend.

Und was Du nicht zu erleben glaubst, ficht Dich nicht an. — Das heißt gesprochen, wie eine echte Tochter Evas.

Oder wie ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten eines absoluten Königs, fiel der junge Mann ein.

Die Dame lachte lebhaft auf, der alte Herr aber machte ein abweisend ernsthaftes Gesicht, und musterte den Sprecher nochmals von Kopf zu Fuß.

Wenn Sie Muth haben, sagte dieser zu dem Fräulein, und mir die Hand geben wollen, so können Sie dreist auf den äußersten Rand der Klippe treten. Ihr Vater hat Recht, es ist ein falscher Boden, falsch wie Glück und Größe des Volks, das hier einst wohnte, oder wie Glück und Freiheit aller Völker. Aber an dieser Stelle ist der Felsen fest; die Säule reicht fast bis hinunter ans Meer, das eben mit der Fluthwelle in die Kluft stürzt, die es unten eingewühlt hat. Fühlen Sie, wie der Boden zittert? Die Geister der Vernichtung sind geschäftig, Hamlets alter Maulwurf wühlt überall. Doch, was will das sagen. Die Spanne Zeit, die uns gegeben ist, sollte eigentlich

keine Furcht vor der Möglichkeit einer Abkürzung aufkommen lassen.

Er hatte dem Fräulein die Hand geboten, die sie annahm und sich willig bis auf den äußersten Stein führen ließ. Da standen sie Beide dicht an dem senkrechten Abgrund und hinter ihnen hielt der alte Herr den Athem an und stampfte nur leise mit dem Stocke auf den Boden, aus Furcht, sein Schelten und seine Heftigkeit könnten ein Unglück herbeiführen. Der schöne, stolze Mann mit dem kühnen Gesicht streckte den Arm aus und wies auf die abgeschliffenen Felsenlager, welche auf eine halbe Meile weit in mächtigen Riffen um die rothe Klippe liegen. Sie fragen mich, sagte er, was ich mit dem Vergleich über die Nichtigkeit der Größe und des Glücks des Volkes meine, das einst hier wohnte? Sehen Sie diese Insel, die einst so groß war, daß fünfzig Dörfer darauf standen. Nichts ist von ihr geblieben, als dieser kleine tief unterwaschene Berg, der langsam zusammenstürzen und verschwinden wird. Dort hinter uns aber, weit am ganzen Saume des Horizonts der deutschen Küste, hat vor wenigen hundert Jahren noch ein freies und edles Volk gelebt. Sein Land ist von den Fluthen verschlungen worden, seine Freiheit ist verloren gegangen,

sein Glück und seine Größe lebt nur noch in Sagen und Liedern. Die Reste seiner Kinder aber halten treu und fest an dem mütterlichen Boden; sie kämpfen einen unsäglich furchtbaren Kampf um jede Spanne breit, und selbst diese arme Klippe, auf der nichts wachsen und gedeihen kann, die der Sturm kahl fegt und der Wellenstaub überfliegt, wird immer noch von ihnen festgehalten, bis der letzte Stein zusammenbricht.

Wo liegt Deutschland? fragte das Fräulein.

Dort, erwiderte er. Von den acht und dreißig Vaterländern ist nichts zu sehen, als Nebel; hier aber fügte er lachend hinzu, indem er nach dem Leuchtthurm mit der Fahne zurückblickte, wandeln wir in der Freiheitssonne Alt-Englands.

Schmachvoll genug, sagte die Dame stolz.

Empfinden Sie das? rief er lebhaft.

Wie sollte ich es nicht empfinden, erwiderte sie. Diese Insel gehörte einst zu uns; man hat sie uns entrissen. Ein fremdes Volk hat seine Fahne hier aufgepflanzt. Dies hochmüthige, unersättliche England, das Völker unterdrückt und beraubt, so weit die Sonne reicht, ist immer Gegenstand meines Abscheues gewesen. Könnten sie hinauf und das goldige Licht da oben herunterholen, sie würden es zollweis

und pfundweis allen Völkern verkaufen und einen kostbaren Handelsartikel daraus machen.

Aber das Licht der Freiheit leuchtet überall, rief er mit einem warmen Blick auf seine schöne Gefährtin, und Gott sei Dank, daß kein Arm hinaufreicht in den ewigen Himmel, um es zu besteuern.

Ist es nicht wohlthuend, fuhr er dann fort, hier auf dem letzten Fuß deutscher Erde zu stehen, und alles Leid zu vergessen! Sonne, Luft und Meer athmen Freiheit, sie gehören Allen, kein Herr hat Macht über sie, keiner kann sie absperren. Ein Gotteswehen der Liebe geht durch die ganze Natur, dahin reicht kein Haß und keine Verfolgung. Dort liegt das stolze England. Wer mag ein Volk hassen, das so kräftig und so freiheitsmuthig ist? Die Völker sind geschaffen, wie die Menschen, um glücklich zu sein und sich zu lieben. Haß den Tyrannen und Fluch der Knechtschaft! Wenn ich den Sonnenball so feurig, rein und liebeheiß ins Meer sinken sehe, überkommt es mich wie die Ahnung der Seligkeit. Wie erhaben, wie göttlich ist es! Und hier wo die Menschen fern sind mit ihrem kleinlichen Streben, mit ihrem Ehrgeiz, ihrer Eitelkeit und dem Ameisengewimmel ihrer selbstsüchtigen Triebe, hier ist der schönste Punkt weit und

breit, wo man vergessen kann, daß der Staub sein Recht fordert.

Während er sprach, halb für sich, die Arme gekreuzt, die stolze Stirne emporgehoben und wenig zu beachten schien, daß er nicht allein sei, sank die Sonne und färbte Himmel, Meer und Felsen mit wunderbaren Tinten. Die glühende Röthe verlief sich im rosigen Schatten, die schwellenden Wogen brannten und glühten, die Wolken tauchten sich in Duft und schwebten leuchtend über den Horizont. Die Blicke flogen in die tiefen Klüfte der Unendlichkeit des Weltalls und überall fanden sie Licht und Leben.

O! das ist schön, das ist namenlos schön! rief die Dame endlich, noch nie habe ich es so empfunden wie jetzt.

Der alte Herr hatte sich auf den Stein gesetzt und seine goldene Dose zwischen den Fingern gedreht. — Es ist in Wahrheit ein prachtvolles Feuerwerk, sagte er; man könnte glauben, daß Gottesläugner dadurch besser bekehrt würden, wie durch Missionspredigten. Aber komm jetzt, Lina, wir müssen zurück. Die Sonne fällt schnell hinter den schwarzen Vorhang, rasch wird das Schauspiel zu Ende sein.

Als das Fräulein bei ihm war, sagte er halblaut

und in dänischer Sprache: Wer ist denn der Mensch da eigentlich, der so lächerlich phantasirt?

Ich weiß es nicht, erwiderte sie.

Ein Seemann ist er nicht, fuhr er fort, dazu spricht er zu anständig.

Mein Herr, sagte er zu dem jungen Manne, wir sind Ihnen sehr verbunden für die Ehre Ihrer Unterhaltung. Der Zufall hat uns hier zusammengeführt, wir sind ihm dankbar dafür; damit wir aber eine bleibende Erinnerung an diese Stunde haben, erlauben Sie mir, Ihnen meinen Namen zu nennen. Ich bin der Staatsrath, Baron Hammersteen, und dies ist meine Tochter Caroline.

Und ich, sagte der junge Mann lächelnd, indem er sich verbeugte, bin ein Friese von der Insel Silt, meines Standes Rechtsanwalt, mein Name ist Jens Lornsen.

Jens Lornsen! rief der Baron freundlich. Also ein Friese von der Insel Silt, das freut mich mehr wie Sie denken. Ich vermuthete einen Deutschen und finde einen Landsmann.

Ich habe nie gehört, erwiderte Jens den Kopf hoch aufhebend, daß unter den Friesen im Norden oder auf den Inseln sich eine Familie Hammersteen befunden hätte.

So ist es auch nicht gemeint, sagte der alte Herr. Wir sind eigentlich in Fühnen angesessen, allein ich besitze ein Gut in Schleswig, gehöre zur Ritterschaft des Herzogthums und mache deßwegen meine Landsmannschaft geltend. Lange habe ich dort gelebt, meine Tochter wurde da geboren, auch bin ich öfter in den Marschen und einmal sogar auf den Inseln gewesen. Ich erinnere mich, einen alten Schiffskapitain und Rathsherren gesehen zu haben, der Lornsen hieß, einen ehrenhaften, verständigen Mann, der viel galt bei seinen Landsleuten.

Das ist mein Vater, gab Jens zur Antwort.

Und Sie haben es anders gemacht, wie er und vermuthlich alle Ihre Vorfahren. Sind nicht zur See gegangen, sondern haben studirt?

Das Studiren ist freilich ziemlich ungewöhnlich auf unseren Inseln, versetzte der junge Mann, die ihre jungen Leute wie Möwen, sobald sie flügge geworden sind, auf's blaue Wasser hinausschicken; inzwischen bin ich doch nicht das einzige Beispiel, daß ein Friese auch in die Schule gehen und allerlei gelehrte Künste lernen kann.

Es ist ein anstelliger Stamm, zu Allem geschickt, rief der alte Herr, aber das Meer ist doch sein Ele-

ment. Die Holländer und Hamburger wissen, was friesische Kapitäne und Steuerleute bedeuten und unsere besten Matrosen in der Flotte kommen immer von den Inseln, obwol am Sunde und in den Belten es an tüchtigen Seeleuten auch nicht mangelt.

Waren Sie nie in Kopenhagen?

Nein, sagte Jens.

Wo haben Sie denn studirt?

In Kiel und Jena.

Warum auf einer deutschen Universität?

Weil ich ein Deutscher bin.

Ja so! sagte der Baron lächelnd. Da fällt mir eben ein, von einem Friesen gehört zu haben, der in der deutschen Burschenschaft zu Jena eine Rolle spielte.

Wenn er Lornsen hieß, werde ich es wohl sein, erwiderte Jens lächelnd.

Die Regierung in Kopenhagen wurde aufmerksam auf ihn gemacht, fuhr der Baron fort, als auf einen besonders fähigen jungen Mann, der aber verderblichen Schwärmereien nachhinge. Ich hatte damals im auswärtigen Amte Geschäfte und Vortrag. Eine Untersuchung wurde gefördert; der König jedoch stimmte mir bei und sprach in seiner einfachen Weise: Jugendstreiche — heiße Köpfe. Werden sich abkühlen und

vernünftiger werden ohne Prozesse und Gefängnisse. — Die Friesen sind gute, treue Unterthanen; dummes Zeug der ganze Plunder. Werft ihn ins Feuer.

Daran hat der König sehr recht gethan, sagte Lornsen in das Gelächter des Fräuleins einstimmend.

Und was sind Sie jetzt, Herr Lornsen? fragte der Baron.

Advokat ohne Prozesse, versetzte Jens.

Sonst wären Sie wahrscheinlich nicht hier um den Sonnenuntergang auf Helgoland zu sehen und philosophische Betrachtungen darüber zu machen. Wir hätten die Ehre Ihrer Bekanntschaft entbehrt.

Ich muß zugeben, daß Geschäftslosigkeit mich dazu trieb, mit einer kleinen Schlupp, die meinem Vater gehört, die Fahrt von Silt hierher gemacht zu haben.

Das Seemannsblut will seinen Ausweg haben, lachte der Baron. Wann wollen Sie zurück?

Morgen, wenn es sein kann, erwiderte Lornsen, einen Blick auf den Himmel werfend.

Sie scheinen aber daran zu zweifeln, fiel das Fräulein ein, das bisher still dem Gespräch zugehört hatte.

Ich sehe die gelb-rothen krausen Wolken über uns hinfliegen und sonderbare Gesichter machen.

Das würde mir sehr unlieb sein, rief der alte

Herr. Ich habe schon ein paar Tage zugegeben und keine Zeit, länger zu warten.

Haben Sie eine Schlupp gemiethet? fragte Jens.

Es ist nichts da, als die schmutzigen, jämmerlichen, offenen Fischerbote. Ich erwarte heut noch von Husum einen bedeckten Kutter, der mich hinüber bringen soll.

Wenn er heut nicht kommt, wird er es morgen schwerlich wagen, sagte der Advokat. Was wollen Sie dann thun?

Dann wird nichts übrig bleiben, als mit einem Lootsen Akkord machen und unser Heil zu versuchen.

Sie werden geprellt werden, sobald man sieht, daß Sie fort wollen oder müssen, fiel Jens ein, indem er still stand und nochmals Wolkenzug und Meer betrachtete. Der Wind wird weiter nördlich gehen und dann werden sie es allerdings wagen, mit Ihnen auszulaufen, weil sie sicher sind, die Insel wieder zu erreichen. Nach zwei Stunden, wenn das Boot halb voll Wasser ist, die Sprützwellen darüber hinfliegen und Sie naß und mürbe genug geworden sind, wird die Mannschaft umlegen und Ihnen die Unmöglichkeit erklären, weiter fortzukommen. Sie werden gern zu Allem Ja sagen, und am Abend werden Sie, wie ich hoffe und wünsche,

wiederum hier zwischen Ertoffelfeldern und Hammeln umherspazieren.

So leicht und launig er seine Prophezeihung machte, so verfinsterte sich dennoch das Gesicht des alten Herrn. Zum Henker! rief er, das sind schlechte Aussichten. Wenn es aber irgend möglich ist, will ich fort von diesem verdammten, langweiligen Felsen.

Glauben Sie, Herr Lornsen, daß Gefahr dabei ist? fragte das Fräulein, vertrauensvoll zu ihm aufblickend?

Nein, erwiederte er. Ein Fischerboot hält selbst einen harten Sturm aus und diese Männer verstehen ihr Handwerk. — Dennoch will ich nicht sagen, fuhr er fort, daß keine Gefahr dabei wäre. Es schlagen jährlich Boote um. Viele Wittwen klagen hier um ihre Männer, viele Kinder suchen den Vater, der niemals wiederkehren will. Es kommt darauf an, welche Hand das Steuer führt, und welches Glück das scharfe Auge begleitet.

Ein wenig Gefahr wird uns nicht abschrecken, rief das Fräulein, und einen Steuermann, der unser Vertrauen besitzt, werden wir zu finden suchen.

Haben Sie Vertrauen zu mir? fragte Jens.

Sie sah ihn freundlich lächelnd an. Ein Friese

von der Insel Silt, der Sohn eines berühmten Kapitäns, muß Vertrauen erwecken, erwiderte sie.

So will ich Ihnen einen Vorschlag machen, fuhr er fort. — Wenn Ihr Kutter aus Husum nicht kommt, und ich vermuthe es fast, denn es hat ziemlich stark aus Südwest geweht, dann biete ich Ihnen mein eignes kleines Fahrzeug an. Wenn es mir möglich scheint, morgen See zu halten, führe ich Sie nach Husum hinüber; was ein Mann dafür thun kann, soll gewiß geschehen.

Ich glaube, daß ich in meines Vaters Namen Ihr Anerbieten annehmen kann, sagte das Fräulein, und indem sie sich zu dem Baron wandte, fügte sie hinzu: Wenn wir nicht denken müssen, daß die Last welche Sie sich aufbürden, uns zu große Verpflichtungen auflegt.

Es ist in der That ein Dienst, den ich nicht vergelten, also nicht annehmen kann, rief der alte Herr sichtlich erfreut und mit der Absicht, ihn anzunehmen in allen seinen Mienen.

Jens ließ sich dadurch nicht irre machen. — Ich hoffe, sagte er, daß, wenn wir um sechs Uhr abfahren können, wir um zwei oder drei Uhr Nachmittag in Husum sind. Der Umweg ist für mich gering;

es macht mir Freude, wenn ich Ihnen meine Dienste bieten kann. Schlagen Sie diese ab, so versprechen Sie mir wenigstens die Fahrt im offenen Boote nicht zu wagen, ehe Sie meinen Rath gehört haben.

Herzlichen Dank, mein junger Freund, erwiderte der Baron. Lina hat Recht, Sie haben etwas in Ihrem Wesen, was Vertrauen und Ueberzeugung erweckt und mir sagt, daß Sie ein Advokat sind, der seine Prozesse glücklich zu Ende führt. So lassen Sie uns denn sehen, wie der Prozeß mit Wellen und Wind abläuft. Um sechs Uhr wollen wir bereit sein und früher oder später giebt sich wohl die Gelegenheit, wo ich wieder dienen kann.

So war das Uebereinkommen geschlossen. Der Baron schüttelte ihm die Hand und eben gingen sie an dem Leuchtthurm vorüber, wo der Lampenkranz angezündet wurde, der sein glänzendes warnendes Licht in die finster fallende Nacht schickte.

Ich habe gehört, was Sie von der englischen Flagge da oben sagten, sprach der Baron, auch mir ist es ein Stich ins Herz, sie hier zu sehen. Helgoland ist wichtiger wie man denkt. Während des Krieges hatten die Engländer oft ganze Flotten hier, sie beherrschten die Elbe und Weser und thürmten un-

geheure Waarenvorräthe aller Art auf, die eingeschmuggelt wurden, trotz aller Wachsamkeit der Franzosen. — Das war die goldne Zeit für diese Fischer, über welche die sieben fetten Kühe des Königs Pharaonis kamen, nach denen denn freilich die mageren gekommen sind. — Es geht den Leuten jetzt schlecht, denn sie sollen Fische fangen und arbeiten, das schmeckt ihnen nicht. Die Hamburger haben das Fahrwasser verbessert, ihre Feuerschiffe weit hinausgelegt, Seebacken ausgeworfen, genaue Karten zeichnen lassen; so werden die Schiffbrüche immer seltner, und Lootsen von Helgoland nimmt kaum ein Schiffer noch, zumal die kühnen Seeleute von Blankenese und Glückstadt ihnen den Rang ablaufen. — Die Schiffe halten sich möglichst entfernt von der gefährlichen Insel, sie kennen die unverschämten Prellereien ihrer Bewohner zu gut, die nichts im Sinne haben, als Strandgut erobern und lächerliche Forderungen machen. Aber es geschieht ihnen Recht. An die alten Zeiten denken sie nicht mehr; von Treue und Anhänglichkeit wissen sie nichts. Sie danken Gott, daß sie Engländer geworden sind und aus der alten Tyrannei erlöst wurden. Das gab mir Einer zur Antwort, der hier

zum Rathe gehört und den ich gestern über die Verhältnisse befragte.

Es ist kein Wunder, erwiderte Lornsen, denn die Vaterlandsliebe ist nie in ihnen geweckt worden. Die Voigte haben sie hart behandelt, die alte Freiheit ist verloren gegangen; die meisten wissen kaum mehr, zu welchem Volke sie eigentlich zählen.

Nach Ihrer Meinung doch jedenfalls zum deutschen Volke, sagte der Baron.

Ich glaube nicht, daß es überhaupt eine andere Meinung geben kann, sprach Lornsen mit erhöhtem Tone.

Nun immerhin, fuhr der alte Herr fort. Zum deutschen Volke oder deutschen Stamme mag man sich rechnen, hier so wohl wie in Schleswig, nur nicht zum deutschen Reiche, zu Deutschland schlechtweg. Das ist eine Frage von anderer Bedeutung.

Der Advokat aus Schleswig schwieg, aber der Unmuth färbte seine Stirn; er schien nur mit Mühe eine Antwort zurückzuhalten.

Ich sehe wohl, Herr Lornsen, sprach der Baron, daß Sie nicht so ganz meiner Meinung sind. Es würde mich auch gewundert haben; denn ich weiß, daß die jungen Herren in Schleswig zum allergrößten

Theil für ihr deutsches Vaterland schwärmen und von einem dänischen Gesammtstaat nichts wissen wollen, zu dem sie doch seit vier Jahrhunderten beinahe gehören und sich wohl dabei befinden.

Gott weiß es, wie wohl wir uns befinden, versetzte Jens.

Wir wollen nicht streiten über Dinge, die wir nicht entscheiden können, rief der alte Herr, aber mit Eurer Deutschthümelei und Eurem Geschrei nach dem deutschen Vaterlande ist es nichts. Was hättet Ihr denn davon, wenn Ihr den buntscheckigen Haufen vermehrtet? Ist es denn so erfreulich, ein Deutscher zu sein?

Als Deutscher, sagte Lornsen ruhig, fühle ich mich als Mitglied eines großen Volkes. Ich bin durch Geburt, Sprache und Sitten, durch Denken und Empfinden daran und an sein Schicksal gekettet. Sein Leid ist mein Leid, seine Vergangenheit ist meine Vergangenheit, seine Zukunft ist meine Zukunft. Alles was in Deutschland geschieht, geht uns an, was aus Dänemark kommt geht fremd an uns hin, denn es kommt von Fremden, die unsere Herren geworden sind, die uns nicht lieben und die wir nicht lieben können. Wir sind die Heloten, die Wasser und Holz in die

Küchen tragen, damit am Sunde die Bratspieße sich drehen, fuhr er fort. — Ich weiß, daß Jahrhunderte uns zu dem gemacht haben, was wir sind, aber ich kenne auch die Rechte meines Volkes und seltsamer Weise stehen sie in alten verbrieften Urkunden und vergilbten Pergamenten, auf welche die Staatskünstler unserer Zeit mehr geben, als auf Volkswillen und lebendiges Recht der Gegenwart.

Lieber junger Freund, erwiderte Baron Hammersteen mit einem spöttischen Seitenblick, ich merke wohl, wo es bei Ihnen steckt, und denke weiter mit Ihnen zu reden, sobald es sich paßt. Sie haben einen klaren Blick und wie ich denke, auch einen klaren Geist. Nur das Eine sage ich Ihnen jetzt: alle die alten Pergamente sind werthloser Plunder, wenn man die Macht nicht hat, sie geltend zu machen. Ein kluger Mann wird sich nicht damit abgeben, um so weniger, wenn neue Pergamente und Rechte jenen entgegen treten. Ein kluger Mann wird seine Kräfte nicht vergeuden, um Buchstaben zu deuteln und drehen, er wird um sich schauen, die Verhältnisse erwägen und den Stier nie bei den Hörnern fassen wollen. Doch da sind wir bei unserem hölzernen Palast. Also morgen um 6 Uhr, Herr Lornsen; Sie sollen uns pünkt-

lich an der Thür finden. Lina wird Ihnen beweisen, daß gutes dänisches Blut in ihren Adern ist. Von Seekrankheit weiß sie nichts, und wenn es das Meer nicht all zu arg macht, fahren wir unter dem Schutze des heiligen Olaf sicher davon.

Nach einigen scherzenden Abschiedsworten empfahl sich Lornsen. Ich wollte, sagte er halblaut, daß diese Dänen mir nicht in den Weg gekommen wären. Doch was hilft es. Es ist ein Ritterdienst für ein schönes Mädchen. Sie soll in ihren Gesellschaften erzählen, daß Jens Lornsen, der starrköpfige friesische Bauer, so glatt und galant sein kann, als wäre er in Kopenhagen geboren.

2.

Am nächsten Morgen schaukelte dicht unter der Klippe eine zierliche Schlupp, die sich möglichst nahe ans Land gelegt hatte. Zwei rasche junge Seeleute waren geschäftig das große Gaffelsegel zu kürzen, die Klüver aufzurollen, und das Tauwerk in Ordnung zu bringen. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, die schnell ihren Flug gen Südost fortsetzten bald

brach Sonnenschein zwischen ihren Spalten hervor, bald wieder verschwand er unter den dunklen Massen.

Die Flut drang mit Macht durch den schmalen Meeresarm, der die Insel von der Düne trennt und wälzte mächtige Wogen herein, die donnernd ihren Schwall an das Felsenufer schickten und am Pfahlwerk aufstäubten. — Eine Menge müßiger Fischer und Lootsen standen dort in der gewöhnlichen Trägheit beisammen, die dem Seevolk eigenthümlich ist, so lange es zum Handanlegen weder Gelegenheit noch Gewinn sieht. — Alte und junge Leute aus kurzen Pfeifen rauchend, die Reste eines Dinges auf den Köpfen, das eingedrückt, verbogen, ohne Krempen und zerrissen, von ihnen Hut genannt wurde, in ungeheuren Wasserstiefeln und grauen weiten Zwillichhosen, plauderten gemeinsam, indem sie die Arbeiten auf der Schlupp und den Himmel betrachteten.

Dann und wann kam mehr Leben in diese Gesellen, wenn unter dem dumpfen Rollen der Brandung eine der höchsten Wogen weiter über die Pfählung flog und die Neugierigsten mit einem Sprühregen schwerer Tropfen zurückscheuchte. Ein allgemeines Gelächter begleitete ihre Flucht, die so eilig

war, als sei die Durchnässung ihnen so unangenehm, wie den ehrsamen Spießbürgern des Binnenlandes.

Endlich kam ein Mann, dem das Haar zu grauen begann und dessen Gesicht Redlichkeit und Verstand ausdrückte. Er richtete seine klugen Augen auf die Schlupp und sagte dann mit einer gewissen warnenden Betonung: Will denn Jens Lornsen wirklich diesen Morgen fort?

Ja, Andersen Simens, er will fort, Du siehst es, erwiderte ein alter Mann.

Der Andere schüttelte den Kopf. Habt Ihr nichts dazu gesagt? fragte er weiter.

Wir haben mit ihm gesprochen, war die Antwort; aber er meint, die Schlupp hält es aus.

In diesem Augenblick kam Lornsen mit dem Staatsrath und seiner Tochter die Treppe herunter, die von der Höhe des Felsens an den untern Strand, den einzigen Landungsplatz, führt, und näherte sich nach wenigen Minuten der Stelle. — Zwei Männer trugen das Gepäck der Reisenden, die munter und guter Dinge waren. Das Fräulein lachte über ihres Vaters Stoßseufzer wegen der zahllosen spitzen Steine und des fauligen Geruchs, den die Haufen Seetang verbreiteten, welche die Wellen ausgeworfen hatten,

ohne daß einer der vielen müßigen Schelme, die hier umherlungerten, wie er sagte, es der Mühe werth hielt, etwas zur Verbesserung des Weges zu thun. Jens trug den Mantel der Dame sammt ihrer Kappe von schwarzem Wachstaffet über den Arm und stimmte in ihre Fröhlichkeit ein, während seine Augen Segel und Tauwerk der Schlupp musterten und nichts seiner Aufmerksamkeit zu entgehen schien.

Bringt die Jolle heran, rief er den beiden Männern zu, die, als sie ihn erblickten und seinen Befehl hörten, sogleich in das kleine Boot sprangen. Plötzlich aber fühlte er sich am Arm ergriffen und sah, daß es Andersen Simens war.

Guten Morgen und Lebewohl zu gleicher Zeit, mein wackerer Freund, sprach er. Ich war gewiß Dich hier zu finden.

Er redete in frisischer Sprache, die keine Unterschiede der dritten Person kennt. Jens Uve, erwiderte der Freund, seine Hand fest haltend, Du sollst uns heut nicht verlassen. Siehst Du dort unten die schwarzen Hände des Himmels und vor Dir die weißen Köpfe in der See?

Ich sehe Alles, rief Jens unbesorgt lachend; ich

sehe was vorgeht über mir und neben mir, aber ich weiß auch, was ich unter mir habe.

Ein wackres Schiffchen, dicht und drall, Hanf und Leinen in der besten Ordnung, Ballast unten und jeder Kloben fest. Aber Menschenkräften und Menschenwerk ist ein Ziel gesetzt, darüber hinaus kommen beide nicht; auch dem besten kann es zu viel werden.

Höre, Andersen, fiel der junge Mann lebhaft ein, Du weißt gewiß, daß ich nicht die geringste Lust habe, mich von Haien auffressen zu lassen, aber eben so wenig habe ich Lust Deine Klagetöne anzuhören, als läge im Hause eine Leiche und die Klageweiber säßen auf der Schwelle. So gut es auch gemeint ist, ich sage Dir, ich will heut Abend in Silt an meines Vaters Heerd sitzen und das erste Glas auf Dein Wohl leeren.

Wärst Du ein Anderer, der Du bist, sprach Andersen ohne sich irre machen zu lassen und auf den lustigen Ton einzugehen, wärst Du ein tollköpfiger Junge, der heraus will um den hungrigen Wolf kennen zu lernen, der ihm die weißen Zähne zeigt, so würde ich sagen: Fahre hin und sieh zu, daß er Dich nicht beißt. Aber Deines Vaters Sohn hat mehr zu ver-

lieren als sein armseliges Leben. Auf Dir ruhen die Blicke Deines Volkes, die Hoffnungen Deiner Freunde. Du hast viel zu verantworten, Jens Uve, wenn Du nicht, wie ein Mann, klug überlegst, ehe Du handelst.

Nun bei allen Geistern und Hexen, die jemals über Wiesen und Deiche um Mitternacht tanzten, rief Jens lachend, was soll ein kluger Mann nicht Alles thun. — Sieh den alten Herrn dort, Andersen, er hat mir gestern gesagt was klug sei, aber daß ich hier bleiben soll, davon sagte er nichts, und er ist ein Staatsmann, ein Baron und ein Däne, drei Dinge, die sich zu den weisesten in der ganzen Welt zählen. Seinetwegen und wohl mehr noch des schönen Mädchens wegen, die so viel Muth, wie der beste Mann hat, will ich es wagen und wenn der Wind aus meiner Mutter Schürze bliese.

Während dessen war die Jolle ans Land gerudert und hatte das Gepäck der beiden Reisenden aufgenommen. Der Baron bezahlte die Träger und hatte ihnen sicher reichlich gegeben, denn sie machten frohe Gesichter.

So sind wir denn zu Ihren Diensten, rief er dem jungen Manne zu und haben, Gott sei Dank! hier nichts weiter zu schaffen.

Wenn Du es nicht um Deiner selbst wegen thust, sagte Andersen mit lauter Stimme und in deutscher Sprache, so thue es dieser beiden Leute wegen.

Was ist es denn? fragte der alte Herr. Meinen Sie, daß wir nicht hinüber können?

Hinüber! versetzte Andersen, mit einem schwermüthigen Ausdruck in seinem milden Gesicht; o ja, es ist möglich — hinüber kommen wir Alle, früher oder später.

Glauben Sie, daß wirkliche Gefahr dabei ist? fragte der Baron, die Gesichter der Umstehenden betrachtend.

Das ist kein Wetter, um hinauszugehen, fuhr der alte Seemann fort, wenn es die Nacht über heftig geweht hat und der Wind nach Norden umsetzen will.

Wenn die Schlupp nicht sicher ist, sagte der Baron, oder vielleicht — verzeihen Sie, Herr Lornsen — auf der Insel sich ein Mann findet, der uns besser nach Husum zu führen vermag, so will ich gern Vorschläge hören.

Das nicht, erwiderte Andersen. Die Schlupp ist so sicher, wie sie sein kann, und wenn es einen Mann giebt, dem ich mein Leben anvertrauen möchte, so ist

es Jens Lornsen. Aber Alles hat seine Zeit und Alles sein Ende.

Der Baron war bedenklich geworden. Er sah die Fischer an, die mit ihren magern Körpern und harten Gesichtern einen Halbkreis um ihn bildeten, dann den hastigen Zug der Wolken, das Boot und das dumpfe Stönen der Brandung, die es hoch aufhob und wieder nieder warf; endlich Jens, der mit untergeschlagenen Armen ruhig vor sich hin auf die Schlupp blickte und seine Tochter, welche Muscheln aufhob und die langen Fäden des Seetangs untersuchte.

Was sagen Sie, Herr Lornsen? rief er endlich.

Ich sage, daß dieser wackere Mann, mein Freund Andersen, nicht so ganz Unrecht hat, wenn er uns schwere Fahrt prophezeiht. Die See geht hoch und kann leicht noch höher gehen. Wie die Sache aber jetzt steht, scheint mir eigentliche Gefahr nicht vorhanden. Wollen Sie besser Wetter abwarten, so ist wohl möglich, daß es schon morgen kommt, möglich aber auch, daß es lange anhält und ärger wird.

Das heißt also, Sie werden jedenfalls den Versuch wagen?

Ich denke, daß ich es wagen kann, erwiderte Lornsen mit ruhiger Sicherheit.

Entscheide Du, Lina, rief der alte Herr seiner Tochter zu.

Die Dame warf die Muschel fort, welche sie betrachtete und sagte lächelnd: da unser Kapitän gutes Muthes ist, warum sollten wir ihn verlieren? Keinem besseren Manne kann man sich anvertrauen, sagte der wackere Herr dort. — Ich bin gewiß, daß eine wirkliche Gefahr uns nicht droht, denn wenn sie drohte würden wir Alle hier bleiben. Ein wahrhaft muthiger Mann wagt nichts, was er nicht zu bestehen glaubt.

Lornsen ließ die Arme sinken. Die kalte Ruhe seines Gesichts belebte sich in einem Ausdruck der Freude. — Ohne ein Wort zu sagen trug er sie über die nassen Steine in das Boot, einen Augenblick später saß auch der alte Herr darin. Dann drückte er dem Freunde die Hand, der noch immer ermahnende Worte sprach und nun stieß er rasch von dem Steine ab und die Jolle flog über die Brandungswellen.

Reef doppelt und beschlag Deinen Stag! schrie ihm der Seemann nach. Jens nickte. In derselben Minute war er am Bord der Schlupp und half seinen Gästen die kleine Treppe hinauf.

Hier erst, sprach er, danke ich Ihnen nochmals

für Ihr Vertrauen. Was dies kleine Schiff an Bequemlichkeiten bieten kann, ist zu Ihrem Befehl. Es ist wenig genug, aber ich hoffe noch immer, daß unsere Reise kurz sein wird.

Mit diesen Worten führte er sie in die Kajüte hinab, die geräumiger war als man vermuthen durfte. — Zwei Betten waren zu beiden Seiten in die Schiffswände eingelassen und vor jedem lief ein breites Polster hin. Ein Tischchen stand an der Hinterwand, neben ihm zwei große Lehnsessel; darüber hing ein Spiegel in Goldrahmen. Ein bunter Teppich bedeckte den Boden. Das Holzwerk war mit blankem braunen Oellack gestrichen, ein kleiner Eisenofen mit glänzendem Messinggitter hatte seinen Platz zwischen den Betten, die Wandschränke über diesen enthielten Porzellan, Glas und allerlei Vorräthe. Ein Schiffsbarometer, ein Sextant und einige andere Instrumente hingen in der Nähe der Thür, der ganze Raum war in der That behaglich, frisisch sauber und von oben durch ein breites vergittertes Glasfenster beleuchtet zugleich auch so hoch, daß selbst die mächtige Gestalt Jens Lornsens eben nur die Decke erreichte.

Ei! rief der alte Herr sich umschauend, das sieht besser aus, als ich dachte. Hier läßt sich ein kleiner

Sturm schon überdauern. Das ist ein so schmuckes Seeboot, wie ich selbst keines am Sunde gesehen habe.

Das beste daran ist, erwiderte Lornsen, daß es fest und tüchtig ist, und dem Steuer gehorcht, wie es soll. In solcher seelenlosen Maschine wohnt dennoch ein Geist, Herr Staatsrath, fuhr er lächelnd fort, indem er aus einem der blanken Wandschränke eine Flasche und drei Gläser nahm. Ein Schiff ist wie ein Volk, eine träge Masse, so lange es auf windstillem Wasser liegt. Es ist ein Stück Holz, an welchem Jeder nach Belieben umherarbeiten mag und sicher sein kann, daß es zu allen Schlägen und Stößen schweigt, oder höchstens mit einem dumpfen Seufzer antwortet. Wenn es aber hinaus soll in Woge und Sturm, da zeigt sich seine Kraft und sein inneres Leben. Ist es verrottet und zerfetzt, sind Masten und Taue mürbe, seine Planken verfault und sein Segelwerk vernachläßigt, dann wehe den schlechten Schiffern. Das Schiff wird sich nicht regieren lassen, es wird dem Steuer nicht gehorchen und das Ende wird ein Schiffbruch sein.

Bei dem das Schiff aber eben auch in Stücke zerbricht, sagte der Baron, mit dem Kopfe nickend.

Es kann wohl so sein, sprach Jens ernsthaft, aber

um so mehr wehe über die, welche es dahin kommen lassen und dem Schiffe, dem sie Leben und Wohlfahrt danken, sein Recht verweigern und ihm Verderben bereiten.

Und was kredenzen Sie uns hier? fragte der Baron lächelnd, als Jens ihm und dem Fräulein volle Gläser reichte. — Sollen wir auf das Wohl der Volks= — oder der Schiffsrechte trinken?

Ich heiße Sie am Bord willkommen, erwiderte der junge Mann. Möge unsere Reise so glücklich sein, wie Schleswigs alte Rechte wohlbegründet sind, und mögen beide alle Hindernisse siegreich überwinden.

Der alte Herr stieß freundlich sich verbeugend an; die junge Dame aber hielt seinen Arm fest und sagte lebhaft: Auf das gute alte Recht laß uns trinken mit Herrn Lornsen. Möge unsere Reise so glücklich sein, wie Schleswig glücklich war, als es Südjütland hieß und an der Eider der deutsche Gränzstein stand.

Sie sehen wohl Herr Lornsen, rief der alte Herr, daß wir am besten thun, um allen Widerspruch zu beseitigen, einfach auf eine glückliche Reise zu trinken und auf das Wohl unsers jungen Kapitains, der so vortrefflichen alten Madeira am Bord hat.

Jens ließ es schweigend geschehen, und als der

Höflichkeit genug gethan war, band er seinen Hut fest, knöpfte seine Jacke zu und stieg aufs Verdeck hinauf, wo der Anker so eben gehoben war und über ihn hinweg die Schlupp an der Düne hinrauschte.

Vom Lande riefen die Fischer ein lustiges Hurrah, der Baron aber schüttelte unten verdrießlich den Kopf und sagte ärgerlich, in einen der Sessel sinkend: der Mensch ist ein schlimmerer Fantast als ich glaubte; ich wollte wir hätten uns nicht mit ihm eingelassen.

Wir konnten keinen besseren Mann kennen lernen, erwiderte die Tochter. Er ist überlegt, verständig, auch finde ich ihn sehr höflich und aufrichtig.

Verdammt aufrichtig! murmelte der alte Herr. Aber warum trankst Du seinen albernen Trinkspruch nicht? Es ist ja einerlei, wie so ein Ding lautet.

Nein, fiel sie ein. Nicht einen Augenblick soll er glauben, daß wir seinen Behauptungen beistimmen oder uns fügen. Er muß wissen, daß wir Dänen sind, und er wird es sich merken für künftige Fälle, fügte sie lächelnd hinzu.

Hoho! rief der Baron, indem er eilig die Flasche und sein Glas auf dem Tisch festhielt, denn plötzlich legte die Schlupp sich tief auf die Seite. — Die beiden andern Gläser stürzten um, die Scherben klirrten

am Boden. — Das ist ein böser Anfang, Lina, vielleicht eine Warnung.

Die von Bedeutung sein kann, sagte sie spottend, und doch sehr natürlich ist.

In diesem Augenblick wurde die Thür der Kajüte von Außen geschlossen und einem heftigen Schlagen und Klatschen der Segel folgte ein zweiter Stoß, der das kleine Fahrzeug noch tiefer hinab drückte.

Was giebt es denn? rief der Baron. Warum sperrt man uns ein und was soll ich mit Flasche und Glas anfangen? Jens steckte den Kopf zur Thür herein. Mit einem Blick sah er, was geschehen war und indem er rasch die Scherben aufhob und beseitigte, nahm er Flasche und Glas und setzte sie in die festen Ringe, wo sie nicht fallen konnten. — Sie werden am besten thun, sagte er dann, wenn Sie sich legen. Wir sind sogleich an der Dünenspitze und haben dann das Wetter zu bestehen.

Am liebsten wäre es mir auf das Deck zu steigen, sagte der alte Herr.

Das ist kein Aufenthalt für Sie, erwiderte der junge Mann höflich aber entschieden. — Die Schlupp hat keinen hohen Bord, ihre Gaffel geht tief nach

unten, überdies aber wird bald ein Regen von Spritzwasser und Wellenschaum darüber hinfliegen. —

Das sind üble Aussichten, rief der Baron, aber hören Sie, Herr Lornsen, könnten wir nicht dennoch —

Sie können nichts, fiel Lornsen ein, als sich einige Stunden lang ruhig und still verhalten, und wenn es Ihnen möglich ist, schlafen, bis wir die Dünen von St. Peter hinter uns haben.

Ein rauher Schrei auf dem Deck bewirkte, daß Lornsen rasch aus der Kajüte sprang. — Wie der Wind heult, rief der alte Herr, das ist eine liebliche Schlafmusik. Was machst Du denn, Lina? — Es kommt mir vor, als hätten wir besser gethan, auf dem verwünschten Felsen zu bleiben.

Die junge Dame hatte Lornsens Rath befolgt und eines der Betten zum Lager benutzt. Sie lud ihren Vater ein, ihrem Beispiele zu folgen, aber der Baron zögerte. — Es wird hoffentlich so arg nicht werden, sagte er. Die Stühle sind festgebunden, der Tisch ist angeschraubt und wenn ich hier sitzen bleibe, kann ich zuweilen aufstehen, und Hülfe leisten wo es nöthig ist.

Aber in der nächsten Minute schon ward er inne, daß Aufstehen und Hülfe leisten ganz außer seiner Macht war. — Eine ungeheure Gewalt hob plötzlich

die kleine Schlupp im Fluge auf und schien sie in die Wolken führen zu wollen, dann aber stürzte sie pfeilschnell wieder hinunter und fiel in einen unermeßlichen Abgrund. — Der alte Herr rutschte von dem Stuhl auf den Teppich nieder und hielt sich mit beiden Händen an der Armlehne fest. Er hatte sich ziemlich wehe gethan und stieß einen Seufer aus, indem er sich aufzuheben versuchte; ehe er jedoch damit fertig war, flog die Schlupp von Neuem hoch empor. Ein fürchterlicher Schlag schmetterte an ihre Planken; eine Welle fiel dumpf und schwer darüber hin. Das Schiff bäumte und schüttelte sich, seine Näthe ächzten und knarrten, und mit dem losgerissenen Stuhl rollte der Baron wie ein Ball über den Boden fort.

Kommt mir zu Hülfe! schrie er kläglich, als er sich hin- und hergeworfen fühlte, ohne sich selbst helfen zu können. Ich werde krank, ich kann nicht in die Höhe. — Das Fräulein reichte ihm die Hand aus dem Bett und unterstützte ihn. Mit größter Mühe und in stetem Fallen ergriff er endlich den Rand des Sophas und nach einigen vergeblichen Anstrengungen gelang es ihm, sein Lager zu erreichen.

Es ist eine Narrheit gewesen, in solchem Wetter zu fahren, rief er ärgerlich und erschöpft, und es

wird immer toller und fürchterlicher. — Ich sehe nichts mehr, ich weiß nichts mehr. Gott steh' uns bei! — Herr Lornsen, Jens Lornsen! Kehren Sie um, zurück nach Helgoland. Der verwünschte Wagehals ist im Stande, uns ersaufen zu lassen, aus bloßer Eitelkeit, weil er nicht umkehren will. Er thut es aus Rache und Hohn. Er haßt uns, weil wir seine verrückte Gesinnung nicht haben, weil wir Dänen sind. — Himmlischer Vater! sei uns gnädig. — Es läuft Wasser herein von oben, wir gehen unter, in unseren Sünden kommen wir um. — Jens Lornsen! Es ist ein Thier. Alle diese Friesen und Schleswiger sind zähe, eigensinnige, deutsche Thiere, die nicht sehen und nicht hören, keine Vernunft annehmen, und Alles ertrotzen wollen mit ihren rohen Fäusten. Er sieht und hört nicht. — Sie lachen oben, die verdammten Burschen. Ist es möglich, sie lachen, sie verspotten uns! — Ich will hinauf. Lina, ich kann den Kopf nicht aufheben, welch' fürchterlicher Zustand! — Nur dies eine Mal erbarme Dich, Herr, ich will nie wieder so dumm sein und zu Wasser gehen. Entsetzlich! entsetzlich!

Hier wurde der alte Mann von einem heftigen Anfall der Seekrankheit unterbrochen, und in der

nächstfolgenden Zeit war es ihm unmöglich den Mund anders zu öffnen, als zu schweren Seufzern und Stöhnen. Lina hatte ihm keine Antwort gegeben, sie glaubte am besten zu thun, ein tiefes Schweigen zu befolgen. Nach einiger Zeit wurde oben über die Fensterwölbung ein Theertuch geworfen. Lina fand dies sehr erklärlich und vernünftig. Denn durch die Fugen der Scheiben drang das Wasser ein und durch den Druck der Sturzwellen konnte leicht eine Beschädigung entstehen. — Nun aber herrschte völlige Dunkelheit in dem kleinen Raume, und ließ der Phantasie des jungen Mädchens freies Spiel. Sie lag mit wachen Sinnen und hörte auf jeden Ton, der durch das Brausen des Wetters herunterscholl. — Die wilden und unregelmäßigen Bewegungen des Schiffes ließen auf zunehmende Schwere des Wetters schließen. Fürchterliche Stöße schüttelten die Schlupp immer schneller und gewaltsamer, das Pfeifen und Heulen des Windes schien zu wachsen, das Krachen und Knarren der Planken und des Holzwerks immer wehklagender zu werden. Zuweilen war es ihr als liege ein Sterbender an ihrer Seite, dann wieder klang es, wie Hohnlachen und grauenvolles Aechzen, aber mitten durch diese Töne und Stimmen, die so unheilvoll

bange, ewig lange Stunden füllten, hörte sie oben die tiefen markigen Kommandoworte Jens Lornsens, welche eine wunderbare Beruhigung auf sie übten.

Sie konnte lächeln, wenn die Schlupp unter den Schlägen, die sie jeden Augenblick erhielt, zitterte und still zu stehen schien; sie streckte die Arme aus, wenn sie aufwärts gerissen wurde und mit Donner ähnlichem Krachen dann in den Wogenschwall niederschoß. — Wieder und immer wieder hörte sie seine ruhige, gebietende Stimme und mit fast geschlossenen Augen konnte sie ihn sehen, wie er am Steuer stand, als sei er aus Erz geformt, wie sein männlich-stolzes Gesicht hinaus sah in die Wasserwüste, wie der kochende Gischt von seinem Haar niedertropfte, und wie er dazu lachte und sein unerschrockener Blick den Himmel durchforschte. Es kam ihr vor, als sähe er zuweilen niederwärts zu ihr hin und nickte ihr tröstend zu.

Plötzlich aber fuhr sie auf und stützte sich auf den Arm. — Jens Lornsens Stimme war heftig geworden, seine Befehle folgten schnell und wurden mit großer Gewalt gegeben; der Ruf seiner Matrosen antwortete in fast ängstlich klingender Weise.

Sie hörte die Segel schlagen, das Schiff schien weniger zu schwanken. Plötzlich aber folgte ein Pfei-

fen und Brausen in der Luft, der krachende Fall eines schweren Körpers schmetterte über ihrem Kopf auf dem Deck, das zusammenzubrechen schien, und diesem Falle folgte ein wildes Geschrei, das Unglück und Verderben ankündigte.

Mit einem raschen Sprunge war das junge Mädchen mitten im Raume und ohne sich zu bedenken eilte sie auf die Thür los, erreichte diese glücklich und drückte mit aller Kraft das Schloß auf.

Ein Strom kalter und feuchter Luft brach mit dem düsteren Lichte des Tages herein. Sie stieg einige Stufen der Treppe hinauf und warf ihre Blicke nicht ohne Schrecken auf Himmel, Schiff und Meer, auf den Kampf der Elemente, die auf diesem unermeßlichen Tummelplatz sich mit wüthendem Gebrüll anfielen.

Aller Sonnenschein war ausgelöscht, der letzte blaue Streifver schwunden. Ungeheure Wolken, schwarz und zackig über einander geworfen, lagen in einer langen Linie gewitterhaft ausgestreckt über den nordwestlichen Horizont. Ein fahles Licht drang darunter hervor, zitterte über die düsteren Massen, die losgerissen von der schwarzen Wand in rasender Eile vorüber flogen und verlor sich in die Schleier von Dunst

und Nebel, welche bis aufs Meer sich herabsenkten. — Ein stoßweises heulendes Wehen des Sturmes trieb die Wellen zu schaumbedeckten Bergen auf und ließ den erstarrten Blick durch eben so tiefe, schreckliche Thäler irren, die mit einer gährenden, gelbgrünen Masse gefüllt waren. — Nichts war zu sehen, als diese fluthenden, schäumende Köpfe, deren weiße Kämme sich grimmig sträubten, die kämpfend sich aufbäumten und verschlangen, um sich wieder zu gebähren und mit doppelter Wuth und Gewalt über Alles hinzustürzen, was sie erreichen konnten.

Im nächsten Augenblick aber richtete das junge Mädchen ihr erschrockenes Gesicht auf das Deck des Schiffs, wo sie sogleich erkannte, was die Ursache des Geschreies und der Verwirrung gewesen sei. — Der Topp der Schlupp war von einem Windstoße gebrochen, die große Spiere war hinunter aufs Deck geschleudert und hatte den Schlag verursacht, den sie gehört hatte. — Lornsen mit einem der Matrosen war in voller Arbeit aufzuräumen und eben beschäftigt das große Segel noch mehr zu kürzen. — Der zweite Mann stand am Steuer. Die fragenden Worte, welche Lina an ihn richtete, verhallten in dem Brausen des Windes, in dem Pfeifen und Wimmern des

Takelwerks. Der Mann warf einen ernsten, durchdringenden Blick auf sie und sah dann wieder hinaus auf den Wellentanz und auf seine Arbeit am Steuer, das unter seinen nervigen Händen ruckte. — Unter seiner Kappe von Oel getränktem Segeltuch flatterten die nassen, langen blondrothen Haare. Schaum und Wasser trieften von seiner Theerjacke, dann und wann wischte er mit der harten, braunen Hand die salzige Fluth aus Augen und Bart und rollte mit unerschütterlichem Gleichmuth den Kautaback aus einer Backe in die andere.

Die Schlupp war in Wolken von Wasserstaub gehüllt. So oft sie niederrauschte, in die Tiefe flogen von ihren Bugen unzählige Tropfen auf, aber mehr wie einmal waren es ganze Wasserströme, die über das Deck hinstürzten und wieder abflossen. — Der Mantel von dichtem Kamlot und der helgoländer Hut von Wachstaffet bewahrten das junge Mädchen eben so wohl ziemlich gut vor der Nässe, wie ihre geschützte Stellung dicht hinter dem Kajütenhause auf der Treppe. Als ihr Auge sich an den schwarzen Himmel, an das Heulen des Sturmes und an den schrecklichen Blick auf die Heerde der schäumenden Ungeheuer gewöhnt hatte, kehrte ein Lächeln in ihr

Gesicht zurück. — Die unerschrockenen Männer, welche das Schiff leiteten, fürchteten nichts; der Schaden konnte kein bedeutender sein, in wenigen Minuten war er ganz beseitigt und vor ihren Augen kniete Lornsen dort, so ruhig arbeitend und so heiter um sich schauend, als sei er gänzlich unbesorgt.

Plötzlich aber stieß sie einen gellenden Schrei der Angst aus. Die Schlupp fiel von der Höhe einer Woge in ein unermeßliches Thal, und vor ihr bäumte sich ein Wasserberg auf, der die Spitze des abgebrochenen Mastes weit überragte. Sie konnte nichts sehen, als die gelbe, mit Schaumstreifen durchfurchte Wand des rollenden entsetzlichen Gebirgs, über ihr war nur ein Stück Wolke sichtbar, die der Deckel eines schwarzen Sarges zu sein schien, unter ihr die ausgehöhlte Tiefe, welche bis auf den Grund des Meeres zu reichen schien. Rund umher stiegen steile bewegliche Massen empor, die wie geschmolzenes kochendes Metall sich ausdehnten und hoch oben Reihen glänzender Zähne wetzten. Der Sturm, der über ihren Kamm fegte, hob diesen ab und schleuderte ihn weit voraus; mit rasender Gewalt trieb er den ungeheuren Wasserberg der Schlupp entgegen, und diese lag ihm preisgegeben, vom Winde verlassen, in der

Tiefe des Thales und schien, wie das gebundene Opfer an der Schlachtbank, den Todesstoß zu erwarten.

Instinktmäßig klammerte Lina sich an dem Eisengitter fest, das zum Hinaufsteigen an der Treppe diente. Ihr flehendes Auge traf den Mann am Steuer, der mit äußerster Gewalt das Rad hielt und in dessen Zügen sich ein wildes Entsetzen malte. Wie trunken oder ergriffen von einem lähmenden Zauber, taumelte die Schlupp hinunter und schlingerte mit ihrem Bug zur Seite. In wirrer Angst wandte das junge Mädchen den Blick nach dem Deck zurück. Noch immer lag Jens dort und knüpfte mit der eiligsten Hast die Reefbänder zusammen. Jetzt wandte er den Kopf zu ihr hin und sprang erstaunt auf. Bestürzung und Besorgniß schienen ihn zu erfüllen, aber über ihm rollte die ungeheure Woge, um ihn lag eine Nacht des Schreckens und er schien es nicht zu bemerken.

In diesem Augenblick stieß das junge Mädchen den Schrei der Verzweiflung aus, der schnell erstickte. Sie wollte ihm zuwinken; sie streckte den Arm nach ihm aus und deutete auf das Gespenst des Todes, das tausend Arme nach ihm ausstreckte, aber ihre Lippen schlossen sich. Sie sah nichts mehr als eine

undurchdringliche Masse, die schwarz wie die Nacht sich über dem Schiff aufbäumte. Sie fühlte den Druck der Luft schneidend scharf ihr Gesicht wie mit Nadelstichen durchbohren. Die Bänder ihres Hutes rissen, er wurde in die Höhe gewirbelt, ihr Haar flatterte wild ihm nach; dann folgte ein Schlag, der donnernd und knirschend die Seite der Schlupp traf. Der Boden zitterte und wankte unter ihren Füßen, eine dichte Wassermasse stürzte über sie hin und begrub sie. Es war als würde sie aufgehoben und getragen, als würde sie fortgerissen in unermeßliche Fernen. Ihre Finger öffneten sich, sie wollte um sich fassen, sich halten und verlor das Bewußtsein.

3.

Als Lina die Augen zuerst wieder öffnete, war sie zweifelhaft ob ihr Erwachen in einer anderen Welt erfolgt sei, oder ob sie noch auf der Erde athme und lebe. Sie fühlte kein Schwanken und Rollen des Schiffes, und doch lag sie auf einem Lager, das dem Bett sehr ähnlich war, auf welches sie Lornsen gewiesen hatte. In der Wand war es eingelassen, rings umher Holzwerk, dessen offene Seite durch kleine blu-

mige Vorhänge von Baumwollenzeug bedeckt wurde. Sie selbst lag auf Matratzen mit Wolle dick ausgestopft, in weiße Wollendecken fest eingehüllt. Es war ein Traum, den sie furchtbar geträumt hatte, aber sie war entkleidet. Wo war ihr Mantel, ihr Hut, ihre Schuhe? Ihre verstörten Blicke flogen durch den Spalt der Vorhänge, und sie erröthete über die Folgerungen ihrer Gedanken, die sich verwirrten, je mehr sie sich nachzudenken bemühte. Endlich war ihr so viel gewiß, daß sie in einem schmalen Kämmerchen sich befand. Ein Fenster ließ die warmen Sonnenstrahlen herein, aber die Sonne stand tief als wollte sie untergehen; ihr röthlicher Schimmer überzitterte die gelben glänzenden Wände, welche mit Oelfarbe gestrichen, ungemein sauber aussahen.

Die Wände der Kajüte in der Schlupp waren braun, sie erinnerte sich deutlich daran; das Licht fiel dort von oben herein. — Sie war nicht mehr auf dem Schiffe; aber, gütiger Gott! wo war sie und was war aus ihrem Vater, aus Lornsen, aus ihren unglücklichen Gefährten geworden?

Ein entsetzlicher Schmerz begleitete diesen Gedanken, ihr Herz fing heftig an zu schlagen. Sie versuchte sich aufzurichten und griff nach ihrem Kopf, der

mit einem Tuche umwunden war. — Mit zitternder Hand in immer größerer Aufregung zog sie ein Stückchen des Vorhangs fort; aber glühend lief die Freude durch ihr Blut, als sie ihren Vater dicht an ihrer Seite erblickte.

Der alte Herr saß in einem großen Sessel mit hoher Lehne. Er schlief den ruhigen Schlaf der Gerechten; ganz behaglich und friedlich hatte er sich dazu ausgestreckt. Kissen von Seegras bildeten die Polster an welche er den Kopf lehnte; seine Hände lagen auf den Seitenstützen und vor ihm stand ein kleiner Tisch, der gerade so aussah, als habe er vor nicht langer Zeit zur Befriedigung sehr irdischer Bedürfnisse gedient. — Ein großes Brot lag dort, daneben stand ein blauer Napf mit Butter, auf einem Teller zeigten sich deutlich die Reste eines gebratenen Fisches, und seitwärts stand ein halbgefülltes Glas und eine Flasche.

Ich bin nicht todt, flüsterte Lina, und was ich erlebte war kein Traum. Ich lebe, rief sie mit stärkerer Stimme. O Gott! mein Vater, was ist mit mir vorgegangen?

Haltet mich fest! ganz fest! rief der Baron sich ermunternd, und die Augen groß aufmachend, faßte

er mit den Händen umher, als wollte er etwas ergreifen. O! Lina, fuhr er dann fort, das ist eine schreckliche Begebenheit, all' meine Tage über will ich daran denken. Hast Du Dich erholt, mein armes Kind? Du bist blaß, entsetzlich blaß, ich werde Dich immer so sehen. Aber, was das beste ist, wir sitzen jetzt im Trocknen, obwohl ich es noch immer nicht recht begreifen kann. Es schaukelt mir noch Alles vor den Augen, ich schwanke, wenn ich gehen will und mein Magen hat sich umgekehrt, vollkommen umgekehrt, denn wir haben sämmtlich Kopf gestanden: das Schiff, ich, Du! Es ist ein Wunder wie es möglich war.

Und Lornsen? fragte Lina, wo ist er?

Das ist ein fürchterlicher Mensch, sagte der alte Herr. — Das Leben sind wir ihm schuldig, ich gebe es zu, aber wenn wir umgekommen wären, er hätte uns doch auf seinem Gewissen.

Er ist also nicht umgekommen! rief sie, lebhafter sich aufrichtend.

Niemand ist umgekommen, sagte der Baron. — Da liegt die Schlupp hinter der kleinen Insel — ich habe in meinem Leben nicht solch erbärmliches Ding von Insel gesehen — der verwetterte Bursche ist mit

seinen beiden Gehülfen und den Hausleuten eben dabei, den Schaden auszubessern, den Mast zu flicken, und neue Taue einzuziehen.

Aber wo bin ich und was ist mit mir vorgegangen? fragte sie erstaunt.

Du hörst es ja, Kind, rief der alte Herr. Du bist hier auf einem der kleinen Fleckchen Land im Meere, die sie die Halligen nennen. Kleine Bänke von Schlamm sind es, über welche das Meer bei jeder Fluth hingeht. Ein paar Lehmhügel in der Mitte, die Warften genannt werden, tragen die Häuser; auf solcher Warft und in solchem Hause sind wir nun. Es ist jammervoll anzusehen.

Und wie sind wir hierher gekommen?

Durch Gottes Wunder! rief der Baron. Eine Welle ging über das Schiff fort in halber Masthöhe. Die Segel wurden heruntergeschlagen, Alles brach und fiel, Lornsen kam kaum mit dem Leben davon. — Ich hätte Lust, Dich tüchtig auszuschelten, fuhr er fort, wenn ich nicht weit mehr noch zu preisen und zu segnen hätte. — Was hattest Du in dem wilden Wetter zu thun? Lornsen erreichte Dich, wie Du niederstürztest; blutend und halb todt brachte er Dich auf Dein Lager, das Wasser stand mehrere Fuß

hoch unten in der Kajüte, und ich konnte mich nicht rühren, nicht schreien, nicht fragen, ich war zu krank und erwartete mein Ende.

Und dann, und dann! sagte das junge Mädchen.

Er lief wieder hinaus ans Steuer und seltsamer Weise wurde, wie er sagt, der Wind gleich darauf etwas günstiger. Unter furchtbaren Anstrengungen gelang es endlich in die Hever zu kommen und hier hinter der Hallig Schutz zu suchen. Du warst wie todt, Lina; ich konnte es nicht fassen, ich war empfindungslos und sah zu, wie er sich mit Dir beschäftigte, Decken über Dich warf, Deinen Kopf betrachtete, ein Tuch darum wand und nichts unversucht ließ, Dir Hülfe zu leisten. Als wir endlich fest lagen wurdest Du in ein Boot geschafft und der Obhut der Frauen hier überliefert. Die haben Dich ins Bett gelegt und mich erquickt. Ich bin zerschlagen am ganzen Körper und dann die Angst um Dich, mein theures Kind. Aber das ist ein Teufelskerl der Lornsen, von Eisen und Stahl und das ganze Volk hier ist ein rohes, unempfindliches Volk, ohne Gemüth und Gefühl.

Was sagte Lornsen? fragte Lina.

Ich glaube fast er hat mich ausgelacht mit mei-

nen Klagen, erwiderte der Baron. Hartes Wetter sei es gewesen. Das Einzige, was er bedaure, sei Dein Unfall, aber auch der habe nichts auf sich. — Das Loch im Kopf bedeute nicht viel, es sei eine bloße Schramme, weiter nichts, Du würdest bald wieder aufstehen und die Reise fortsetzen können. Aber ich will verdammt sein, wenn ich sie fortsetze. Nicht einen Schritt will ich wieder auf dies schreckliche Meer thun.

Du wirst doch nicht hier das Ende Deiner Tage erwarten wollen? antwortete Lina lächelnd.

Fort so schnell wir können! rief der alte Herr, aber nicht wieder auf die entsetzliche Schlupp.

Die Thür wurde geöffnet, eine Frau in weiten Röcken und großer Mütze, steckte den Kopf herein und schob langsam den starken Körper nach, als sie sah, daß ihr Pflegling aufrecht saß. — In ihren groben Zügen schimmerte die Freude, sie reichte dem dänischen Fräulein die rauhe große Hand, eilte dann hinaus und kam mit einer anderen jüngeren Frau zurück, die Thee und Milch herbeibrachte, Glück wünschte und theilnehmende Fragen an sie richtete. — Die natürliche Einfalt und Einfachheit der Halligbewohner verstand es nicht viele Worte zu machen; ihr

Leben, das so vielen Gefahren Trotz bot, sah in dem was die beiden Reisenden bestanden hatten, nichts sehr Besonderes.

Ein Schiff, das von einer Sturzwelle getroffen wurde, welche allerlei Verheerung anrichtete, einen Mann über Bord schleuderte oder ihn verwundete, waren zu alltägliche Dinge, um große Verwunderung zu erregen. Aber die schöne, junge Dame, welche mit dem Tuch um die geschwollene Stirn muthig lachen und scherzen konnte, die so freundlich und zutraulich sprach, so wenig verweichlicht schien und nicht einmal seekrank geworden war, flößte ihnen doch eine gewisse höhere Theilnahme ein.

Als Lina ihren Willen äußerte aufzustehen und sich anzukleiden, erfuhr sie, daß Alles, was sie getragen, noch durchnäßt an der Luft zum Trocknen hänge, aber es wurde schnell Rath geschafft. Die junge Frau bot ihre Feiertagskleider dem Fräulein an; der alte Herr mußte hinaus, und nun ging es an ein Schmücken und Putzen, das von Scherzen und Gelächter begleitet wurde. — Der weite rothe Rock mit gelben Säumen ließ sich so eng zusammenziehen, daß er zum schlanken Wuchse der Dame paßte, ein schwarzes feines Jäckchen mit vielen silberblanken

Knöpfen besetzt, wurde mit Hülfe der Schnurren passend gemacht, das weiße Busentuch darüber gesteckt, das faltige glänzende Schürzchen von feinem Linnen mit einer rothen Schnur gebunden, und als sie nun endlich auch ihr Haar gekämmt und in zwei Zöpfe geflochten hatte, die weit über den Rücken fielen, waren die Zuschauerinnen entzückt über das schöne Friesenmädchen, die auf den Halligen und Inseln nicht zum zweiten Male so gefunden werde.

Mit dem schmalen weißen Tuche als Verband um den Kopf trat Lina vor den kleinen Wandspiegel, zufrieden lächelnd über die unfreiwillige Metamorphose, aber ihr blasses Gesicht röthete sich, als sie den Blick durch das Fenster warf.

Ein engbegrenztes Gartengehege, wenige Schritte breit, zog sich bis an den Rand der Warft, von welcher das Haus auf die kleine Hallig hinabschaute. — Unten wogte langes, schilfiges Gras im Winde; wohl zwei Dutzend hochbeiniger Friesenschafe wandelten darin umher und leckten das Salz von den harten Halmen. Seitwärts aber in einer Bucht lag die Schlupp fest auf dem schwarzen Schlamm, denn die Ebbe hatte sie fast trocken gelegt, und weit mochte Lina's Auge über die gelben Wellen schweifen, die

aus dem Heverstrom in wilder Hast dem Meere zugetrieben wurden.

Doch sie sah von dem Allem fast nichts, sie sah nur zwischen dem kleinen Beete an der Wandseite Jens Lornsen, der von der Hallig eben heraufstieg und plötzlich stehen blieb, weil er sie erkannte.

Durch seine ernsten Züge lief es wie der heiterste Sonnenschein. Seine klaren großen Augen hefteten sich mit einem unaussprechlichen Ausdruck auf sie, und nie ist ein Schweigen beredter gewesen, nie haben Empfindungen sich mächtiger auszudrücken vermocht, als durch die Blicke voll Rührung, Dank und Freude, mit denen er sie betrachtete. — Die stolze Kälte seines Wesens schien vor dem Feuer, das seine Seele erglühen machte, zu schmelzen, und ohne Bedenken schwang er sich durch das Fenster und stand, ehe sie es ahnte, vor Lina, deren Hände er ergriff und so heftig drückte, daß sie Schmerzen davon empfand.

Ja, so bin ich, rief Lornsen mit froher Stimme, trotz meiner dreißig Jahre immer noch ungestüm wie ein junger Mensch, wenn mir das Herz warm wird. — Verzeihen Sie es ihm, verzeihen Sie mir, wenn ich in diesem Augenblick an nichts denke als an mich selbst. — Ich war so unruhig, so sorgenvoll, so voll

Bangen, und plötzlich sehe ich allen meinen Kummer geheilt. Ich sehe Sie, wie ich Sie nie zu sehen hoffen durfte.

In der friesischen Landestracht, sagte Lina.

Die Ihnen so schön steht, daß Sie sie immer tragen müßten, rief Jens. Mit der Binde um die Stirn, sehen Sie aus wie eine der weisen Prophetinnen meines Volks, die untergegangen sind mit ihm, aber nächtlich noch immer aus den Fluthen *steigen* um eine bessere Zukunft zu offenbaren.

Ich glaube, erwiderte das junge Mädchen, daß ich froh sein darf nicht zu den Untergegangenen zu gehören und meines Vaters Glauben theilen *muß*, mich diesem fürchterlichen Meere nie wieder anzuvertrauen.

Muß ich fürchten, sagte er, daß Ihr Vertrauen auch zu mir wankend geworden ist?

O! nein, versetzte sie, ihn anblickend. Mein Vertrauen wankt so leicht nicht zu dem, dem ich es geschenkt habe und — fügte sie lächelnd hinzu — auch diese Kinder der See, selbst diese Frauen hier haben mir gesagt, daß Jens Lornsen der kühnste Mann weit und breit sei, auf welchen jeder Bedrängte fest bauen könne.

Ich denke, daß ich dies Lob nicht zurückweisen darf, sprach Lornsen. Niemand in der Welt soll je

an mir zweifeln; aber fuhr er sanfter fort, indem er Lina von Neuem die Hand reichte, dennoch habe ich mir heut gelobt immer auf guten Rath zu hören und niemals die warnende Stimme eines Freundes zurückzuweisen.

Der Freund in Helgoland hatte also doch recht, sagte sie.

Wenn ein Unglück geschehen wäre, an welches ich mit Schaudern denke, gab er zur Antwort, indem seine Blicke innig auf ihr ruhten, ich würde die Ruhe meines Lebens für immer verloren haben.

Ein lautes Gelächter übertönte seine letzten Worte; unmuthig zog Jens seine Hand zurück. Der Baron hatte die Thür aufgemacht und betrachtete seine Tochter mit steigender Belustigung. Wie siehst Du aus, Lina, rief er; allerliebst, wie ein leibhaftiges Strandvoigtmädchen aus Amrom oder Silt. Bei meiner Ehre! Du hast Dich nicht zu schämen; zu der nächsten Maskerade in Kopenhagen mußt Du in solchem Anzuge erscheinen. — Kammerherr Branden, der von den italienischen Fischerinnen solch Aufhebens macht, wird entzückt sein, und unser Vetter Holk — muß ein Sonnet darauf dichten und friesische Röcke in die Mode bringen. Ich sehe es kommen, es wird Mode

werden nach den Halligen zu reisen, um romantische Episoden dort zu erleben.

Davor möge der Herr uns bewahren, sagte Jens.

Warum, Herr Lornsen, warum? rief der alte Herr.

Weil den romantischen Damen und Herren aus Kopenhagen doch zuletzt unsere friesische Röcke und unsere derbe Romantik eben so wenig gefallen würde, wie uns das dänische feine Wesen.

Ja das ist wahr, sprach der Baron. — Sieh Dir das Paradies an, Lina, es ist zum Erstaunen wie Menschen hier leben können. Und dabei sagte mir die Besitzerin dieses kostbaren Grundstücks so eben, daß sie um keinen Preis wo anders wohnen möchte. — Komm, Mädchen, komm, rief er lachend, zeige Dich Deinen neuen Landsleuten, sie sind ganz glücklich Dich im rothen Rock zu besitzen; vor Spitzen und Kanten aus Brüssel würden sie weniger Respect haben. — Und ich wette beinahe, es geht unserem Freund Lornsen hier ziemlich eben so, fuhr er fort. Er betrachtet Dich mit wahrem Entzücken und möchte nichts lieber wünschen als Dich immer so zu sehen. Ist es nicht so, Herr Lornsen?

Gewiß, es ist so, erwiderte Jens, indem er dem Baron folgte.

In dem großen, hellen Raume des Wohnhauses war die Familie der Halligbewohner beisammen, welche treuherzig die Spöttereien des Barons belachte und die junge Dame in ihrer friesischen Sonntagstracht mit kindlichem Entzücken empfing. Ihre Augen leuchteten vor Freude über die schöne Kleidsamkeit ihrer Jacken und Röcke; sie waren stolz darauf, wie Fürsten auf Purpurmäntel, und bewunderten sich eigentlich selbst in dem Gedanken, daß sich nichts in der Welt damit vergleichen lasse.

Lina wurde herum geführt und mußte Alles sehen. Die großen Kisten mit blanken Messingschilden enthielten, was Mutter und Großmutter an Leinen gespart; auf zierlichen Brettern standen wohlgeordnet Gläser und Tassen, und über dem großen Heerdstein prangten Kupfer und Zinn. An den Wänden aber hingen ein halbes Dutzend vergilbte Landschaften, Schiffe im Meer und Brustbilder in schwarzen Rahmen, und an der andern Seite stand das werthvollste Stück des Hausraths, eine alte Gehäuseuhr. Ein mächtiger Tisch von weiß gescheuertem Fichtenholz füllte die Mitte des Zimmers und viele schwere Stühle, mit Kissen von Seegras belegt, waren in die Ecken geschoben.

Alles aber glänzte in Reinlichkeit. Die Dielen waren weiß, die Holzbegleitung des Zimmers grünlich angestrichen, jede Scheibe, jede Tasse war sauber geputzt, das kleinste Ding an seinem Ort. Der Geist der Ordnung, der diesem Volke angestammt ist wie den Holländern, die einst ihre Nachbarn waren, und von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, duldet nirgend Unrath und Verwirrung; selbst hier auf dieser armen kleinen Hallig, umgeben von Nässe, Stürmen und graublauem Meerschlamm, hielt er wohlthuend seine Hände ausgestreckt und wehrte die bittersten Feinde des Elends ab.

Als Alles besehen und Alles belobt war, wurde Lina hinausgeführt, das Haus und die Hallig zu betrachten. Auf dem festen Hügel von Lehm lag es, stattlich und seltsam anzuschauen. Der schmale Raum, welcher es umgab, enthielt die wenigen Blumen und Halme, welche im Schutz eines dichten Gitters blühten. Dann senkte sich der Hügel kahl hinab in einen ebenen Grund von einigen hundert Schritten, der nach und nach ins Meer verlief. — Jetzt, wo Ebbe war, hatte sich dies weit zurück gezogen und einen schwarzen Schlammgrund blos gelegt, von tiefen Rinnen gefurcht, in denen sich das zurückgebliebene Was-

ser sammelte. — Die Kinder des Halligbewohners liefen darin umher, um Fische oder Muscheln zu suchen, aber die warnende Stimme ihrer Mutter rief sie zurück und während das junge Mädchen ihre neugierigen Blicke über den schauerlichen Grund und über das fernwogende unermeßliche Meer schweifen ließ, wurden die Schafe herbeigetrieben, die Hausgenossen und hilfreichen Gefährten dieser einsamen Familien, deren größter und einziger Schatz sie sind.

Die Sonne lag mit ihrer rothen Kugel auf den Wellen und schickte ihren letzten blendenden Glanz herüber. Die Winde schwiegen, es fächelte mild in den langen Schilfhalmen; das Haus auf der Höhe lag im röthlichen Lichte, wie im Frieden Gottes, und die frischen blondhaarigen Buben im Grase spielend, und die nackten Arme um die geduldig wartenden Thiere geschlungen, konnten einem Maler für das gelungenste Bild eines idyllischen Stilllebens dienen. — Linna hatte lange auf der Bank am Hause gesessen und träumerisch diesen Spielen zugeschaut. Zuweilen wandte sie ihre Blicke zur Seite, wo die Schlupp noch immer bewegungslos lag, als könnte sie nie wieder muthig ihre Flügel entfalten. In weiter Ferne stieg ein Streifen Land aus dem Wasser

empor, sie wußte, daß es die Insel Pelworm war. Eine Hallig schwamm wie ein dunkler Punkt zwischen leuchtenden Wellen, und in dem Herzen des einsamen Mädchens weckte dies Bild der Ruhe und Abgeschiedenheit sehnsüchtige und wehmüthige Gefühle auf.

Sie blickte sinnend in die rothe Gluth des Abends, in die endlose Stille, die auf Flügeln der Ewigkeit die Schöpfung einwiegte. Es war ihr, als müßte sie immer hier wohnen; als liege diese kleine Insel fern in dem unermeßlichen Ocean, und wer den Fuß darauf gesetzt, müsse bleiben und leben und sterben, ohne je von der Welt und ihren Sorgen wieder zu hören. Sie lächelte mit gefalteten Händen diesem Gedanken nach, der sich vor ihr ausdehnte und sonderbare Bilder gestaltete; plötzlich aber hörte sie Lornsens klingende tiefe Stimme, und sie wandte die Augen von der Sonne ab zu ihm, ihre Blicke und Gedanken fanden ein bestimmtes Ziel.

Lornsen stand auf der Hallig und sprach scherzend mit den Kindern, die an ihm aufstrebten. Sein heiteres Lachen und seine Scherze drangen zu ihr hin; das Abendlicht röthete sein edles Gesicht, sein Haar flatterte frei um die hohe Stirn. Es war lieblich zu sehen, wie er Liebe und Freude weckte, und wie

diese Kinder sowohl, wie die alten Leute, so großes Vertrauen zu ihm hatten, daß Augen und Herzen aufgingen, wenn er zu ihnen sprach.

Das ist ein Mann der keinem weicht! hatte die Frau auf der Hallig von ihm gesagt, und leise flüsterte Lina diese Worte, als sie ihn betrachtete. Nach einigen Minuten kam er herauf und grüßte sie, indem er sich neben sie setzte und theilnehmende Fragen an sie richtete.

Ich fühle mich wieder ganz wohl, sagte sie, und möchte länger hier verweilen, als mir vermuthlich gestattet sein wird.

In vier Stunden wird es dazu Zeit sein, erwiderte Lornsen. Die Fluth kommt bald, der Grund wird schon naß.

Aber die Nacht kommt auch, fiel sie ein.

Der Mond wird uns leuchten, sagte er. Mit der ersten Morgenfrühe werden wir vor Husum liegen, und nichts bleibt dann von allem Erlebten übrig, als die Erinnerung.

Glauben Sie, daß ich sie festhalten werde, gab Lina zur Antwort.

Ich zweifle nicht daran, erwiderte Jens. In

Kopenhagen wird unter anderen Erinnerungen auch diese stürmische Fahrt Sie zuweilen beschäftigen.

Herr Lornsen, sagte sie erröthend und stolz, ich glaube nicht, daß Sie so gering von mir denken mich zu verspotten.

O nein! rief er, mit größerer Theilnahme sie anblickend, aber welches Recht habe ich denn, um unter Ihren Erinnerungen bevorzugt zu werden?

Giebt es Ihnen kein Recht, fragte Lina vorwurfsvoll, daß ich Ihnen wahrscheinlich das Leben danke? Oder wenn Sie das ablehnen, giebt Ihre Sorge für mich, Ihre Freundlichkeit, Ihre Mühe um zwei Ihnen ganz unbekannte Fremde Ihnen nicht das Recht, dauernde Dankbarkeit zu begehren?

Dauernde Dankbarkeit, sagte Jens, ist etwas, was kein Mensch begehren darf. Aber lassen Sie uns Freundschaft schließen und lassen Sie mir das Recht dankbarer Gegenseitigkeit. — Wenn Ihr Ruf mich nicht warnte, hätte die Sturzwelle mich unfehlbar ins Meer geschleudert. Daß ich hier sitzen, Ihre Hand fassen, meine Augen auf Sie richten und an meine irdische Zukunft noch glauben kann, danke ich Ihnen. So wollen wir beide denn in unseren Erinnerungen ein treues Andenken bewahren, und wenn die Welt

uns trennt, daran festhalten, selbst wenn wir uns nicht wiedersehen sollten.

Beide schwiegen und sahen in die falbe Ferne, die sich duftig verschleierte. Nebelmassen stiegen mit wunderbarer Schnelle plötzlich überall auf. Man konnte nicht sagen, woher sie kamen, aber wenige Minuten reichten hin, um rund um die Hallig dichte Wolken zu legen, welche sich über einander wälzten und immer näher rückend ihre nassen dunklen Arme nach den einsamen Menschen ausstreckten.

Und werden wir uns nie wiederfinden? fragte sie leise.

Die Geister der Tiefe sind aufgewacht, erwiderte Lornsen und geben uns Antwort. — Ich sehe Sie kaum mehr. Ich, ein Sohn des Nebels und der Stürme, die ewig um diese Inseln streifen, wo soll ich Sie wiederfinden theure Freundin, denn mit diesem Namen will ich Sie nennen. — Ich, der ich hier geboren bin, und hier zu leben und zu sterben denke, wie kann ich hoffen, jemals wieder in Schmerzen und in Freuden einen Tag zu erleben, der dem gleicht, den ich jetzt enden sehe? — Die Menschen hier im Lande haben aber jeder irgend etwas Wunderbares erlebt; fast Jedem ist einst einsam in der Nacht auf

den Dünen oder auf der See im wilden Kampfe mit den Elementen ein wohlthätiger Geist erschienen, der ihnen seine Hand bot in großen Gefahren, den sie dafür segnen, von dem sie erzählen und dessen Gestalt und Wesen ihnen vorschwebt, bis sie sterben. — So ist auch mir geschehen, so will ich Ihrer gedenken, Lina, und wenn Sie glücklich sind in Ihrer fernen Heimath, wenn Ihnen Tage der Freude kommen und Tage des Sturmes, dann denken Sie an Jens Lornsen, von dem Sie wenigstens hören sollen, daß er Ihre Achtung verdient.

Holla, Lina! rief der Baron vor der Thüre, wo bist Du Mädchen?

Ich bin hier, Vater, erwiderte sie.

In dem dichten nassen Qualm! schrie der alte Herr. Welche Thorheit und welch verwünschtes Klima. In einem Augenblick Sonnen- und Sternenschein, in der nächsten Minute Nacht und Schrecken. — Wo ist Herr Lornsen? ist er hier?

Ich weiß nichts von ihm? gab sie zur Antwort, während Lornsen noch immer ihre Hand fest hielt.

So muß er auf der Schlupp sein, die in drei Stunden mit der Fluth wieder flott werden wird, wie mich die Leute versichern. Gott erbarm sich über dies

elende Dasein, zwischen Schlamm, Salzwasser und Nebel, aber zehn Gebete mehr, wenn wir aus den Händen des tollkühnen Burschen sind, der uns hierher geführt hat. Was sollen wir nun thun, um uns unserseits erkenntlich zu beweisen?

Der Baron war bis auf wenige Schritte herangetreten, Lina stand auf, hinter ihr blieb Lornsen sitzen. Nebel nnd Dunkelheit waren so dicht, daß der alte Herr nichts unterscheiden konnte.

Wir können, wie ich denke, nichts thun, erwiderte das Fräulein, als ihn zum Besuch nach Kopenhagen einladen.

Um ihn als friesische Rarität dort zu zeigen, rief der Baron lachend. Für Kammerherr Branden wäre er ein allerliebster Gegenstand der Belustigung.

Lieber Vater, sagte Lina, ich halte dafür, daß Herr Lornsen alle diese Dutzendmännchen der Kopenhagener Salons zu Schanden macht, und ihnen ebensowohl Achtung abnöthigt, wie diesen armen Halligleuten.

Haha! Potz Wetter! lachte der alte Herr, Du scheinst Dich sehr für ihn zu interessiren.

Wie er es verdient, erwiderte sie. Ich leuge es

nicht, aber ich weiß, daß auch Du viel Wohlwollen für ihn hegst.

Es kommt darauf an, ob der Bär sich putzen lassen und tanzen lernen will, sagte der Baron; aber komm jetzt herein, ich bin wahrhaftig schon bis auf die Haut naß und ganz kalt. Sie backen uns einen Eierkuchen von Möveneiern und haben den Theekessel frisch aufgesetzt mit Wasser aus der Lehmpfütze, die ihre Cisterne bildet. Es ist ein gesegnetes Land und gesegnete Leute. Wenn ich im Kasino erzähle, was ich erlebt habe und genossen habe, wird es kein Mensch glauben wollen.

Lornsen drückte seine Lippen widerholt auf die weiche, warme Hand, welche in seiner Rechten ruhte. Er fühlte den leisen Gegendruck, und als er endlich seine Finger öffnen mußte, weil Lina mit dem alten Herrn ins Haus ging, hörte er mit Entzücken noch die letzten Laute ihrer klangvollen Stimme.

Wie ist mir denn geschehen? sagte er, die Arme durch den dichten Nebel ausstreckend, als wolle er sie halten. — Wäre es möglich, daß sie mich liebt?! Es muß so sein. — O! was fragt die Liebe danach, daß ich ein Friese bin, sie eine Dänin ist; daß ich

Lornsen heiße, meine Wiege ein Seegraskissen war, die ihrige Seidenbetten und Spitzen hatte.

Traum! leerer Traum! rief er dann lauter, was habe ich mit solchen seltsamen Launen des Lebens zu schaffen. — Ich darf nichts mit ihnen zu schaffen haben, setzte er ernsthaft dann hinzu, und es ist gut, daß es so ist. — Morgen fährt sie an den Oeresund, ich nach Silt. Wir werden sehr gute Freunde bleiben — gewiß sehr gute Freude — aber diese Minute wird nicht auszulöschen sein in mir, ich werde bald wieder einmal auf dieser Bank sitzen und weiter träumen.

Nach einiger Zeit folgte er seinen Schützlingen und er fand den alten Herrn in einem großen Polstersessel am Tische sitzen und neben ihm Lina, die aus den friesischen Röcken und Schürzen sich ausgeschält und, wie Baron Hammersteen sagte, wieder ein vernünftiges Ansehen gewonnen hatte.

Ich liebe die Verkleidung nicht, sprach der Staatsrath einen lächelnden Blick auf Lornsen werfend, und so bin ich froh, meine Tochter in der Tracht zu sehen, die ihr gehört. Das Fischermädchen kann kein langes Seidenkleid brauchen, aber das Fräulein muß eben so wenig den kurzen Friesrock anziehen. — Es ist damit gerade so, Herr Lornsen, als wenn Staats-

männer sich herablassen, mit der Jugend zu schwärmen und volksbeglückende Tiraden zu heucheln. Jeder in seiner Weise. So werde ich aber auch erfreut sein, Sie selbst einmal im Frack und Handschuhen zu erblicken und statt des nackten Halses und des bunten Tuchs, der weißen Binde ihr Recht widerfahren zu sehen.

Ich hoffe, erwiderte Jens höflich, doch nicht ohne Spott, daß meine seemännische Ungezwungenheit, die eine üble Angewohnheit sein mag, mir Ihre Nachsicht nicht entziehen wird.

Gewiß nicht, lieber junger Freund, rief der alte Herr, auf Reisen muß man tolerant sein. Man macht ja überhaupt dabei Bekanntschaften und schließt Verträge, die fast noch weniger Dauer und Inhalt haben, wie mancher diplomatische Vertrag.

Sie haben nur zu sehr Recht, erwiderte Lornsen, Lina anblickend.

So habe ich denn auch mit unserem wackeren Halligwirth hier eine sehr intime Freundschaft geschlossen, fuhr der Baron fort, und mir von ihm schöne Dinge erzählen lassen. Er hat mir unter anderen gesagt, daß die Friesen und Schleswiger den Teufel nach dem dänischen Könige fragen, der nichts sei als

ihr Herzog, und wenn es nach rechten Dingen hergehe, müsse Schleswig sich von Dänemark trennen, sobald kein männlicher Erbe mehr vorhanden sei. Als ich den Mann belehrte und ihn fragte, wer ihm das aufgebunden habe, gab er zur Antwort: Hört, Jens Lornsen sagt es, und was der sagt, ist wahr.

Dann muß ich ihm für dies Vertrauen danken, versetzte Lornsen, den spottenden Blick des Baron ruhig aushaltend.

Nun lassen wir das auf sich beruhen, sagte der alte Herr. Da kommt die Möveneierpastete und hier der dampfende Theekessel. Ich bin begierig zu erfahren, ob die Kochkunst mehr wahren Inhalt hat und nach meinem Geschmack ist, als die Politik.

Der Baron aber war wirklich bald mit der Kochkunst im hohen Grade ausgesöhnt. Der Eierkuchen von Möveneiern war so locker, daß er auf sein Wort versicherte, er könne in Kopenhagen nicht besser gemacht werden, und als ein Paar frisch geschossene Waldschnepfen auf dem Tisch erschienen, die auf ihren Wanderzügen weit über alle Inseln streifen, endlich aber ein halbes Dutzend der köstlichsten Seezungen den Schluß machten, fand er, daß es doch gar nicht

so übel sei, auf kurze Zeit in dem Hause eines Friesen auf den Halligen zu leben.

Dabei fehlte es nicht an gutem Wein, den Lornsen aus der Schlupp holen ließ, und am Schluß des Mahls erschien sogar eine Büchse mit vortrefflichen eingemachten westindischen Früchten, welche der Halligbewohner von einem Kapitain erhalten hatte, dessen Schiff er jüngst durch die Lystertiefe führte.

Der alte Herr spitzte die Lippen und eine gewisse Verklärung saß in seinen Augenwinkeln. Ich hätte es niemals geglaubt, rief er, in diesem öden Winkel der Erde so prächtige Dinge anzutreffen.

Sie könnten leicht in noch größeres Erstaunen gerathen, Herr Staatsrath, sagte Lornsen lächelnd, wenn Sie einmal nach Silt kämen zur Zeit, wo die friesischen Kapitäne aus Hamburg, Bremen und Holland zurückkehren, um den Winter bei ihren Familien zu verleben. Da wimmelt es von Raritäten und Köstlichkeiten aller Art aus allen Herren Länder. Der Eine ist aus Indien wiedergekehrt, der Andere aus Chili, dieser aus Afrika, jener aus Jamaika und Jeder hat mitgebracht, was er zumeist für schön, selten oder behaglich hielt.

Das muß ein lustiges und merkwürdiges Leben sein, rief der alte Herr.

Ein Leben, das den Menschen immer wieder hinaustreibt auf die wilden Wellen und auf das hölzerne Roß, auf dem er rastlos die Erde umreitet, ist allerdings oft merkwürdig genug; aber lustiger und schöner ist es jedenfalls, sein Haus zu bestellen, im Schatten seiner Bäume zu sitzen und in Frieden zu wohnen mit der Natur und den Menschen.

Lieber junger Freund, rief Baron Hammersteen, ich halte von den Deutschen nicht viel. Es ist ein sentimentales, träumerisches, zu allen Schwärmereien und unpraktischen, luftigen Faseleien geneigtes Volk, das in Kunst und Wissenschaft zwar Einiges geleistet hat, aber es auch darin nie zum Gediegenen und Vollendeten bringen kann. — Ja, spotten Sie immerhin, fuhr er fort, als er sah, daß Lornsens Lippen zuckten. Die Deutschen haben eben so wenig einen Thorwaldsen, wie sie einen Oehlenschläger, Baggesen oder einen Heiberg haben. Sie haben nur den Göthe, der allerdings artige Sachen geschrieben hat und der Einzige ist, den ich goutiren kann. „Eines schickt sich nicht für Alle," sagte Göthe — ich nenne ihnen Göthe,

weil ich denke, Sie werden ihn in Jena selbst wohl gesehen haben und ihn verehren.

Als Dichter gewiß, fiel Jens ein. Der Minister geht mich nichts an. Daß er Nichts für sein Volk gethan, Nichts für sein Volk gefühlt hat, seinen gnädigen Herrn immer aufwartete, wie und wo er konnte, und sich das Herz gewaltsam verknöcherte, um seine olympische Ruhe nicht an das Leid der Menschheit zu setzen, ist freilich traurig genug.

„Sehe Jeder, wie ers treibe, sehe Jeder, wo er bleibe!“ rief der Baron lachend. Das ist der einzige deutsche Dichter, der mit der Schärfe und Klarheit eines Staatsmannes das Leben untersucht und große Wahrheiten mit wenigen Worten sagt. — So sage ich Ihnen denn, Herr Lornsen, daß ich wirklich erstaunt bin Sie in so großen Irrthümern befangen zu finden. — „Eines paßt sich nicht für Alle.“ Für diese Inselleute paßt das Fischer- und Schifferleben mit seinen unruhigen und gefahrvollen Mühseligkeiten. Wer hier geboren ist und hier leben will, muß mit Fluth und Sturm kämpfen, im Schlick umherwaten, Krabben und Dorsche fangen, Möven und Strandvögel jagen. Wer das nicht will, sehe wo er bleibe. — Die Welt ist groß, Herr Lornsen. Höhere Na-

turen sind immer Kosmopoliten, und Fische fangen, den Acker bestellen, Schafen ein feineres Fell verschaffen oder die beste Butter im Lande machen, genügt denen nicht, die den Drang in sich fühlen, lieber Hammer als Amboß zu sein. — Im Uebrigen ist diese Seezunge vortrefflich; bitte nehmen Sie noch ein Stück. Ich bin überzeugt, daß man in Silt ganz angenehm leben kann und verdenke es Ihnen keineswegs, Herr Lornsen, wenn Sie mit Begeisterung von der tiefen Anhänglichkeit sprechen, welche alle Friesen zu ihrem Vaterlande haben.

Diese Anhänglichkeit, Herr Staatsrath, haben alle Völker, erwiderte der junge Mann. Die Dänen lieben ihr Vaterland nicht weniger, wie die Deutschen.

Ja so, die Friesen und mit ihnen die Schleswiger, sind Deutsche, rief der Baron, Sie erinnern mich immer wieder daran und ich vergesse es eben so oft, weil ich die praktische Ueberzeugug habe, daß dies Land hier ein Theil Dänemarks ist und hoffentlich auch bleiben wird. Sagen Sie mir aber doch, lieber Herr Lornsen, wodurch würde diese arme Familie glücklicher werden, wenn plötzlich proklamirt würde, daß ihre Hallig und rund umher die Inseln und meinetwegen ganz Schleswig bis an die Königsau, deutsch

geworden wäre? Würden ihre Schafe darum doppelt so viel Milch geben und dreimal im Jahre Junge gebären? Oder würden die Fische häufiger, die Stürme geringer? Oder verwandelten sich die Dünen und Sümpfe in fruchtbares Land? Schleswig würde zum Paradies mit Feigenbäumen und paradisischer Unschuld?

Wenn Schleswig aufhört, sein Geld und seine Kinder an den Sund zu schicken, versetzte Jens, so kann es allerdings die schweren Lasten und Abgaben, welche jetzt auf uns drücken, bedeutend ermäßigen, zumal wenn eine gerechte Besteuerung erfolgt, die Privilegien und Vorzüge gewisser Klassen aufhören und diejenigen das Meiste zahlen, die das Meiste besitzen.

Ah so! rief der Staatsrath lachend, nun das ist doch ein praktisches Ziel der Demagogen, und heißt nicht ins Blaue hinein phantasiren. Aber lassen sie das ja nicht den patriotischen Rittern und reichen Leuten hören, mein junger Freund, deren deutschthümelnde Vaterlandsliebe gewaltig dadurch abgekühlt würde.

Ich führe es nur an, sagte Lornsen, um ihre Frage zu beantworten, im Uebrigen aber lassen sich die Empfindungen eines Volks, das sich losgerissen

weiß von seinem wahren Vaterlande, nicht mit der Krämerelle messen.

Ich würde nur zurückfragen, was denn die Dänen sagen würden, wenn sie von Holstein und Schleswig regiert würden; wenn man ihnen erklärte, ihr seid deutsche Provinzen unseres deutschen Staates. Eure verbrieften Rechte kümmern uns nichts, eure Schiffe sind deutsches Eigenthum, eure Sprache und Sitten schafft ab, lernt deutsch, kommt nach Kiel und macht dort Examen, wenn ihr Anstellung haben wollt. Bezahlt unsere Schulden, bemannt unsere Flotte, Rechenschaft bekommt ihr nicht; verwenden wollen wir euer Geld, wie es uns beliebt und euch Gehorsam lehren, wenn ihr Widerspruch wagt.

Dänemark würde sich nie einer solchen Schmach fügen! rief das Fräulein, als Lornsen endete.

O! Possen, fiel der Baron ein. Wenn die Dänen wirklich in der Lage wären, wie die Herzogthümer und namentlich Schleswig; wenn sie vierhundert Jahre lang zu ihnen gehörten und 1721 incorporirt wurden, wie dies wirklich geschehen ist, so würden sie ihrem Schicksale folgen. Das Schlimmste sind die Uebertreibungen der Uebel, die bestehen sollen, und willige Ohren bei denen finden, die fern sind und vom Par-

teistandpunkte aus sich blenden lassen. — Es wäre an der Zeit, daß verständige Männer sich besser unterrichteten und statt das Feuer zu schüren, in vernünftiger Weise zu versöhnen suchten, nicht aber Irrthümer und leidenschaftliche Entstellungen der Wahrheit verbreiten hülfen.

Mit einem scharfen Blick, aber ohne die höfliche Freundlichkeit aufzugeben, sah er Lornsen an. Die Bewohner der Hallig hatten sich um den Tisch gesammelt und hörten mit vieler Theilnahme zu. Ihre Augen ruhten auf dem Vertreter ihres Stammes, sie betrachteten ihn mit Stolz, wie er dem dänischen Herrn furchtlos gegenüber stand und für ihr gutes Recht seine Stimme erhob und sie erwarteten von ihm, daß er auch jetzt nicht schweigen werde.

Unsere Sache ist so einfach, Herr Staatsrath, sagte Lornsen, daß Entstellungen der Wahrheit nicht von uns ausgehen können. Im Jahre 1460 haben wir durch freie Wahl den König von Dänemark, Christian I. zu unserem Landesherrn und Herzog angenommen, unter der feierlich beschworenen Bedingung, daß die Herzogthümer nie zu Dänemark gehören und ewig zusammen bleiben sollten, ungetheilt. Das hat man uns so wenig gehalten; wie man Schwedens und

Norwegens Freiheiten und Rechte geachtet hat, die zu ihrer Zeit auch den dänischen König zu ihrem Könige gewählt hatten. Der Absolutismus warf sich auf uns und erdrückte unsere Selbstständigkeit. Schweden riß sich los, Norwegen hat später seine Freiheit erzwungen, wir sind geblieben.

Und incorporirt worden, rief der Baron. Schleswig hat nie zu Deutschland gehört..

Aber eben so wenig zu Dänemark, erwiderte Lornsen. Es war ein freies Herzogthum, ein Fahnenlehen, um dessen Besitz lange und blutige Kämpfe geführt wurden. Schon im Jahre 1326 ward aber der Graf von Holstein mit Schleswig belehnt und durch die Waldemarische Konstitution beider Länder verbunden.

Diese Konstitution ist eine Erfindung, rief der Staatsrath.

So sagen die Dänen seit 1815, weil das Original bei Seite geschafft wurde, erwiderte Jens. Aber was man nicht beseitigen konnte, ist das Dokument von 1460. — Graf Gerhard von Holstein wurde 1386 Herzog von Schleswig. Seit dieser Zeit bis 1460 blieben seine Nachfolger im Besitz. Leider aber, als Herzog Adolf kinderlos starb, ließ das Volk

in den Herzogthümern sich verlocken, freiwillig den dänischen König als seinen Herzog zu wählen.

Bis 1721 die Incorporation erfolgte, fiel der Staatsrath wiederum ein, hat das seine Richtigkeit.

Die sogenannte Incorporation von 1721, sprach Jens lachend, war nichts als ein verunglückter Staatsstreich, mit dem man uns die männliche Erbfolge nehmen und das Königsgesetz aufzwingen wollte. Aber unsere Rechte und Freiheiten stehen darum nicht minder fest, wir können und wollen niemals Dänen werden. Volksrecht geht über Fürstenrecht, und Volkswille dauert länger als Königswille.

Herr Lornsen, sagte der Staatsrath aufstehend, Sie muthen mir wirklich mehr zu, als ich ertragen kann. Wahrhaftig, es ist komisch genug, daß ich auf dieser kleinen Scholle im Meere ganz ernsthaft bleiben und Dänemarks Rechte auf Schleswig vertreten soll. — Sei im Besitze und Du bist im Recht! ruft Ihr deutscher Dichter Schiller aus, dessen revolutionäres Treiben Ihnen gewiß mehr zusagt wie Goethe. Nun wohl, wir sind im Besitz, folglich im Recht und werden es festhalten. — Wie aber die Zeit hingegangen ist! In so angenehmer Unterhaltung fliegen

die Stunden wie Minuten. — Hören Sie das Brausen draußen? Es wird wieder windig.

Es ist die Fluth, sagte Lornsen, nach der alten Wanduhr blickend. Sie bringt den Wind mit, aber er wird uns günstig sein.

Und wie ist es mit unserer Abfahrt? fragte der Baron.

In einer halben Stunde werden wir die Hallig verlassen können.

Nun das ist erfreulich zu hören, rief der alte Herr, hoffentlich ist das Wetter gut.

Lornsen öffnete die Thür der Stube. Die Läden vor den Fenstern waren dicht geschlossen, jetzt aber drang durch das trübe Licht der Lampe der glänzende Schein des Mondes herein, und draußen lag die sternenvolle Nacht so klar und wolkenlos, als sei es unmöglich, daß sie jemals getrübt werden könnte.

Der Mond überglänzte das Meer, das in leuchtenden Wellen aufrollte, die wie Berge geschmolzenen Metalls sich hoben und senkten. Die Hallig war zum Theil von der Fluth überdeckt, ihr weißer Schaum spritzte über das Gras, und mitten zwischen diesen silbernen zahllosen Gipfeln und schattigen Schluchten voll Finsterniß und geheimnißvollen Grauen lag das

beglänzte Haus, wie auf den Wogen schwimmend, die es zu tragen schienen.

Wenn ich das sehe, rief der Baron, kann ich mir erst recht denken, wie wohl zuweilen die Springfluthen bis über die Warften hinauf in die Häuser und über diese fortstürzen und Alles begraben können.

Im Jahre 1634, sagte Lornsen, kamen in einer Nacht, am 11. Oktober, 15,000 Friesen ums Leben. Wer übrig blieb, dem raubten die dänischen Voigte das Eigenthum, um die Steuern und Abgaben damit zu decken. So ist es fortgegangen hier Jahrhunderte lang und noch in diesem Jahre haben wir Schreckliches erlebt. Wenn Sturm sich mit der Springfluth verbindet, steigt sie zwanzig und dreißig Fuß hoch und nichts kann ihr widerstehen. — Und was haben diese armen genügsamen Menschen an Freuden für so viel Gefahr und Leid? Sie haben nichts als ihr Haus und das kleine fahle Grasfeld. Keinen Baum, keinen Strauch, kein schattiges Plätzchen. Nicht einmal der Anblick eines blauen schönen Meeres wird ihnen zu Theil. Es rollt seine trüben Wogen wild an ihnen hin und überzieht die Hallig, die es zerreißt, mit seinem schwarzen Schlamm. Diese schmutzigen Wellen meiden auch die Fische; selten ist der Fischfang er-

giebig, ekle Rochen und Seehunde sind die alleinigen Bewohner, und wenn die Finger des fleißigen Mädchens von der Arbeit ausruhen, wenn am Sonntag die Freude kommen soll, um das harte Leben zu versüßen, giebt kein Tanz, kein Spiel, kein Besuch ihr Genuß. Sie sitzt auf der Bank am Hause und denkt an ihren Liebsten, der auf fernen Meeren schwimmt und an die Zeit, wann er wiederkehrt und mit ihr vereint hier wohnen wird.

Und ist dieser Gedanke nicht ein süßer Trost? erwiderte Lina leise, die neben ihm stand. Ist Vereinigung mit dem geliebten Manne nicht das Höchste, was ein Mädchen denken und vom Schicksale fordern kann?

Lornsen blickte sie bewegt an. In Liebe vereint, sagte er, ja gewiß, darin liegt Alles, was ein Mensch zu begehren hat. Aber die sich trennen müssen um einsam ihren Weg zu gehen. Was ist deren Hoffnung?

Zu wagen und zu gewinnen, gab sie zur Antwort. Wagt der junge Schiffer nichts, wenn er über die Meere zieht um endlich Braut und Hallig zu erwerben? Das Mädchen hofft auf ihn, auf seine Liebe. Sie weiß, daß er kommen wird, sie wartet gläubig und treu auf die ersehnte Stunde.

Herr Lornsen, rief der Baron, der am Hause hingegangen war und nun zurückkehrte, die Schlupp liegt bereit, und wie ich höre, soll es hohe Zeit sein, wenn wir mit der Fluth Husum erreichen wollen. Nimm Abschied, Lina, und laß uns eilen.

Der Abschied war kurz. Der alte Herr konnte nur mit Mühe den armen Halligleuten ein Geschenk aufdringen. Einige Minuten später flog das kleine Schiff aus dem Gerinn in's Meer. Gute Wünsche schallten ihm nach, bald war es mitten in Welle und Wind, der seine Seegel schwellte.

Nach einigen Stunden, als der Morgen eben zu dämmern begann, fiel der Anker dicht an der Ufertreppe im Hafen.

Herr Lornsen, sagte der Staatsrath, ich weiß, daß ich Ihnen den größten Dank schulde, und ich will darauf sinnen, wie ich mir Genugthuung verschaffen kann. Vor der Hand vergessen Sie nicht, daß Sie Freunde in Kopenhagen haben, denen es wohlthun wird, wenn sie irgend etwas thun können, was Ihnen angenehm ist.

Vergessen Sie uns nicht, fügte das Fräulein hinzu. — Lornsen hob sie auf das Bollwerk. Ein leiser Druck der Hand, dann gingen sie Beide um den

kleinen Platz; die Schiffsleute trugen das Gepäck nach.

Morgen wird Alles vergessen sein! rief Lornsen, die Hand über seine Stirn streichend. Morgen bin ich in Silt, der Traum ist aus!

4.

Am nächsten Morgen trat Jens in sein väterliches Haus. Frohen Blickes und frohen Gemüthes schien er zu sein, als er die hohe Warft erblickte auf welchem es zwischen Bäumen und blühenden Gehegen ruhte. Hier war es nicht wie auf der kleinen armen Hallig Südfall; hier gab es Fruchtfelder, blanke Rinder, die sich im duftigen Gras lagerten, eine reiche, gesegnete Marsch. Hier gab es Schutz vor den Stürmen, Dünen und Deiche gegen die Fluthen, und wenn die Kronen der Linden, die den Giebel des Hauses umwölbten auch kahl gefegt waren, ihr lockendes Grün bildete doch unten eine Laube, um welche Beete dunkelrother feuriger Marschnelken und duftiger Levkoien zierlich zwischen Taxushecken standen.

Lornsen warf einen langen, dankbaren Blick auf

das Haus seiner Väter und die Hand nach ihm ausstreckend, rief er: O! wohl dem Menschen, der eine Heimath hat, ein Haus, wo die wohnen, welche er liebt, wo Arme und Lippen ihn willkommen heißen, wenn er wiederkehrt, wo er unter Bäumen im Schatten ausruhen kann, und wo es Herzen giebt, die Freude und Leid mit ihm theilen.

Mit schnellen Schritten eilte er die Warft hinauf und wenige Augenblicke später war er zwischen Vater und Mutter am Kaffeetisch.

Bist wieder heim, Jens und Alles gut, sagte der Vater, wohlgefällig den stattlichen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Hand ruhte. Alles gut, Vater, erwiderte er. Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.

Konnt' es denken, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife stärker von sich blies. — Damit war in stiller ruhiger Weise der Empfang beendigt.

Das helle freundliche Zimmer, ganz nach frisischer Sitte, war fast wie die Kajüte eines großen Schiffes anzuschauen. — Es war nicht hoch und obwohl das Haus massiv aus Backsteinen erbaut war, steckten in diesen die starken Balken oder Ständer, welche das

Dach trugen. Die Zimmerdecke von Holzwerk mit glänzend weißer Oelfarbe gestrichen, vermehrte den Ausdruck der Sauberkeit und Wohlhabenheit des Ganzen. — Die Wände waren bis zur halben Höhe mit kleinen Porzellankacheln bekleidet, auf denen segelnde Schiffe und allerlei Landschaften eingebrannt waren, höher hinauf bis zur Decke waren sie hellgelb in Oel getränkt und gefirnißt, ohne irgend ein Fleckchen, ohne Riß und Staub, so sauber als kämen sie eben erst aus der Hand des Malers.

Ein paar große Schränke von Nußbaumholz mit Metallgriffen standen im Zimmer, in der Mitte ein gewaltiger Tisch von demselben Material; Schildereien hingen da und dort, eine schöne Sekundenuhr im braunen Gehäuse fehlte nicht, und auf dem Tischchen am Fenster unter dem Spiegel lag ein mächtiges Fernrohr, halb herausgezogen, wie es Seeleute brauchen.

Wir haben Dich gestern schon erwartet, Jens, sagte der alte Vater. Hanna Petersen war bei uns den ganzen Nachmittag über. Da liegt noch das Glas mit dem sie auf die See schaute.

Ich bin in Husum gewesen, gab Jens zur Antwort.

Weit ab vom Kurs, sprach der alte Kapitän.

Hatte ein paar Passagiere, einen dänischen Staatsrath und seine Tochter von Helgoland mitgenommen, wo sie keine Ueberfahrt fanden.

So, sagte der Alte. — Hast gelesen, was sie in Kopenhagen wieder wollen? — Er reichte Jens ein Zeitungsblatt hin, der hinein sah, die Stirn zusammenzog und es wieder fortwarf. — Daß es nichts Gutes sein konnte war zu denken, sprach er. Gutes für uns kann von daher nicht kommen. — Sie wollen Dänen in Schleswig anstellen, uns zwingen nach Kopenhagen zu gehen, um Dänen zu werden. — Das ist ein alter Plan, Vater, aber er wird ihnen doch nicht gelingen. Um unser Geld können sie uns betrügen, uns die Haut abziehen und die Ohren dazu, aber Dänen werden sie nie aus uns machen.

Hast Recht! sprach der Kapitän. Möchtest also Deinen Anker dort nicht werfen?

Ich? fragte Jens und eine Röthe trat plötzlich in sein Gesicht, ich wüßte wahrlich nicht was ich dort zu schaffen hätte.

Meine es auch so, fuhr der Alte fort. Ist falscher Grund, er läßt los ehe man es denkt. Ist aber eine Lockung für den Ehrgeiz und wer den hat, mag sich hüten.

Ich freue mich, daß Du wieder bei uns bist, Jens, sagte die Mutter, und denke Du sollst uns sobald nicht verlassen.

Mutter, erwiderte der Sohn zärtlich, wo könnte ich in der Welt lieber sein, als hier. Wenn ich fort bin, zieht es mich zurück. Ja, ich bin ein echter Friese, ich kann von der Scholle nicht loslassen auf der ich geboren wurde. Wie die Wandervögel aus dem Süden immer wieder auf ihr Nest an der Klippe zurückkehren, so fühle ich die Sehnsucht nach dem alten Hause auf der Warft und mein ganzes Wünschen geht dahin, hier einst glücklich zu sein bis an mein Lebensende.

Ist gerade als ob man die Hanna hört, lachte die Frau, die hängt auch mit Leib und Leben an Silt fest. Ist ein Jahr lang in dem großen Hamburg gewesen, hat bei den mächtig reichen Verwandten ein herrliches Leben geführt, hat es aber doch nicht aushalten können, und preist Gott, daß sie wieder in ihres Vaters Haus einsam sitzen kann.

Es ist eine brave, liebsüße Dirne, brummte der alte Kapitän, die Rauchwolken vor sich hinjagend.

In acht Tagen muß ich zurück, sagte Jens. Ich

habe zwar wenig zu thun, langweile mich und andere Leute, muß jedoch auf dem Posten sein.

Solltest die Ladung über Bord werfen, Jens, sprach der Vater.

Man muß den Anfang machen, aller Anfang ist schwer, rief der Sohn; denke aber, es wird schon kommen. Meine Freunde in Kiel und Schleswig sind thätig für mich; sobald sich etwas Besseres findet, werden sie mir Nachricht geben und ihren Einfluß anwenden.

Bist der Mann nicht danach, fiel der Alte kopfschüttelnd ein, hast den Herren am Sunde zu früh gezeigt', daß Du den schwarzen Rock angezogen hast, statt der blauen Jacke.

Ei Vater, lachte Jens, denke ich mache beiden Ehre.

Gewiß thust Du es, sprach die Mutter, aber was hilft denn das Jagen und Plagen mit bösem Willen und bösen Leuten. — Warum willst nicht bei uns sein, lieber Jens, und das Glück da außen suchen, wo es Dir nicht blüht?

Mutter, sagte der junge Mann in ihre liebevollen Augen schauend, die mit Innigkeit an ihm hingen, muß denn nicht ein Mann streben und dem Glücke nachjagen, durch die ganze, weite Welt?

Bist ja weit genug gewesen, erwiderte die Frau schüchtern und bittend, und bist dreißig Jahre alt, mein Sohn, da baut der Mensch sich gern sein festes Dach, um froh darunter zu wohnen.

Jens schüttelte leise den Kopf. — Ich glaube, daß es noch weit von mir ist, und wer weiß es wo ich es finde, sprach er mit halber Stimme.

Stehst hier darunter, rief die Mutter den Arm um ihn legend. Ist es denn nicht Dein Dach, Jens? Wir beide sind alt, werden bald wohl ein ander Dach finden, das fest auf uns liegt und uns schirmt. So ist es denn unser Herzenswunsch, Dich auf festem Ankergrund zu sehen, wie der Vater sagt, und ein Wort im Ernst darum zu reden, was sich schickt.

Rede Mutter, sagte Jens.

Wie ist es mit Hanna Petersen? fragte sie. Ist es ein Mädchen nach Deinem Sinn?

Also heirathen soll ich, rief Jens lachend. Ihr wollt mich fest machen, wie man es nennt.

Das beste Gut haben die Petersens, fuhr die Frau belobend fort, da wäre wohl Keiner, der nein sagte, wenn er anklopfen dürfte.

Und darf ich denn anklopfen, Mutter?

Es ist eine stolze Dirne, hätte in Hamburg blei-

ben und einen Handelsherrn nehmen können, der drei Schiffe in See hat. Hat auch hier sich mehr wie Einer darum beworben. Heinrich Hilgen kann es noch nicht lassen.

Das ist ein wackerer Mann, so kühn und brav wie der beste, sagte Jens.

Aber hast Du es nicht gemerkt, fragte Frau Lornsen, daß Du ihr der Liebste bist? Weißt Du nicht, daß sie Dich erwartet, wenn Du ausbleibst und daß sie Dich aufsucht, wenn Du fehlst?

In Wahrheit, ich habe es nicht beachtet.

Alle Tage ist sie gekommen, als Du fort warst. Hat auf den Stellen gesessen, wo Du zu sitzen pflegst; hat in Deinen Büchern gelesen und hinaus gesehen über die See, als wollte sie Dich suchen.

Nun, was meinst dazu? rief sie lächelnd, als Jens schwieg.

Mutter, erwiderte er, ich habe wirklich bis jetzt, wenn ich bei Hanna war, nicht an das gedacht, was ich jetzt höre. Es ist ein kluges Mädchen, besonnen und von stillem Herzen, gewiß eine treffliche Frau im Hause, aber verrathen hat mir nichts daß sie für mich paßt.

Geh hin und sieh zu, sagte die Frau.

Wills thun, Mutter.

Der Vater hatte bis jetzt geschwiegen. Nun wandte er sich um, deutete mit der Pfeifenspitze auf einen Mann, der den Hügel der Warft herauf stieg und sagte mit seiner ernsten Bestimmtheit: Merk auf, Jens, fahre nach Deinem Willen, aber bring das Schiff sicher nach Haus. Ist ein gutes, reiches Schiff, leicht zu steuern, wenn man es versteht und wenn Du Hülfe brauchst, da kommt der Mann, der das rechte Fahrwasser kennt.

O! mein alter Freund, rief Jens aufspringend, wie bin ich froh Sie bei uns sehen.

Der große dürre Mann draußen nahm seinen Hut ab und grüßte freudig herein. Langes weißes Haar fiel nach hinten gekämmt lockig auf seine Schultern. Sein Gesicht war braun gebrannt von der Sonne, aber seine hellen, großen Augen brachten ein eigenthümliches Leuchten hinein und milderten die scharfen Züge.

Gott zum Gruß! rief er, den Kopf zum offenen Fenster hinein steckend und die großen Hände darreichend. — Nun, Jens Lornsen, wie geht's dem Herrn Advokaten?

Schönen Dank, Lorenz Leven, antwortete Jens

im gleichen spöttischen Tone; ich wünsche, der Herr Pastor befinde sich so wohl wie ich.

Damit hat es keine Noth, sagte der dürre Mann ins Zimmer tretend. Der Himmel sorgt für uns mit Speisen aller Art; Fische giebt es im Meere, Strandvögel und Eier in Fülle, auch schenkt uns Gott Brot und Fleisch, nur Wein hat er uns nicht beschieden, kaum gutes Wasser, um den Durst zu löschen.

Ein listiger Blick aus seinen leuchtenden Augen lachte den alten Kapitän an, der sein Gesicht auch lachend verzog und nach dem Schrank umblickte, aus welchem die Frau sogleich auch eine Flasche und Gläser nahm, die sie freundlich nickend füllte.

Ist eine gute alte Sitte auf Silt und bei den Friesen, sagte der Pfarrer, die Sitte der Gastfreundschaft, die glücklicher Weise den neuen Moden noch immer nicht weichen will. — Ruh' aus an meinem Tische, hieß es bei unseren Vätern, wenn ein Fremder kam, und die Rochelschüssel stand immerdar auch bei dem Aermsten bereit. — Damals, fuhr er sich zu Jens wendend fort, gab es aber noch keine Advokaten, die durch Prozesse über das Mein und Dein die Menschen auspreßten und die Gemüther hart machten.

Die edlen und freien Friesen, erwiderte Jens

lachend, haben aber auch niemals den Priestern zu fetten Pfründen geholfen oder viel Kirchen gebaut.

Sie haben in Zucht und Sitte gelebt, bis die Rechtsverdreher sie heimsuchten, rief Lorenz, und die Dänen. Sonst war auf Silt Tanz eine Seltenheit, jetzt wird alle Wochen getanzt, trotz der Zeiten Unglück und Schande. In allen Häusern, die da meinen, in ihnen wohne der Landesadel, muß ein Klimperkasten stehen. Die Mädchen lernen Walzer und Schottisch noch ehe sie laufen können, und kaum giebt es eine Dirne, die nicht Sonntags in der Kirche ausschläft, um am Abende recht munter die Beine zu rühren.

Tanz und Spiel ist junger Herzen Freude, sagte Jens. Es ist mir lieb zu hören, daß es so lustig zugeht.

Die Ehrbarkeit aus unseren jungen Tagen hat freilich nachgelassen, fiel die Mutter ein, aber Herr Lorenz Leven scherzt doch, wenn er alle Mädchen in einen Topf wirft.

Er hat keine ausgenommen, rief Jens. Nicht einmal Hanna Petersen, der ich es treulich berichten will.

O! die laßt sein, sprach der Pfarrer, in der ist

altes edles Blut und der alte Sinn, die könnte selbst einen Advokaten zur Gottesfurcht bewegen. — Dabei trank er sein Glas aus, schenkte es wieder voll, brannte seine Pfeife an und indem er sich in den Stuhl ausstreckte und die Füße kreuzte, fuhr er fort: der Herr Advokat soll wissen, daß ich von Petersens herüber komme, und eben deswegen hierher gewandert bin, weil mir Hanna mittheilte, daß ich den abtrünnigen Jens Lornsen hier finden würde.

Wer nennt mich abtrünnig, Hanna oder der Herr Pfarrer? fragte Jens.

Beide, erwiderte Lorenz. Ist es nicht eine Abtrünnigkeit, da draußen auf der Geest zu wohnen und zu leben mitten unter Fremden, und wenn man nach Haus kommt, keinen rechten Sinn mitzubringen für die liebe Heimath und alte gute Nachbarn, sondern einsam auf den Dünen hin und her zu laufen in Wind und Nacht, oder still zu sitzen hinter Büchern und gelehrtem Kram, und wenn es hoch kommt, plötzlich auf und davon zu fahren in die weite See auf Abenteuer, die, Gott weiß, welch schlechtes Ende nehmen.

Seid zufrieden, lieber Freund Lorenz, rief der Vater, ich denke, Jens wird bald unter uns wohnen.

Wird er? sprach der greise Mann spöttisch, ich

glaube es nicht. — Seht ihn an, wie er da sitzt und ärgerlich seine Lippen aufwirft. Seht wie die heftige Natur sich auf seine Stirn drängt und wie seine Augen unruhig etwas suchen, was er hier nicht finden kann. Er wird es überall suchen in der Welt und es doch nicht entdecken.

Was? rief Jens mit Heftigkeit.

Frieden mit Deinem ehrgeizigen Sinn, Frieden in Deinem ungestümen Herzen, sagte der alte Pfarrer lächelnd.

Jens stand auf und ohne ein Wort zu sagen ging er hinaus.

5.

Nach einer Stunde ging der Advokat durch die Wiesengelände an hohen Deichen hin, während der Pfarrer noch immer bei seinen Eltern saß. Da und dort, in der Nähe und Ferne, wurde die Eintönigkeit des tiefen, geschützten und fruchtbaren Landes von den künstlichen Hügeln unterbrochen, auf denen die Häuser lagen. Man konnte sie erkennen an dem Kranz von Bäumen und Gebüschen, die mit ihrem

Schatten sie kühlten, während sonst in der Ebene kein Strauch zu entdecken war. Die Sonne beleuchtete das saftige Grün und reiche Ernten; sie beglänzte die rothen Dächer, welche halbversteckt aus dem Geblätter schauten; jenseit des Deiches aber, an welchem Jens emporstieg warf die See lange schaumige Wellen auf, die über die Strohstickung hinrollten und in der Ferne, weit über die wüsten Dünen hinaus, welche westwärts einen mächtigen Wall gegen Fluthen und Stürme bilden, lag der strahlende Schild des Meeres ausgestreckt.

Der junge Mann nahm den Hut ab und ließ den frischen Wind seine Stirn kühlen. Er betrachtete Land und Meer mit Freude und Stolz, bis er endlich lächelnd sagte: Ich, ein Abtrünniger, ich, der ich mit allen Fäden meines Herzens an diesem geliebten Lande und an meinem Volke hänge! Und doch traf mich der alte Lorenz, ich weiß nicht wo; ich konnte nichts dagegen sagen. Es war mir, als sei mein Leben wirklich ärgerlich und ohne Ziel, mein Sinn verderblich und hochmüthig.

Und dort, fuhr er fort, indem er auf eine entfernte Warft blickte, welcher er rüstig näher schritt, dort wohnt sie, die mir Frieden geben soll. — Laßt

sehen, ob sie es kann und ob ihr Recht habt, ihr klugen guten Leute.

Bald war er auf einem Pfade, der zu dem Hause führte. Ueber verschiedene breite Gräben lagen Brücken, andere übersprang er leicht; endlich stand er vor dem Hügel, der rings umschlossen von einem schilfigen Wasser, sich breit ausdehnte, und außer dem langen niedern Wohnhause, noch mächtige im Viereck gebaute Wirthschaftsgebäude trug, die einen ansehnlichen Besitz verkündigten.

Solch altes Friesenhaus auf seinem Hügel, umringt von Gräben und von festen Mauern aufgeführt, ist eine stattliche Burg, sagte er, es wohlgefällig betrachtend. Freie, edle Männer haben darin gewohnt und das ist ein besserer Adel, als der anderer Länder. Peter Petersen hat mehr tapfere Ahnen aufzuweisen, als mancher Baron, und wenn es auf Besitz und Thaler ankommt, fügte er leise lächelnd hinzu, macht er seinem alten Stammbaum auch keine Schande.

Jenseit der Zugbrücke, die er überschritt, war ein Thor in der Hecke, an welche sich der Garten schloß, der die gewöhnlichen großen Blumenbeete enthielt. — Jens strich rasch vorüber, denn ihn erwartend stand oben ein Mann im blauen friesischen Bauernrock, klein

und breitschulterig, sein Gesicht voll faltiger, derber Züge, aus dem die Augen gutmüthig, aber klug hervorsahen. — Er rauchte und hielt in der Hand einen langen Stock, auf den er sich stützte, auch nahm er die Pfeife nicht aus dem Munde, als er die freie Hand dem Gast entgegenstreckte; aber mit sichtlicher Freundlichkeit rief er ihm zu: Nun, Jens Lornsen, ist mir lieb, Euch zu sehen. Seid also wohlauf nach Haus gekommen und habt den Weg zu Petersens Haus nicht vergessen? — Meinte schon, würdet wieder nach Schleswig fahren, ohne uns die Ehre anzuthun.

Das könnt Ihr nicht gemeint haben, Herr Petersen, sagte Jens, denn ich habe es noch nie vergessen.

Ist wahr, sagte Petersen, aber die Zeiten ändern sich. Der Bauer in Silt ist kein Mann für vornehme Leute und wer mit den Herren in Schleswig verkehrt, einen Baron und Staatsrath sogar nach Haus führt, hat nicht viel Stunden übrig, um an alte Nachbarn zu denken.

Kommt es da heraus, rief Lornsen lachend. Wer in aller Welt hat denn schon meine Geschichte von gestern hier erzählt?

Beruhigt Euch, Jens, sagte Petersen ihm zunickend. Zeitungen haben wir nicht, Kaffeehäuser auch nicht, wo die Neuigkeiten warm aufgetischt werden, aber wir erfahren doch Alles. Ein Fischer kam gestern von Husum zurück, der hat den Herrschaften, und das dänische Fräulein selbst gesehen, und vor einer Stunde brachte unser Niels Eurer Mutter etwas, der hat von Euern Leuten das Uebrige erfahren.

Steht es so, erwiderte Lornsen, so kann ich mich zufrieden geben, aber was die vornehmen Herrschaften, den Staatsrath und seine Tochter betrifft, so haben die keinen Theil an mir, am wenigsten aber werden sie je bewirken, daß ich alte Freunde vergesse und jemals aufhöre fest und treu an ihnen zu hängen.

Will's Gott! rief Petersen, ich bins zufrieden. Ich will hinaus nach meinen Mähern sehen. Bleibt bei uns, Jens, und sprecht mit Hanna. Wo ist sie denn?

Hier Vater! antwortete eine klare Stimme.

Eine dichte Laube, von Schminkbohnen umrankt, stand kaum ein Dutzend Schritte entfernt auf dem höchsten Punkte der Warft.

Geht hinein, Jens, sprach Petersen, Ihr habt Hanna lange nicht gesehen, es wird ihr Freude machen.

Ich glaube es kaum, murmelte Jens in sich hinein, indem er dem Gebote folgte.

Als er den offenen Eingang erreichte, saß Petersens Tochter vor ihm. Sie hatte ihre Arbeit in den Schooß gelegt, einen Haufen langer trockner Bohnen, die sie aus den Hülsen löste. — Groß und stark und stattlich, lächelte sie ihm freundlich zu. Ihre blauen Augen glänzten in dem feuchten Glanze, der solche Augen so schön macht. Ein Hut von buntem Strohgeflecht deckte die Fülle ihres dunkelblonden Haars, dessen starke Flechten, von rothen Bändern durchzogen auf ihren Rücken fielen. Der rothe Rock mit gelben Säumen war friesisch ländlich, doch hatte die Erbtochter des reichen Besitzers über Arme und Brust ein feines schwarzes Wollenjäckchen gezogen, und glich somit auf ein Haar Lina, als diese in Südfall Lornsens Entzücken erregte.

Einige Augenblicke stand der junge Mann überrascht, im raschen Fluge seiner Gedanken wurde er zu Vergleichen hingerissen; aber was war diese kräftige, volle Gestalt gegen jene feinen schlanken Formen, die unvergessen ihm vorschwebten!

Nimm es nicht übel, Jens, sagte Hanna ihm die Hand reichend, wenn ich nicht aufstehe und Dir ent

gegen komme. Du siehst, es geht nicht an. Hier ist ein Platz, setze Dich zu mir und wenn Du etwa helfen willst, so brauche Deine Hände. Du hast es sonst wohl öfter schon gethan.

Ich will Dir helfen, Hanna, erwiderte Lornsen halb belustigt, halb mißgestimmt über den Empfang, obwohl es lange her ist, daß meine Hände andere Beschäftigung fanden.

Ich glaube es, rief sie lachend, aber Du hast es gewiß nicht verlernt. Wie lange haben wir uns nicht gesehen? Der Sommer ist fast vorüber. Im Frühjahr bist Du zuletzt auf Silt gewesen.

Und damals sah ich Dich nur wenige Male, gab Lornsen zurück. Du warst in Hamburg, bis kurz vorher, ehe ich Silt verließ.

Drei Male warst Du hier und eben so oft kamen wir zu Euch, erwiderte sie. Du hast es vergessen, ich habe es behalten. Am Tage Deiner Abreise besuchten wir Deine Eltern und wünschten Dir Glück für die Heimkehr.

Richtig, rief Jens lächelnd, es war ein finstrer Regentag; wir wünschten uns Wiedersehen im Sonnenschein.

Und unser Wunsch ist erhört worden, fiel sie ein,

ihre freundlichen Augen auf ihn richtend. — Prächtig liegt der Tag auf Silt. Die Sonne ist so warm, das Meer so blau, aber was hast Du, lieber Jens? Du siehst aus wie der finstre Regentag; Deine Lippen sind so fest geschlossen, Deine Stirn ist wie ein Himmel voll Wolken. Du sollst froh sein, wenn Du bei mir bist.

Ich bin auch froh, Hanna.

Du hast Dich in der Fremde recht verändert, sagte sie. Weißt Du damals, wie Du auf der Schule in Schleswig warst, und später noch, als Du aus Deutschland zurückkamst, gab es kein freundlicheres Gesicht auf Silt, wie das Deine.

Das Leben macht ernsthaft, Hanna, und ein Mann muß ja auch ernsthaft sein.

Die Friesen sind ein ernstes Volk, erwiderte das Mädchen. In unseren Einsamkeiten, und in der Stille unseres Daseins, im Kampfe mit der Natur, unter Arbeiten und Mühen mit der wilden See, zieht der Mensch sich in sein innerstes Gehäuse zurück, wie unser alter Uhrmacher in List sagt; aber er braucht darum seinen Frohsinn nicht zu verlieren. — Ich weiß, was Dir fehlt, Jens.

Nun, was fehlt mir denn? fragte er.

Es geht Dir so ziemlich eben so, sagte sie, wie es mir in Hamburg gegangen ist. Bei dem reichen Vetter hatte ich Nichts zu thun; die Menschen mit ihrem Treiben waren mir unangenehm. Was sie bewunderten, hatte keinen Reiz für mich; was mich ergötzte, machte ihnen geringes Vergnügen. — Ich fühlte eine Sehnsucht in mir nach Arbeit und Zufriedenheit, ein Unmuth plagte mich wegen Dinge, die ich nicht ändern konnte. Ich verstand nicht und ward nicht verstanden, und so geht es Dir auch, Jens. Du bist unzufrieden. Was Du hast, genügt Dir nicht, und was Du willst, kannst Du nicht erreichen.

Du hast Recht, rief der junge Mann, den Blick lebhaft und durchdringend auf sie richtend. Wunderbar, daß Du das weißt.

Ich bin froh geworden, seit ich wieder hier bin, fiel Hanna ein.

Und kein Wunsch nach dem reichen, bunten Leben der großen Welt ist in Dir zurückgeblieben?

Ist es denn nicht schön hier? fragte sie lächelnd. Wir haben Alles, was ein Leben glücklich machen kann. Wir haben Arbeit und Ruhe, haben Sorge und Freude, haben Sonnenschein und Stürme. Da draußen in Deiner großen Welt kennen und lieben

mich Wenige. Hier kennen mich Alle und alle guten Menschen sind meine Freunde. Ich weiß, was mir jeder Tag bringt, und weiß darum meine Freuden und Gottes Güte um so besser zu schätzen.

Und die Eintönigkeit dieser Freuden macht Dich nicht gleichgültig?

O! sagte sie lächelnd, ich sehe wohl, Lorenz Leve hat so Unrecht nicht, wenn er behauptet der Ehrgeiz plage Dich, und von jung auf habe Deine Seele sich mit kühnen Träumen gefüllt ein Mann zu werden, von dem die Menschen viel und lange reden.

Und wenn Lorenz Leve Recht hätte, wenn ich danach strebte, mehr zu thun wie viele Andere und Kraft besäße in Allem, was Recht ist, voranzustehen, würde ich darum in Deiner Achtung verlieren?

Gewiß nicht, rief Hanna und indem sie den Kopf aufhob und mit warmen Blicken ihn betrachtete, fuhr sie fort: Ein stolzer Mann, der ohne Menschenfurcht das Rechte thut und für das Gute streitet, ist herrlich anzuschauen. Aber, lieber Jens, Ehrgeiz und Durst nach Ruhm und Größe haben Viele schon unglücklich gemacht und ganze Völker ins Verderben gestürzt. — Es ist eine schlüpfrige Bahn, wenn ich daran denke faßt mich ein Grauen. Ich lobe mir

den Mann, der in dem Kreise bleibt, den die Natur ihm angewiesen hat. Ist er tüchtig und gerecht, so kann sein stilles Wirken wohl mehr Gutes stiften, als auf dem großen Tummelplatze des Menschenlebens und gewiß hat er auch mehr Freude davon, denn er sieht sein Wirken gedeihen, seine Mühen belohnt und seines Lebens Zufriedenheit gesichert.

Es muß auch solche Käuze geben, sagte Jens mit einem schwachen Lächeln, indem er die Hand über seine Stirn deckte und sein Haar zurückstrich. — Weist Du, Hanna, daß ich nahe daran bin, den Wunsch meiner Eltern zu erfüllen, nach Silt zu ziehen, das Gut meines Vaters zu übernehmen und ein Bauer zu werden?

Ich habe davon sprechen hören, erwiderte sie, und wenn Du es thust, wird wenig Zeit dazu gehören, bis Du voran im Rathe und der erste Mann im Lande bist.

Ich werde mein Feld bauen und meine Rüben pflanzen, rief der junge Mann mit spöttischem Ausdruck. Ein großer Kaiser hat dies für die würdigste Bestimmung des Menschen erklärt, und große Dichter haben es besungen.

Der Kaiser und die Dichter hatten Recht, gab

Hanna zur Antwort. Ist der Frieden eines stillen Hauses nicht viel mehr werth, als die Unruhe in Schlössern und Pallästen? Sieh hin, Jens, fuhr sie umher blickend fort, ist es denn nicht schön hier?

Wo Du waltest, sagte er, ihre Hand ergreifend, wo der Geist der Ordnung liebend schafft, ist es immer schön.

Du wirst Dein Haus auf feste Ständer stellen, antwortete Hanna.

Ja, sprach er lebhaft, wenn ich es gründe, soll es mich so aufnehmen, daß ich nicht darin verzweifle. All' mein Ehrgeiz und meine Unruhe sollen in Liebe enden, in starker und treuer Liebe. — Was war und ist es denn, was dem Menschen in seines Hauses Einsamkeit und Stille den Frieden sichert? Allein mag er nicht darin wohnen, er muß ein Wesen haben, das ihn an dies Leben fesselt, er muß Freuden haben, die ihn vergessen lassen, was er für sie aufgiebt.

Was meinst Du? fragte sie lächelnd.

Ich meine ein treues, herziges Weib, erwiderte Jens, das mit seiner Liebe alle Stürme zu sänftigen und das Glück in den engen Raum des Hauses zu bannen vermag.

Hanna ließ ihm die Hand, die er fest hielt. Das

sanfte Senken ihrer Augen wurde von einem leisen Zittern begleitet, während das Verständniß beglückend ihr Gesicht belebte. — In diesem Augenblick rauschte es in den Zweigen der Laube, der harte Schritt eines Mannes begleitete das Geräusch, unmuthig wandte sich Jens um.

Es ist Herr Heinrich Hilgen, rief Hanna. Willkommen, Herr Hilgen! Erschreckt nicht vor dem ungewohnten Gast; Jens Lornsen ist gewiß nicht aus Eurem Gedächtniß verschwunden.

Der also Angeredete blieb beim Eingange der Laube stehen. Es war ein frischer schlanker Mann, ganz friesisch anzuschauen, mit blondem Haar und lichten Augen, scharfem festen Blick und kluger Bedächtigkeit. Es war ihm offenbar nicht sonderlich angenehm, so unverhofft hier mit einem Dritten zusammenzutreffen, den er nicht erwartet hatte, aber nach einer augenblicklichen Stille merkte man nichts mehr davon. Er reichte Jens die Hand und sagte zutraulich: Wie sollte ich meinen alten Freund und Kameraden vergessen haben, obwohl es nur an ihm liegt; denn lange genug ist es her, daß er mich nicht aufgesucht hat.

Sah ich Dich nicht, erwiderte Lornsen, so hörte

ich doch von Dir, und was ich hörte war Gutes, das mich freute. Du bist ein wackerer Mann, der es bei jedem Dinge zeigt, daß ihm das Wohl seiner Mitmenschen so viel gilt als das eigene.

Jeder thut was er kann, sagte Hilgen indem er sich setzte, und um Dein Lob Dir zurückzugeben, so habe ich auch von Dir nur Gutes gehört. Du hilfst den Armen gegen die Reichen, nimmst Dich der Gedrückten an, schaffst ihnen Recht und fragst nicht danach, ob sie zahlen können.

Dafür, versetzte Jens lachend, bin ich der Armenadvokat, der nicht vorwärts kommt, aber um so tiefere Blicke in die Verkehrtheiten und Schlechtigkeiten des alten Unsinns zu thun vermag, den man Recht und Gesetz nennt.

Aendere es, wenn Du kannst, sprach Hilgen.

Legt Alle Hand ans Werk, gab Jens zur Antwort. Das größte Unglück der Menschen ist ihre Trägheit, die ihr Rechtsgefühl getödtet hat und mit der ärgsten Tyrannei zufrieden ist.

Was schlecht ist, sagte Hilgen, wird wohl empfunden, allein wer kann es besser machen? Ich weiß recht gut, was uns fehlt und daß die dänische Herr-

schaft wie der Alp auf uns liegt; was hilft aber das Reden, wo es nichts fruchtet.

Und doch, rief Jens, bist Du es gewesen, der sich hartnäckig und mehr wie einmal den Beschlüssen des Landvoigts widersetzt hat.

Weil er uns offenbar Unrecht that, in unsere herkömmlichen Rechte greifen wollte, erwiderte Hilgen. Weil er unseren Handel erschwerte, nützliche Werke des Raths hinderte und dänisch schalten und walten mochte.

Und über die kleinen Fragen vergeßt ihr die großen, fiel Jens ein. Ihr denkt nicht daran, daß jenseit des Meeresarms auch euer Vaterland liegt; daß euer Wohl von dessen Wohl abhängt, daß ohne Stände und Vertretung des Volks, ohne Oeffentlichkeit und politische Regsamkeit, ohne freie Presse und festes Zusammenhalten ihr nimmermehr aus den Händen der Dänen kommen könnt.

Lieber Jens, sagte der junge Mann, ich habe immer dafür gehalten, daß jedem Menschen das Hemd näher ist als der Rock, und daß wenn der Sperling ein Adler werden will, ihm hier auf Silt nimmermehr die Flügel dazu wachsen. — Wir sind ein armes, stilles Volk, haben viel zu thun, um unsre

Deiche fest und dicht zu halten, haben immer zu sorgen um Felder und Vieh, Fischfang und Handel. — Wollen die Dänen uns weiter unterdrücken, so müssen wir uns wehren so gut es geht, aber für allerhand Rechte zu streiten, die wir nicht kennen, ist unsere Sache nicht.

Mit dieser friedfertigen Gesinnung getreuer Unterthanen des Königs von Dänemark könnt ihr dem dänischen Gesammtstaat zur Zierde gereichen, rief Lornsen.

O! nicht also, erwiderte Heinrich Hilgen. Wir sind deutschen Stammes, der König ist unser Herzog, wenn der Mannesstamm stirbt, hält uns nichts mehr bei den Dänen. Das weiß Jeder, wir wollen's aber ruhig abwarten.

Und womit wollt ihr denn die Trennung erzwingen, wenn ihr bei Zeiten nicht dafür gerüstet seid?

Mit unserem guten Recht! rief Hilgen seine Augen kühn aufhebend.

Euer Recht, fuhr Jens fort. Ein dänischer Staatsrath sagte mir vor wenigen Tagen, Recht sei nichts, wenn man die Macht nicht besäße, es geltend zu machen, und wahrhaftig er sprach ein wahres Wort, dessen Bedeutung euch klar genug werden wird.

Wills Gott, ich seh es ein! sagte der Bauer,

aber was vorbereitet werden muß, dafür passen allein Männer wie Du einer bist, Jens Lornsen. Du bist ein Mann, der den Kopf hoch trägt, der ohne Furcht hintritt sei's vor Bauer oder Fürsten, der viel gelernt hat und es zu geben versteht. Solche Männer muß ein Volk haben in schweren Zeiten, darum wundert's mich nicht, wenn Viele sagen, Du würdest es weit bringen und hoch steigen.

Vielleicht bis zum Voigt von Silt! lachte Jens.

Nein, bis hinein in die deutsche Kanzelei, ja wohl bis zum Minister.

O, Tollheit! rief Lornsen. Hör' zu, Heinrich, was ich will. König will ich werden, König in meinem Hause, und alle meine Unterthanen sollen so zufrieden sich satt essen, daß sie an keinen Abfall denken.

Weißt nicht, Heinrich Hilgen, sagte Hanna, daß Jens Lornsen beschlossen hat, ganz bei uns zu wohnen, seines Vaters Gut zu nehmen und ein Bauer zu werden.

Ist das wahr? fragte Hilgen erstaunt.

Zweifelst Du daran? erwiderte Jens.

Mit Recht, sagte der junge Mann. Du bist nicht dazu gemacht, um den langen Winter auf der Warft

zu sitzen, oder Deinen Acker zu bestellen. Ich weiß, als wir Knaben waren, flogen Deine Gedanken schon weit über Silt hinaus, was sollte Dich jetzt nun bewegen können, Dich aufzuzehren in einem Leben, das Du nicht ertragen wirst.

Du glaubst es, sagte Lornsen.

Es wäre gerade so, rief Heinrich Hilgen lachend, als sollte ich hinaus in die große Welt, ein Advokat oder ein Bücherschreiber, oder gar ein Staatsmann werden, der im Rathe sitzt. Jedes Menschenleben hat seine Bestimmung, Freund Lornsen, und seinen Ehrgeiz. Der meine ist meine Demat Land, die ich erbte, in Stand zu halten, meinen Handel zu bessern, meine Pflichten still zu erfüllen; Dein Weg, Jens, geht in die Weite. Wolltest Du Dich zwingen ihm zu entsagen, würde Unglück Dich verfolgen.

Nun Hanna, sprach Lornsen spottend, haben Kaiser und Dichter noch Recht?

Ich weiß nicht, was Du fragst, gab Hilgen zur Antwort als Hanna schwieg, wenn Du aber meinst, auch ein Kaiser könne als Bauer glücklich sein, so mag es geschehen, wenn er die Kraft nicht mehr fühlt Kaiser zu bleiben. Sieh unsere Schiffskapitäne, die hier auf ihren Gütern sitzen oder vor Anker liegen,

wie sie sagen. So lange sie jung und rüstig waren, trieb es sie fort über alle Meere und erst als das Alter kam, blieben sie auf der Warft hängen und können doch nimmermehr vergessen und abthun, was sie gewesen sind.

So muß ein Mittel gefunden werden, um mich jung wie ich bin, schon so weise zu machen, das stille Leben zu ertragen, rief Jens aufstehend. Ueberlege, Heinrich, was ich thun muß, vielleicht fällt Dir etwas ein; vielleicht thut es eine Frau, die mit ihren weichen Armen mich festhält.

Heinrich Hilgen sah ihn starr an, eine jähe Röthe schimmerte durch sein braun gebranntes Gesicht. Eine Frau, sagte er, ja, eine Frau kann Vieles. Sie kann einen Mann umwandeln — ich will's Dir und ihr wünschen.

Hier wurde das Gespräch unterbrochen, denn der Besitzer des Hofes, Peter Petersen, ließ draußen seine Stimme hören, und in der nächsten Minute trat er herein, den Springstock in der Hand, die Jacke, der Hitze wegen, über den Arm geworfen.

Wo der Herr nicht ist, gehts nicht, rief er, nachdem er seine Gäste begrüßt hatte. Ueberall muß er sein und Hand ans Werk legen.

Der Bauer kann nie den Herrn spielen, erwiderte Hilgen.

Hast Recht, Heinrich, gab Petersen zur Antwort. Haben freilich Viele, die es sich bequem machen, besonders in den fetten Marschen und auf den Grashöfen an der Eider und in den Dithmarschen. Sehen da die jungen Bauernsöhne in seidenen Schlafröcken und Trobbelmützen den Vormittag über zum Fenster hinaus und fahren Nachmittags in der Chaise spazieren. Haben in Deutschland studirt und sind dann auf die hohe Schule nach Paris gegangen; sprechen französisch wie Wasser, reisen zum Winter in die Stadt, können's Leben nicht ertragen auf der Warft. Langweilen sich überall und wissen keine andere Freuden, als Geld verthun und am Tische sitzen, wo ihnen nichts gut genug ist.

Sie haben Mittel und Zeit dazu, sagte Hilgen. Es giebt dort Manche, die hundert Tausend Thaler und mehr besitzen.

Bah! rief Petersen, darauf kommt es nicht an. Giebt auch anderswo Leute, die tief in volle Taschen fassen können, wenn sie wollen. Aber ein einfaches Leben voll Fleiß und Arbeit ist besser, als schwelgen und müßig gehen. — Wollte es ihnen beibringen,

wenn sie mein wären, fuhr er fort, wollte sie anders erziehen und sie zu Bauern machen. Schicken die Mädchen jetzt in die Pensionsanstalten nach Hamburg, von wo sie als Damen zurückkommen mit Seidenhüten, Handschuhen und Locken. — Habe erst neulich von Einem gehört, der seiner Tochter einen Flügel aus Paris verschrieben hat für 800 Thaler, auf dem sie nun den ganzen Tag singt und spielt, daß alle Hunde heulen und alle Hähne schreien.

Jens hatte still zugehört, wie Einer, der sich seinen Gedanken überläßt. Die Arme über seiner Brust gekreuzt, richtete er die Augen auf Hanna, welche ihre Arbeit vollendet hatte und die Bohnen nun in einen großen Korb schüttete.

Hast Du keinen Unterricht in der Musik genommen? fragte er.

Ich habe es versucht, erwiderte sie, aber es wurde nichts daraus. Eine Singstimme, aus der sich etwas machen ließe, hat mir der liebe Gott nicht gegeben. Opernarien konnte und mochte ich nicht lernen, so ist es denn bei dem geblieben, was ich von dem guten Lorenz Leve profitirte, und das ist nicht weit her.

Ist genug, sagte Petersen, um unsern Morgen-

gesang zu bestreiten. Den singst Du klar und hell, wie eine Lerche, Hanna.

Und dazu manches kleine Lied aus alter Zeit, wie es Fischer und Bauern brauchen, fügte Hilgen hinzu.

Sie soll Eins singen, rief der Hofbesitzer. Es ist Zeit, daß wir ins Haus gehen, bei der Mittagshitze kühl sitzen und an Mund und Magen denken. — Leg auf, Mädchen, was Du hast; zeig' uns, wie es in Deiner Vorrathskammer aussieht und laß den Peter Petersen nicht zu Schanden werden.

Hanna nickte ihm zu und ging davon. — Petersen setzte sich nun zu seinen Gästen und bald war er in ein lebhaftes Gespräch mit Hilgen über die Erndte, die Korn-, Bohnen- und Ertoffelpreise, über den nächsten Markt in Tondern, über jütländische Schweine und über das diesjährige Gräsen des Schlachtviehes verwickelt. — Lornsen nahm keinen Theil daran, er verstand Nichts davon. Ein Paar allgemeine Fragen wurden ihm kurz beantwortet; endlich stand er auf und ging zwischen den Blumenbeeten umher, bis Hanna vor der Thür seinen Namen rief und ihm winkte.

Was siehst Du so ernsthaft aus, lieber Jens, sagte sie und woran denkst Du?

An Dich, Hanna, und an mich.

Was war es denn? fragte sie.

Ich dachte, ob es wahr sei, was Hilgen sagte, und ob ich es wohl je dahin bringen könnte, ein Mann zu werden nach seinem Geschmack.

Mußt Du denn nach seinem Geschmack sein? rief sie lachend.

Nun denn, nach Deinem Geschmack, Hanna?

Wisse, sagte sie halb leise und sich zu ihm neigend, ein Mann kann Alles, was er will, und wisse auch, daß mein Vater der ist, der über mich gebietet.

Ich will Dich jetzt verlassen, erwiderte er, lebe wohl.

Geh nicht, flüsterte sie erschrocken; Du würdest den Vater beleidigen.

Beleidigen? Warum?

Hast Du die Sitte so ganz vergessen, rief sie, daß man nicht gehen darf, wenn man eingeladen ist ins Haus zu treten, wo der Tisch bereit ist. — Wohin willst Du denn auch?

Gleichviel wohin, rief Jens, es ist mir als müßte ich fort; aber Du hast Recht, ich werde bleiben.

Hanna warf einen bangen, besorgten Blick auf ihn. Du bist doch nicht krank? fragte sie besorgt.

Nicht doch, erwiderte er, aber er konnte das An-

schauen nicht ertragen. Er wandte sich fort, um die Verlegenheit zu verbergen, die er diesem unschuldigen Kinde gegenüber empfand und war froh, daß Petersen und Hilgen eben aus der Laube traten. Bald saßen sie alle an dem Tische, der mit mancherlei Speisen besetzt war, auch an Wein fehlte es nicht, und Lornsen schien gewaltigen Hunger zu haben, denn er mischte sich wenig in die Unterhaltung seiner Nachbarn, welche fortgesetzt über Dinge geführt wurde, die ihm geringen Antheil abnöthigten.

Endlich, nachdem er über Haus- und Wirthschaftsgeschichten, Familienleben und Personen, die er wenig kannte, Langes und Breites gehört hatte, rief Petersen, sein Glas erhebend: Und nun stoßt an, Jens, auf ein Willkommen im Lande und glückliches Gedeihen. Möge Alles was Ihr vorhabt, Segen bringen und was Ihr beginnt, im Guten enden!

Die Gläser klangen; Petersen sah lächelnd zu seiner Tochter hinüber, als Jens ihr etwas zuflüsterte, dann sagte er: Nun sing uns ein Lied, Hanna, singe das Lied vom treuen Uve, der sich nach Silt sehnt und nach dem Heerde, wo Mary den Faden spinnt und wartet.

Ohne Widerrede setzte sich Hanna an das kleine

alte Klavier. Es war ein jämmerliches Ding mit schnarrenden dünnen Saiten, und Hanna's Stimme ohne vielen Klang und Stärke, aber das einfache Lied mit seiner klagenden, weichen Melodie, und das melancholische Ende, denn auf der wilden See versinkt Uve's Schiff und nie kehrt er zurück, machte einen tiefen Eindruck.

Schweigend saß Jens und folgte den Worten und Tönen. Es kam ihm vor, als hätte Hanna schön und ausdrucksvoll gesungen, und wie sie aufhörte, ruhte ihr Blick auf ihm und es war ein Blick voll Liebe, Schmerz und Zweifel wie um Einen, der ins wilde Meer stürzen und auf ewig versinken will.

Bravo, Hanna! rief der Vater, hast gesungen, daß Jens ganz gerührt davon aussieht. Aber nun, Jens, komm und sieh mein Haus an, ob es Dir gefällt. Habe Manches neu gebaut und meinen Viehstand groß gemacht; doch wie Hanna darin waltet, wie sie es sauber hält und blank, he, das wird Dir noch besser behagen. Er gab ihm lachend die Hand und führte ihn hinaus.

6.

Zwei Wochen war Jens Lornsen im Hause seines Vaters und eifrig wurde von mehr als einer Seite daran gearbeitet, ihn ganz für den Plan zu stimmen, den man entworfen hatte, um ihn zum reichsten Eigenthümer auf der Insel zu machen. Mit Hülfe einer jungen schönen Frau, die ihn liebte und deren häuslich kluges, verständiges Wesen ihm zur Seite stehen und fesseln würde, glaubte man gewonnenes Spiel zu haben und alle Unschlüssigkeit zu besiegen.

Der stolze und unruhige Geist, der in Lornsen wohnte, bedurfte offenbar Zeit, um sich zu unterwerfen. Erregter als je war er den verschiedensten Stimmungen verfallen. Bald sah man ihn froh und liebenswürdig, mild und unbefangen, wie ein Kind sich den Eindrücken hingeben, und Jeder, der ihm nahe kam, fühlte sich durch seine Erscheinung sowohl, wie durch sein Wesen in gleicher Weise angezogen, bald wieder fand man ihn verschlossen und ernst sich zurückziehen und vergebens erwarteten ihn seine Freunde. — Durch Körperkraft und Schöne, wie durch seine hohe Gestalt ragte er weit über alle Anderen hervor; durch seine geistige Tüchtigkeit, seinen

Rath und seine Willensstärke hatte er sich Achtung erworben, und selbst in seiner eigenen Familie wurde ihm diese in solchem Maaße zu Theil, daß eine gewisse Scheu jeden Mund schloß, wenn er ernst und abweisend um sich blickte.

Fast jeden Tag aber besuchte er Petersens Haus und bei der Verabredung, die zwischen den Familien getroffen war, wurde er dort mit steigendem Wohlwollen empfangen. Der Vater betrachtete ihn als seinen Schwiegersohn, die Tochter als ihren Bräutigam und ohne daß das entscheidende Wort fiel, wußte doch Jeder, daß Jens an einem bestimmten Tage seinen Antrag machen und was dann geantwortet werden würde. Mit der Ruhe der Gewißheit mochte man es abwarten, die jungen Herzen inzwischen ihr Spiel treiben lassen, in der Stille aber für Alles sorgen und überlegen, was nothwendig war.

Petersen hatte seine Freude, mit welchem Ernst und welcher Verständigkeit Jens jedes Ding zu ergreifen verstand. Es zeigte sich, daß er nicht allein aus Büchern viel gelernt hatte, und daß er ein kühner Seemann sein konnte, er redete auch vom Landbau mit Einsicht und wo er Hand anlegte, gleichsam um zu zeigen, daß er das auch könne, bewunderte

man seine Geschicklichkeit und seine Kraft, mit der es Keiner aufnahm.

So vergingen die Tage, aber ohne daß es ein Mensch zu merken schien, wuchsen Unruhe und Zweifel in der Brust des jungen Mannes. Niemand sah, wie er zuweilen mehrmals ging und umkehrte, ehe er sich entschloß den Weg zu Petersens Haus ernstlich anzutreten. Mit gewaltsamen Entschlüssen zwang er sich zum Nachdenken, dann kam die Lebensphilosophie sänftigend über ihn. Er warf die Anfechtungen fort, und wenn er bei Hanna saß, mit ihr sprach, in ihre treuen, großen Augen blickte, strömte ihre Ruhe über ihn hin und richtete ein Bild der Zukunft vor ihm auf, das Glück verheißend ihn erwärmte.

Er sah wohl ein, daß die Stunde der Entscheidung an seiner Thür stand und daß sie selbst ungerufen kommen werde, vom Zufall herbeigeführt, wenn die Absicht zu lange zögere. — Unentschlossen hatte er schon mehr wie ein Mal zu der bindenden Erklärung den Mund geöffnet, und immer war der Augenblick vergangen, immer war etwas hindernd dazwischen getreten. Er wußte wohl, daß Hanna und Alle dies Wort erwarteten und unwillig gegen sich selbst wollte er den Zwiespalt enden.

Ein schöner Tag war gekommen, wolkenlos hing der Himmel über Meer und Land, als Jens seines Vaters Haus verließ. — Ein Gewehr über der Schulter und die Jagdtasche am Gürtel, nickte er seiner Mutter freundlich zu, die ihm nachschaute.

Wohin willst Du? fragte die Frau.

Zur Jagd, Mutter, rief er zurück, ich denke einen glücklichen Schuß zu thun.

Hast etwas Großes auf dem Korn, Jens?

Einen seltenen Vogel, Mutter, den ich Dir mit nach Haus bringen werde.

So geh mit Gott mein Sohn, rief die Frau freudig lachend, ich merke wohl, wohinaus die Jagd geht. Bring mir deinen Vogel, ich will ihn lieb haben und schmeicheln, aber sieh wohl zu, Jens, daß ihm kein Leid geschieht. Laß das Gewehr zu Haus.

Warum denn, Mutter?

Man soll mit Waffen nicht auf den Vogelfang gehen, soll's mit dem Stellnetz thun, um Unglück zu verhüten, — so stehts im Landrecht, sprach die Mutter scherzend.

Prophezeie Gutes, erwiderte Jens, indem er die Warft hinabging und mit raschen Schritten die Deiche hinauf und durch die Wiesenwege Petersens Haus

zueilte. Nach einiger Zeit aber hörte er hinter sich den Paß eines Rosses und eine Stimme, die seinen Namen rief. — Er blickte um und erkannte den Pfarrer Lorenz Leve, der ihn bald erreicht hatte.

Wo hinaus, Jens? fragte der alte Geistliche. Hat der Herr Advokat sich noch nicht besonnen, woher er die Gründe nehmen soll, um den schwarzen Rock mit der blauen Jacke umzutauschen?

Ich bin eben dabei die wilden Kaninchen in den Dünen und die Strandhasen danach zu fragen, erwiderte Jens.

Hört, rief Leve, Ihr seid der unbesonnenste, trotzköpfigste Friese, der mir jemals vorgekommen ist. Man rühmt es diesem Volke nach, daß es klar über die See durch allen Nebel sieht und die Wahrheit erkennt, mag noch so viel Blendwerk und Flunker sie umgeben. Ihr aber habt von dem Erbtheil Eurer Väter nichts abbekommen.

Warum denn nicht? fragte Jens belustigt.

Weil Ihr sonst nicht mit der Flinte auf dem Nacken umherlaufen, sondern Besseres zu thun wissen würdet.

Und was könnte der Herr Pfarrer mir Besseres zuweisen?

Wie, Jens, sprach der alte Mann spöttisch, seinen kleinen Hut bei der Krempe umdrehend, das darfst Du fragen? — Stehst wie der Esel zwischen Heu und Stroh, um zu verhungern, weil Du nicht weißt wohin Du beißen sollst. — Blitz, Strahl und Stern! Willst ein Mann sein, der den Kopf hoch trägt und hängst ihn so tief, daß die Buben Dich ans Haar fassen können.

Wer faßt mich an? gab Jens lebhaft znr Antwort.

Nun, wenn es kein Anderer thut, so thue ich es, sagte der Pfarrer. Kommst mir gerade recht in den Weg, um Dich ins Gebet zu nehmen; denn ich will nicht leiden, daß etwas geschieht, was nicht verantwortet werden kann von Jens Lornsen, den ich von Kindesbeinen an, als einen tapferen, stolzen Burschen kenne.

Und was glaubt Ihr denn, lieber alter Freund, was jetzt falsch und unrecht an mir wäre? fragte Lornsen.

Höre, Jens, sagte Lorenz Leve, ich kenne Dich besser wie Andere und sehe mitten in Dein Herz hinein, als wäre ich ein Gott, während ich doch nur ein armer alter Knecht des Herrn bin. — Du bist im Begriff entweder etwas sehr Dummes oder sehr

Kluges zu thun, je nachdem man es nimmt. In den Augen der Menschen ist aber Manches sehr klug, was im Grunde dumm, wo nicht gar schlecht ist, und umgekehrt schlecht und dumm, was sehr weise und gut sein kann.

Und was sieht der gottähnliche, weise Herr Pastor denn mitten in meinem sündigen Herzen? fragte Jens.

Einen Kampf um Gutes und Böses, um Gerechtes und Ungerechtes, rief der alte Mann und es soll mich wundern, wer dabei Sieger bleibt.

Ich bin eben auf dem Wege um diesem Kampf ein Ende zu machen, sprach Jens.

Hab's gedacht, fiel der Pfarrer ein, aber laß Dir sagen, Jens: die Stimme, mit der Du das sagst, klingt ganz so, als ob's nicht wahr wäre und Du wolltest es Dir selbst nur vorreden. Nun sag ich Dir, man kann die ganze Welt täuschen, aber gegen sich selbst muß man aufrichtig sein. Die Menschen machen es freilich so und darum eben ist so viel Lug und Trug auf Erden. Sagte Jeder zu sich selbst, was ich da thue ist unrecht, ist falsch, ist schlecht, so würden die Könige und ihre Räthe weniger sündigen und mancher andere Mann mit ihnen. Allein Jeder lügt sich vor, er handle recht, oder er müsse so handeln,

oder es sei klug so zu handeln und daraus entsteht das Lügengewebe, das selbst das Schlechteste zu rechtfertigen weiß.

Ich weiß nicht, wohinaus die Moral des Herrn Pfarrers zielt, sprach Jens gezwungen lachend.

Du weißt es wohl, rief Lorenz, und weil Du es weißt, will ich kein Wort weiter sprechen. Wähle, welchen Weg Du willst. Du stehst hier am Scheidewege. Dort liegt Petersens Haus, da geht es in die Dünen hinein. Wähle zwischen dem friedlichen stillen Leben und dem unruhigen wüsten Treiben des Sandmeers, das der Sturm durchwühlt. Was Du aber auch thun magst, wähle, daß es Dich nicht reut, und wenn es Dein Unglück nicht sein soll, laß auch nicht zu, daß anderer guten Menschen Glück dabei zu Grunde gehe.

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde einen Schlag und trabte voran, ohne sich weiter nach Lornsen umzuschauen.

Eine kurze Zeit ging dieser noch auf dem Wege vorwärts, dann bog er ab und über die Deiche hin, weit an Petersens Besitz vorüber, wanderte er den mächtigen Dünen zu, die das Meer in seinen ewigen Kämpfen aufgethürmt hat, um sich selbst ein Ziel zu

setzen. — Nach einiger Zeit war er im Bereich der unwirthlichen Wüste, gegen welche der Fleiß der Menschen sich zu schützen sucht, so gut es angeht. Ein paar verlassene Wohnungen, deren Reste aus dem Flugsande hervorragten, bezeugten, daß einst der belebende Athem der Natur sich auch hierher erstreckt hatte, bis er ausgelöscht worden war vom Fluche ewiger Unfruchtbarkeit. Der feine Sand lag zusammengeweht an den verlassenen Mauern und rieselte langsam durch hohle Fenster hinein, bis er endlich alle Räume ausgefüllt hatte und nichts mehr zu erblicken war, als ein unförmiges, wellenartiges Grab. Aehnliche Hügel bildeten eine Kette, bald höher, bald niedriger, welche weithin die Küste einfaßte. Bei jedem Windstoß wirbelte der Sand empor, hoch in die Lüfte, kein Halm, keine Lebensspur war zu entdecken.

Langsam klomm Jens durch die öden Thäler dieser Wüste weiter. Die Stille des Todes herrschte darin. Wohin sein Fuß tief sinkend trat, es rieselte leise die Spur hinter ihm zusammen. Dann und wann brach ein Luftstrom von der See herein, raschelte in den dürren Ranken, die da und dort an geschützten tiefen Stellen standen und brachte einen Vogel zum Auffliegen, der schweigend in die Luft stieg und verschwand.

Es hat etwas seltsam Beängstigendes, dies unermeßliche Sandmeer, wo Hügel an Hügel liegt, alle blendend weiß, alle ohne Leben und doch so lebendig. Wo heute ein Berg ist, findest Du ihn nach wenigen Wochen kaum mehr, was ein Thal war, ist aufgewachsen, wo eine Spitze sich erhob, ist sie fortgeweht, wo Halme und Ranken standen, hat der fliegende Sand sie tief begraben. Oft aber sind die Dünen auch fester geworden und nach der See zu hat der menschliche Fleiß sie in Aufsicht genommen und hält sie in Ordnung, um Haus und Leben zu schützen. Hürdengeflechte halten den Sand auf, daß er nicht fortgeführt werden kann, mit Tang und Gerüll wird er gemischt, damit ein mattes Grün seine Wurzeln darin verschlinge, Tiefen werden ausgefüllt, um die natürlichen Bollwerke gegen die wilde See zu verstärken. Als Jens eine der höchsten Dünenspitzen erreicht hatte, setzte er sich nieder und ließ seine Blicke lange über die fesselnden, wunderbaren Gegensätze der Natur schweifen, die sich vor ihm aufthaten. Da lag der blendende Dünenwall lang ausgestreckt in seinem Grabesschweigen, und schied das blaue Meer von der grünen segensvollen Marsch. — Kein Brausen der Brandung, kein hohles Rauschen, kein Ton unter-

brach die Stille. Das Meer hatte sich weit zurückgezogen, so weit, daß das Auge kaum erkennen konnte, wo der weiß gekräuselte Strich begann, der wie ein Faden von Silber herüberglänzte. Es war tiefe Ebbezeit, der Grund blos gelegt und hier gerade bildeten die Dünen ein weites Becken von Hufeisenform, das eine Bucht einschloß, die auf eine Stunde Breite nur trockenes Land zeigte.

Auf der anderen Seite aber lag die Marsch grün und duftig. Das Vieh weidete in großen Schaaren darin, aus der Ferne stieg die Spitze eines Kirchthurms auf und in ungewissen Abrissen zeigten sich die Häuser eines Dorfs. Schwärme von Seevögeln aller Art deckten ganze Flecke der reichen Grasebene, als wüchsen weißschimmernde Blumen dort. Die großen Kubben und Möven flogen hin und her, Backern und Liapen und zahllose wilde Enten zogen da und dort hin, kamen näher und verschwanden. Ihr Geschrei drang von Zeit zu Zeit verhallend bis zu dem einsamen Mann, der im tiefen Nachsinnen bald auf Meer und Dünen, bald auf die stillen Höfe in der Marsch blickte.

Ueber seinem Kopfe zogen zwei Seeadler lautlos ihre Kreise und aus dem Schooße der Sandberge

schlüpften wilde Kaninchen, richteten sich vor ihm auf und stürzten scheu in ihre Höhlen zurück, als sie ihn sprechen hörten.

Alter Lorenz Leve, rief Jens nach einer langen Zeit, das meinst du also, sei die Welt, die mich erwartet?! Eine Sandwüste, in der keines Menschen Fuß eine Spur zurück läßt, in der nichts Gutes gedeiht; die schreckliche Verödung, in welcher Alles stirbt und nichts athmen und leben kann, als Raubvögel und ärmlich Gethier, das ihre Speise wird. Dort aber in der grünen Marsch, könnte ich friedlich wohnen und alt werden, beglückt mehr als Viele, geehrt und geliebt von Allen. Und wenn ich einst todt bin, werde ich bei denen schlafen, die mich geboren haben, von denen beweint, die mich Vater nannten und mein ganzes Herz erfüllten. O! welch Bild, welch Bild! und doch will ich mehr und fordere mehr!

Er stützte den Kopf mit beiden Händen und sah in die schrankenlose Weite, wo Himmel und Meer verschmolzen; plötzlich aber sprang er auf und richtete mit steigender Theilnahme seine Aufmerksamkeit auf einen näheren Gegenstand. Von der gegenüber liegenden Spitze der großen Bucht war ein Mann in

den blos gelegten Grund des Meeres hinabgestiegen, der dort irgend etwas suchen mochte. Er war weit hinaus gelaufen und schien noch immer nicht stillstehen oder umkehren zu wollen.

Der Narr! rief Jens, nachdem er einige Minuten lang ihn betrachtet hatte; sieht und fühlt er nicht, daß die Fluth in der Rückkehr begriffen ist?!

Es ist ein gewöhnliches Schauspiel in Zeiten der Ebbe den meilenweit blosgelegten Meeresgrund von Menschen durchirren zu sehen, die in den Rinnen und Löchern, Krabben, Rochen und allerlei Meergeschöpfe suchen. — Die Schlickläufer mit ihren Säcken, oft sogar zu Pferde, ziehen weit hinaus, um ihr Glück zu versuchen und kehren nicht selten, durch reichen Fang belohnt, zurück. Zuweilen hat das Meer sogar aus unbekannten Flötzen große Stücke Bernstein losgerissen, die gut verkauft werden können, aber wehe dem Unbesonnenen, der sich von der rückkehrenden Fluth und dem Nebel überraschen läßt, der häufig urplötzlich aufsteigt und das rettende Land einhüllt.

Jens beobachtete den Schlickläufer. Der Mann war ganz allein und ging im weiten Bogen um die Bucht. Zuweilen blieb er stehen und sah sich nach

dem Lande um, dann schritt er wieder vorwärts, untersuchte mit seinem Stocke den Grund, sprang über Rinnen, die ihm den Weg sperrten und entfernte sich stets weiter.

Nach einiger Zeit schien es, als ob über den bis dahin ganz heiteren Himmel sich ein feiner durchsichtiger Schleier ausspannte. Die Sonne nahm ein röthliches Licht an, dann glänzte sie wieder hell wie zuvor, um nach einigen Minuten sich von Neuem dunkler zu färben.

So eilig er konnte, lief Jens von der Dünenspitze herunter und an der Bucht hin, bis zu ihrem äußersten Ende. Was er erwartete erfüllte sich jedoch schneller, als er gedacht hatte. Die feinen Nebel, welche die Sonne zu umspielen schienen, waren in wenigen Minuten so dicht geworden, daß die dunkelrothe Kugel kaum noch zu erkennen war. — Das Land hinter ihm, die Dünen und die grünen Wälle der Marsch lagen lieblich erleuchtet, der Nebel ruhte nur auf Vorland und Watten, aber er verdichtete sich mit jedem Augenblick mehr und hüllte weit die ganze Küste ein.

Welch seltsames Schauspiel! rief der junge Mann. Wer wird es glauben von euch, die ihr sicher im

ruhigen Lande wohnt, daß wenige Minuten hinreichen, um hier wie mit Zauberei Tag in Nacht zu verwandeln. Es fehlte nur noch, rief er erschrocken, indem er seinen Fuß auf den weich werdenden Meeresgrund setzte, daß die verrätherische Fluth vorzeitig zurückkehrte, wie sie es oft thut, wenn sie ihren grauen schrecklichen Bundesgenossen, den Nebel, mitbringt, — und plötzlich hielt er inne, legte die Hand an sein Ohr und hörte scharf einige Augenblicke auf ein leises dumpfes Stöhnen, das ein plötzlicher Windstoß herbeizuführen schien.

Er ist verloren! schrie er heftig und laut, die Fluth kommt eine volle Stunde früher. Eilig lief er eine kleine Strecke in den Nebel hinein und schmetterte sein Halloh dem Winde entgegen, der vom Meere hereinwehte uud den Ton zurückwarf. Plötzlich aber öffnete sich ein Spalt in dem grauen Gebirge, wie eine Gasse zwischen senkrechten Wänden. Jenseit leuchtete das heitere Sonnenlicht, der Himmel war rein und blau, der Boden des Meeres lag so klar und trocken, als drohe nirgend Gefahr. Der Blick konnte bis in die weiteste Ferne dringen, an deren Grenzen ein welliges dunkles Etwas sich zu strecken und zu winden begann, wie ein ungeheurer Leviathan,

der, während er schlief sich in Netzen verstrickte und nun erwacht, mit den Schlägen seiner Flossen sich frei zu machen sucht.

Hierher! hierher! rief Lornsen, der jetzt den Schlickläufer entdeckte, welcher so schnell er konnte, dem Lande zueilte. Er hat gute Beine, sagte er, aber das graue Gespenst wirft schon seine Schlingen aus, bald genug wird es ihn festhalten.

Und während er sprach wälzte sich eine Wolke hinter dem Flüchtlinge her, der wie ein gehetztes Wild ihr zu entgehen suchte. Von allen Seiten schoben sich Nebelmassen über den schwarzen Grund, als wollten sie ihm den Weg abschneiden. Bald suchte er ihnen zu entgehen, bald brach er sich den Pfad durch sie hin, dann sprang er in großen Sätzen über die Löcher, dann fiel er wieder und richtete sich mit verzweifelnder Eile auf. Nach wenigen Minuten aber war er von den düsteren Dämpfen eingeschlossen, nur sein Kopf ragte noch daraus hervor und wie triumphirend über den gelungenen Fang, wirbelten die bleichen Säulen, gleich ungeheuren Armen, über ihm empor und löschten das Licht der Sonne aus.

Bei diesem Anblick sprang Jens von der letzten Sandscholle, auf welcher er stand, in die Nebelschicht,

deren Spalt noch immer geöffnet war, und ohne sich zu bedenken, lief er durch sie hin weit in die Watten hinaus, immer in derselben Richtung auf den Schlickläufer los. Hinter ihm aber schloß sich das Thor zu, als hätten böse Geister nur darauf gewartet. Er achtete es nicht, daß sie ihm nachjagten; so lange er vor sich und um sich sehen konnte sprang er über Löcher und Gerinne, und wiederholte sein lautes und heftiges Geschrei ohne Aufhören, um dem Schickläufer ein Zeichen über seine Richtung zu geben.

Endlich aber stand er still, denn er konnte nicht weiter. Vor ihm lag eine tiefe Rinne und langsam und geräuschlos quoll das Wasser unter dem weichen Sande hervor. Die Senkungen füllten sich aus, es tropfte und rieselte über den Boden hin, erst kaum merklich, dann deutlich genug. Das Wasser in den Rinnen schwoll und kräuselte sich, und um ihn ballten sich die Nebel so dunkel und dicht, daß er nur wenige Schritte weit sehen konnte.

Bald fühlte Lornsen die Fluth um seine Füße spielen, und wie er horchte und rief und auf Antwort wartete, er konnte Nichts vernehmen. Ein furchtbares Schweigen lag auf dieser grauenvollen Ebene, nur dann und wann von einem hohlen Rauschen unter-

brochen und mit jeder Minute, Zoll für Zoll, kroch die Fluth höher an ihm auf, mit jeder Minute sperrte sie auch ihm den Rückweg um so sicherer ab.

Plötzlich hörte er in der Ferne eine Stimme, einen jammernden Hülferuf, der schnell verweht wurde. Nach einigen Augenblicken wiederholte sich der Schrei, aber er schien aus einer anderen Richtung zu kommen.

Ich kanns nicht lassen! rief Lornsen mit dem Muthe, der allen Gefahren Trotz bietet; ich kann ein menschliches Wesen nicht umkommen lassen, und sollte ich mit ihm enden müssen. Er umging die tiefe vollgefüllte Rinne und bis ans Knie durch die steigende Fluth watend, drang er mit lautem Geschrei vorwärts.

Hierher! um Gottes Willen, hierher! hörte er durch den Nebel rufen.

So komm mir entgegen, rief er zurück.

Ich kann nicht, sprach der Schlickläufer, vor mir liegt eine Tiefe, meine Füße sitzen fest, ich kann nicht fort. Jens stürzte sich in das Loch, das Wasser ging ihm bis an die Brust, im nächsten Augenblick stand er neben dem Manne und sah in sein entsetztes von Todesangst erfülltes Gesicht.

Hilgen! rief er, Du bist es. Ich hätte Dir mehr Vorsicht zugetraut.

Heinrich Hilgen klammerte seine Hände fest an dem Helfer und sprang dann eben so schnell von ihm zurück. Seine starren Blicke hefteten sich forschend an ihn; er schien von einem sinnverwirrenden Schrecken befallen, der ihm Willen und Nachdenken raubte. Ich weiß nicht wie es kam, ich hatte meine Augen nicht offen, stöhnte er. — Gott erbarms! wo hinaus, Jens? — Wo bist Du hergekommen? — Bist Du es denn?

Ich bin's, erwiderte Lornsen, sei ohne Furcht, nur fort mit uns!

Wohin?! rief der Andere entsetzt. — Du führst mich falsch, was willst Du von mir? Es ist der Tod!

Die Angst hat Dich verwirrt, sagte Jens. Hier hinaus müssen wir. Vor uns liegt die Rinne, jenseits ist fester Boden. Gieb mir Deine Hand und halte Dich fest.

Aber Hilgen riß sich los und sah ihn mit wahnsinnigen Blicken an. Fort! schrie er auf, Du bist es nicht. Du bist mein Feind, Dich hasse ich zumeist; nun schickt Dich der böse Geist mir entgegen.

Thor! gab Jens zur Antwort, der böse Geist sitzt in Dir, um Dich zu verderben. Komm, in wenigen Minuten ist es zu spät.

Nein! rief Hilgen, fort, fort! Im Namen Gottes,

weiche von mir! und rasch wandte er sich um und lief zurück dem Meere entgegen. Aber Jens faßte ihn um beide Arme und nun folgte ein kurzes, schreckliches Ringen, mitten im Nebel und Wasser. Die beiden Männer standen Brust an Brust zusammengepreßt, alle Sehnen gespannt, alle Pulse pochend, wilde Todesangst in dem bleichen Gesicht des Einen, grimmige Entschlossenheit in den Mienen des Anderen, wie sie der Wächter hat, der den Wahnsinnigen zu überwältigen sucht, wohl wissend, daß er siegen muß, wenn er nicht sein eigenes Leben lassen will. Wie ein Verzweifelnder schlug Hilgen um sich, endlich stürzten sie beide nieder. Niemand hörte ihre Worte, Niemand den letzten furchtbaren Schrei nach Hülfe, den Hilgen ausstieß, als er halb erstickt von Jens aufgehoben wurde. Leblos lag er in den Armen des Mannes, auf den sein letzter Blick mit unsäglichem Entsetzen fiel; aber ohne Zaudern nahm Lornsen den Körper auf seine Schulter, suchte nach der Rinne, die ihm allein die Richtung geben konnte und als er sie gefunden hatte, sprang er hinein und trug Hilgen weiter mit ungeheurer Anstrengung.

Der Weg dünkte ihm unendlich lang, und mehr als einmal ergriff ihn der schreckliche Gedanke, daß er

fehl gehe. Er stürzte in Löcher und hob sich mit Mühe wieder auf, immer darauf bedacht Hilgen's Leben zu erhalten. Das Wasser reichte weit über seinen Leib, hinter sich vernahm er den Schlag der Wellen, die in langen Linien heranrollten. Es war ihm als hörte er in dem dichten Nebel ein entsetzliches Gelächter, Stimmen, die über ihm kreischend hinfuhren und deren Ton ihn durchschauderte. Er konnte kaum mehr feststehen auf den Füßen, kaum mehr vorwärts schreiten; seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß, ein Zittern der Schwäche lief durch den starken Körper; er fühlte die Sichel der Vernichtung an seinem Haupt.

Soll ich so enden! rief er mit bittrer Heftigkeit. Wäre das mein Loos und kein anderes Schicksal mir beschieden? — Es kann nicht sein, o Lina! Lina! wenn Du mein Schutzgeist bist, so stehe mir bei!

Und kaum hatte er diese Worte gerufen, als ein Windstoß die Nebel zerriß und wie von Zauber hergeführt der Strand vor ihm lag. Die Sonne glänzte auf den Dünen, kaum hundert Schritte hatte er noch zu thun und so genau war er gegangen, daß fast an derselben Stelle, wo er hineingesprungen in die treulosen Watten, er wieder das Ufer betrat.

Mit einer letzten Anstrengung trug er Hilgen noch eine Strecke hinauf, wo hinter Hürden, die den Sand zusammenhielten, ein Heidelbeerenfeld sich ausbreitete. Dort legte er ihn nieder und setzte sich an seine Seite. Erschöpft von solcher Noth lehnte er den Kopf an das Weidengeflecht, das Wasser troff ihm aus Haar und Kleidern. Sein Gesicht war todtenbleich, er heftete seine Blicke nachsinnend auf den leblosen Mann, und nichts unterbrach diese Einsamkeit, als das Brausen der Fluth, die jetzt zehn Fuß hoch an den Dünen aufschlug und die glänzenden Funken ihres Schaumes im warmen Sonnenlicht den ihr Entronnenen zürnend zuwarf.

Nach einiger Zeit schlug Hilgen die Augen auf, sein Blick fiel auf Jens, der die Arme über seine Brust gekreuzt an der Hürde saß und ihn ernsthaft betrachtete.

Hilgen richtete sich auf. Das Meer, die Düne, die Stelle, auf welcher er lag, waren ihm bekannt; sein Gesicht füllte sich mit freudiger Rührung, er wußte genau, was ihm geschehen war.

Du hast mich hierher getragen, Jens? fragte er.

Ja, war die Antwort.

Gott vergelt' es Dir! ich kann's nicht! rief Hilgen. Es war eine Angst, wie ich sie nie erlebte.

Er streckte die Hand nach dem Freunde aus, aber Jens rührte sich nicht.

Willst sie nicht annehmen? fragte Hilgen betrübt.

Was war's, was aus Dir sprach? erwiderte Lornsen. Die Angst that es nicht allein, es kam tief aus Deiner Brust hervor. — Warum hassest Du mich, wie Du keinen Menschen hassest? Warum bin ich Dein Feind, dessen giftige Gestalt Dir die bösen Mächte sandten, um Dich in's Verderben zu locken?

Hilgen schlug die Augen nieder, er deckte seine Hände darauf und schwieg.

Es trat eine Stille ein, durch Nichts unterbrochen als durch den eintönigen Schrei der Seeschwalben, die auf den Wellenspitzen sich wiegten. Endlich zog Hilgen seine Hände fort und hob sie bittend gegen Jens auf. Seine Wimpern waren naß, sein Gesicht roth von Scham, er rang mit sich selbst um ein Bekenntniß.

Höre mich an, Jens, ich wills nicht verschweigen, sprach er; vergiebs mir dann, wenn Du kannst. — Seit Tagen und Wochen ist es aus mit mir, ich bin nicht mehr, der ich war. Ich kann nicht denken,

kann nichts schaffen; ich laufe umher mit einem Wurme am Herzen, der mich zernagt und wüst macht. — So war ich heut auch hinausgelaufen über die Dünen hin und durch die Watten ohne zu hören und zu sehen. Und als ich weit draußen stand, mein Leid tief in mir, Feuer und Haß in meiner Brust, war es, als sähe ich Dich hinter mir; eben so wie ich Dich jetzt sehe, Deine Arme gekreuzt, aber Hohn und Spott in Deinem Gesicht. Wohin ich blicken mochte, ich sah Dich. Aus den schwarzen Rinnen schautest Du mich an, in der Luft schienst Du zu schweben, und wie ich mich umwandte, standest Du auf der Düne und neben Dir — eine Andere.

Hanna Petersen, sagte Jens.

Da ballten sich meine Hände, rief Hilgen, meine Zähne klappten zusammen, ich lief vorwärts und immer weiter, ich wußte nicht wohin. Ein Fluch kam über meine Lippen, ein wilder Fluch über Dich, Jens, daß die höllischen Geister Dich hinausschleifen möchten in Nebel und Sturm und an Deinen Haaren niederziehen in ihre Höhlen, wohin nie Luft und Tag kommt. Plötzlich wachte ich auf aus meiner Wuth und sah an meinen Schuhen das Wasser rieseln, und wie ich zur Sonne aufblickte, sah ich die rothen Ne-

bel, — da wußte ich, was kommen würde. Bald war ich mitten darin; der Tod war hinter mir, rund um mich her, plötzlich standest Du an meiner Seite.

Und Dein Gewissen kam über Dich, fiel Jens ein.

Vergieb mir, bat Hilgen, ich werde es nimmer vergessen; ich wills abwerfen, was mich drückte. Wenn es Neid ist, will ich ihn ersticken; Dein Glück will ich segnen, Deine Freude soll meine Freude sein. Du verdienst es, Jens, ich will es vor aller Welt bekennen.

Liebst Du Hanna Petersen? fragte Jens.

Ich hab's geglaubt, rief Hilgen, und wenn ich an sie denke, glaub ich's wohl noch. Ehe Du hier warst, kam's mir auch so vor, als hätte Hanna Augen für mich. — Da sitzt es, Jens, da trifft der böse Feind den Fleck. Wäre er nicht gekommen, sie hätte Dich gewählt, ruft er mir in's Ohr. — O! alles Glück der Erde über Hanna Petersen und alles Glück über Dich, Jens. Du wirst es können, was sie auch sagen mögen. Du wirst sie ehren, wie ich sie geehrt hätte. Was ist es denn mehr! — Ich werde es überwinden, und wenn Du glücklich bist, Jens, wenn ich Hanna glücklich sehe, wird der Frieden Gottes mit mir sein.

Du irrst Dich, Heinrich Hilgen, gab Jens zur Antwort, indem er aufstand.

Worin irre ich? fragte der Andere.

In Dir und mir, sagte Jens. — Er reichte ihm beide Hände und half ihm auf. Geh' nach Haus, sprach er, Du bist naß und krank, aber morgen tritt zu Hanna Petersen und bring' ihr meinen Gruß und Abschied.

Du willst fort! schrie Hilgen auf, und durch seine Augen zuckte die Freude.

Nach Schleswig hinüber, rief Jens, indem er seine Hand los ließ. Wenn ich übers Jahr wieder komme oder wann's sonst geschehen mag, will ich mich an Deinem Glücke freuen.

Rasch stieg er die Dünen hinauf. Von der Höhe sah er zurück; Hilgen stand noch an der Stelle mit gefalteten Händen. Er winkte ihm zu und eilte durch das Sandmeer weiter, bis er nach einer Stunde vor dem Hause seines Vaters anlangte.

Da ist er endlich! hörte er seine Mutter rufen, und unter der Laube trat Frau Lornsen hastig hervor. Aber ganz erschrocken stand sie still und betrachtete den Sohn, der seltsam verwildert aussah.

Was ist geschehen, Jens? fragte sie, sein nasses schmutziges Kleid anfassend. Wo bist Du gewesen?

Im Meere, Mutter.

Und von Kopf zu Füßen, Wasser, Sand und Schlamm, rief die Frau ängstlich.

Es thut nichts, gab er zur Antwort; was naß und schmutzig ist, wird morgen trocken und rein sein.

Aber wo ist Dein Gewehr, Deine Tasche?

Verloren, ich weiß es nicht, sagte Jens, indem er bei ihr vorüber ging. Es ging heute viel verloren, Mutter.

In der Laube saß der Kapitän auf der einen Seite am Tisch, auf der andern Lorenz Leve. Beide rauchten und sahen schweigend auf Jens, der mit einem stummen Gruße zu ihnen trat und durch den andern Ausgang weiter ins Haus wollte.

Und der seltene Vogel, Jens, den Du mitbringen wolltest? fragte die Mutter, die ihn wieder erreicht hatte.

Ich bin ein schlechter Jäger, antwortete er. Ich habe nichts von ihm gesehen.

Hat der Herr Advokat sich in den Dünen gesonnt, wo es nur Tüten und Kibitze giebt? lachte Lorenz Leve.

So ist es, alter Freund, sprach Jens, ohne in den Ton des Scherzes zu fallen, der sonst zwischen ihnen üblich war. Sie sehen, wie gut ich Ihren Rath befolgt habe.

Habs gedacht, sprach der Pastor. Setzt die Möwe in ein Lerchennest, sie wird nie singen lernen. Wird ihren wilden Flug immer wieder hinaus ins wüste Element nehmen, denn sie weiß nicht was es heißt, im grünen duftigen Laube wohnen.

Wart' einen Augenblick, Jens, sagte die Mutter, als er fort wollte. Der Postbote hat einen Brief für Dich gebracht.

Der Kapitän zog ihn aus der Tasche und reichte ihn seinem Sohne hin. Es war ein großes Wappensiegel darauf. Jens kannte die Handschrift nicht, er blieb stehen und brach das Siegel durch. — Nach einigen Augenblicken röthete sich sein Gesicht, das Blut drang hinein; man sah, daß er lebhaft erregt wurde. — Morgen früh will ich fort, rief er dann plötzlich aus, indem er das Blatt sinken ließ.

Fort, Jens? — Wohin?

Nach Kopenhagen, sagte er, den Brief auf den Tisch werfend, indem er sich entfernte.

Die Zurückbleibenden blickten sich bestürzt an. —

Er will uns verlassen, nach Kopenhagen gehen, rief Frau Lornsen endlich, die Hände ringend. Was ist über ihn gekommen?

Der fliegende Holländer, brummte der alte Kapitän, oder der Teufel selbst, der ihn in solche Untiefen treibt.

Ich begreif's, sagte der Pfarrer und wenn wir den Brief da studiren, wird es klar genug sein. — Er nahm das Schreiben auf und fing an zu lesen. „Mein lieber junger Freund", las er, dann sah er nach der Unterschrift uud ließ sein gewöhnliches Lachen hören. — Ist richtig! rief er, hier steht es: Baron von Hammersteen „Staatsrath." — Hab' es wohl gedacht, daß es von daher kommt und was ihm im Sinne lag, die ganze Zeit über. Glaubt es mir, Kapitän Lornsen, mit Händen und Beinen war er auf Silt, aber sein Kopf war in Kopenhagen; das Herz brachte er nicht zu uns her.

Leset weiter, Lorenz Leve, sagte der Kapitän.

„Nachdem wir zurückgekehrt sind, las der Pfarrer, und der gewöhnliche Gang unseres Lebens wieder begonnen hat, haben wir um so mehr Zeit uns daran zu erinnern, wie großen und vielen Dank wir Ihnen schulden. Es bedurfte wahrlich nicht der Mahnungen, die meine Tochter oft an mich ergehen ließ, um mir

zu beweisen, wie sehr und wie dauernd ich Ihnen verpflichtet bin, und wie es an mir ist, jede Gelegenheit aufzusuchen Ihnen dies deutlich zu machen. Sie wissen, Herr Lornsen, daß ich die Halligen und Inseln ungemein lieb gewonnen habe, und welche hohe Meinung ich von den Friesen hege. Das Souper auf Südfall wird mir eben so unvergeßlich sein wie die romantischen Studien, welche mir Ihre Freundschaft verschaffte. Was ich meinen Freunden davon erzählte, trägt den Anstrich des Wunderbaren und erregt die allgemeinste Aufmerksamkeit. Ich begreife vollkommen, wie schwer es einem Eingebornen werden muß von allen diesen Herrlichkeiten zu lassen, und wie tief die Liebe zur Heimath bei Ihnen wurzelt. Indeß auch das Leben will seine Rechte und wer das Leben im Staate für sich gewählt hat, kann es nicht in enge Grenzen bannen. Nun wird es Ihnen bekannt sein, lieber junger Freund, daß unsere väterlich gesinnte Regierung sorgsam darauf bedacht ist, die tüchtigsten und fähigsten Köpfe nach Kopenhagen zu ziehen, um sie dort für den Staatsdienst auszubilden und zu verwenden. Ich spreche Ihnen nicht von den Vortheilen, welche dies nach allen Seiten gewährt und von der staatsmännischen Fernsicht dieser Be-

schlüsse. Sie sind zu einsichtig um die Logik darin nicht genau zu erkennen und mit vollem Bewußtsein Ihre Entschlüsse zu fassen. „Sehe Jeder, wo er bleibe, sehe Jeder, wie er's treibe!“ Sie wissen, was wir einst verhandelten. — Um nun zur vollen Verständigung zu kommen, sage ich Ihnen nur, daß ich mit einflußreichen Freunden gesprochen, Sie empfohlen und gewissermaßen Bürgschaft geleistet habe. Ihre Anstellung in der deutschen Kanzelei ist gesichert. Glauben Sie daher von meinem Anerbieten Gebrauch machen zu können, so antworten Sie nicht, sondern kommen Sie ohne alle Zögeruug hierher. Karoline ist der Ueberzeugung, daß Sie kommen, so bin ich es denn auch, und in der frohen Erwartung Sie recht bald selbst zu sehen, spare ich mir alles Weitere auf und vereinige meine Grüße und besten Wünsche mit denen meiner Tochter. — Ihr treu ergebener Baron Hammersteen.“

Prächtig geschrieben! rief Lorenz Leve, als er den Brief beendigt hatte, klar und bestimmt ausgedrückt und eine mächtige Zukunft an die Wand gemalt. — Dänische Windbeutelei! murmelte der Kapitän.

Sagt es nicht, Gevatter, sagt es nicht, fiel der Pastor ein, Alles, was da geschrieben steht, ist wahr.

— Wer steigen will, wer ein Mann im Staate werden will, muß nach Kopenhagen auf die hohe Schule. Hilft der Ehrgeiz hier im Lande zu gar nichts, da drüben aber ist er angebracht; darum laßt Jens seinen Weg gehen. Ist manch' kleiner Advokat dort schon Graf und Minister geworden, hat Orden und Sterne auf seinen Rock gesteckt, gerade da, wo beim dummen Volke das Herz zu sitzen pflegt und statt eine Bauerndirne heim zu führen, hat ein stolzes Fräulein ihm die Hand gereicht.

Bei diesen Worten sah sich Lorenz Leve um und nickte Jens zu, der rasch seine Kleider gewechselt hatte und zurückgekommen war.

Es freut mich, sagte er, daß Sie meinen Entschluß billigen. Er ist gefaßt, weil es so sein muß. — Es thut Dir weh, Mutter, und auch der Vater sieht streng aus, aber ich kann's nicht anders. — Jeder Mensch folgt seiner Bestimmung, die sein Schicksal ist. Ich bin nicht dafür geschaffen, jetzt schon in meinem stillen Hause auf der Warft zu wohnen, in seinen einsamen Freuden mein Glück zu finden. So laßt mich denn gehen, bis ich mit vollem Bewußtsein erkenne, daß ich nach Silt zurückkehren muß.

Wann war es denn, fragte der Kapitän, sich zu ihm wendend, als Du mir sagtest, daß Dein Ankergrund niemals am Oeresund sein würde?

Ich weiß, erwiderte Jens, ich hab's gesagt und sage es noch. Aber Ihr habt den Brief gelesen, der mir eine Zukunft eröffnet, die ich nicht zurückstoßen darf. Ich werde trotz dessen nach Kopenhagen gehen.

Und ein Däne werden! rief Lorenz Leve. Das heißt ein Mann von feiner Bildung, ein Mann im Staate, der das Gras wachsen hört. — Bah! Jens, zieh die Stirn nicht zusammen, mein Kind, Niemand weiß besser, als ich, wie Du denkst und fühlst, und Niemand verargt es Dir weniger als ich, wenn Du Vaterland und Freunde aufgiebst, um bei Jakob um Rahel zu dienen. Sieh aber genau zu, daß sie Dich nicht betrügen, daß Du die Lea nicht dafür bekommst.

Glaubt und meint was Ihr wollt, sagte Jens stolz, ich kanns nicht hindern und nicht ändern; aber ich werde ein Friese bleiben und meinem Vaterlande nützen, seine Rechte schützen und fördern; das wird meine Aufgabe sein.

Zuvörderst, sprach der alte Lorenz, indem er ernsthaft den Finger an die rothe Nase legte, lerne lispeln und Komplimente drechseln, denn darin besteht

die Kunst dänisch zu reden. Doch ich sehe, fuhr er fort, es ist mit dem künftigen Herrn Minister kein Spaß zu treiben. Laßt ihn gehen, Gevatter und gebt ihm Euern Segen. Es war ein unkluger Gedanke von Euch, seinen Ehrgeiz in ein friesisches Haus sperren zu wollen. Weder das Haus genügt ihm, noch Hanna Petersen. Ist es nicht so, Jens?

Es ist so, erwiderte dieser. Hanna wird glücklicher sein ohne mich.

Ich glaub's, rief der alte Mann, aber ob Du es sein wirst ohne sie, das ist die Frage.

Du bist zufrieden, Vater, wenn ich gehe? sagte Jens.

Ein Mann muß wissen, was er thut, erwiderte der Kapitän. Sieh zu, wie weit Du kommst. Habe es wohl anders gemeint, aber immer ist hier Deines Vaters Haus.

Und meiner Mutter Herz, rief Jens, ihre Hände fassend.

O! mein Sohn, mir ist so bang um Dich, sagte die Frau mit nassen Augen. Muß es denn sein? Bedenke es nochmals, Jens. Alles, was dänisch ist, ist falsch. Laß Dich nicht verlocken, glaube ihnen nicht; sie werden Dich betrügen, wie sie uns Alle

betrogen haben. Hanna ist gut, sie liebt Dich; denke, was wir leiden.

Es muß sein, Mutter, sprach Lornsen. Ein Mann muß wissen, was er thut.

Bravo! rief Lorenz Leve, nicht gewankt und nicht gewichen. Und nun stoßt an auf den Herrn Minister und sein Glück!

7.

Eine Woche später war Lornsen in Kopenhagen. — Es war ein schöner Tag, als das Schiff, mit dem er gekommen, an der Drei-Kronen-Batterie vorüber in den Hafen fuhr. Jenseits lagen in hellem Sonnenglanz ausgestreckt die gelben schwedischen Küsten. Eine Menge Schiffe aller Art, die allen Nationen gehörten, kamen mit vollen Segeln aus dem Sunde herauf und steuerten in die blauen Wellen der Ostsee. — Das Meer war von ihnen bedeckt und der wundervolle Anblick auf See und Land hatte alle Passagiere des Schiffes, die nach und nach meist von den Inseln im Vorbeifahren aufgenommen waren, auf das Deck gelockt. — Durch die Oeffnung zwischen

der Drei-Kronen-Batterie und den langen Linien der Festung konnte man tief in den Hafen sehen, wo hinter der Zollbrücke die ungeheuern Masten der ankernden Kriegsflotte hervorragten; der Außenhafen war dagegen ziemlich leer an Kauffahrern, aber oben auf den Bastionen der Festung standen viele geputzte Leute, denn dieser schöne Spaziergang war der Sammelplatz der feinen Welt Kopenhagens, und unter den Bäumen hervor scholl Musik dem Schiffe entgegen.

Es ist eine anerkennungswerthe Aufmerksamkeit, die man uns erweist, sagte ein junger Mann, der mit einem andern neben Lornsen stand. Wir werden mit Musik empfangen, möge Ihr Aufenthalt in Kopenhagen immer reich an Harmonie sein, mein Herr.

Ich denke alles Unharmonische möglichst von mir abzuwehren, erwiderte dieser in derselben scherzenden Weise.

Sie sind noch nie in Kopenhagen gewesen? fragte der Dritte.

Ich sehe es zum ersten Male, war die Antwort.

Und wie gefällt es Ihnen?

Was ich bis jetzt gesehen habe, sagte Lornsen lachend, erregt den Wunsch, daß Alles so sein möchte.

Sie werden zufrieden sein, erwiderte der junge

Däne zuversichtlich. Ich glaube, daß sich nicht leicht eine Stadt mit Kopenhagen vergleichen kann und bedaure nur, daß Sie uns nicht schon früher besucht haben. — Sie verstehen doch Dänisch?

Nein, sagte Jens.

Sie verstehen kein Dänisch! rief der junge Herr erstaunt. Aber, mein Gott, ich denke, es besteht ein Befehl der Regierung, daß in allen Schulen der deutschen Provinzen Dänisch gelehrt werden soll.

Kennen Sie die deutschen Provinzen? fragte Lornsen.

Nein, lächelte der junge Herr, ich habe mich noch nie dahin verirrt, als etwa bei einer flüchtigen Durchreise; allein einer meiner Verwandten ist neulich dort gewesen. Er erzählt grausenhafte Geschichten von den barbarischen Zuständen.

Es würde gewiß recht gut sein, antwortete Jens, wenn wir öfter aus Kopenhagen Besuch erhielten, der es sich angelegen sein ließe, mit unseren Zuständen bekannter zu werden.

Was verlangen Sie da, rief der Däne, was könnten Sie uns denn bieten?! Im ganzen Lande ist keine erträgliche Stadt. Schleswig ist eine einzige lange und langweilige Gasse. Flensburg ein altes Nest, das nach Stockfischen, Wallfischthran und schmie-

riger Butter stinkt, Kiel aber mit seinen langhaarigen Studenten und langbeinigen Krämern ebenso unerträglich, wie Altona. Das übrige Land ist voll Bauern aller Art; nirgend ein Mittelpunkt für ein gesittetes Dasein; nirgend ein Centralplatz für Bildung. Kein Hof, der dem Adel zum Anhalt diente, der Kunst und Wissenschaft förderte, Genüsse und Reize böte. — Wenn wir reisen, reisen wir nach Paris, sehen uns ein Wenig in Deutschland dabei um, um das langweiligste Volk auf der Erde kennen zu lernen, besuchen die Schweiz und Italien, und kehren über England zurück an den Sund, mit dem sich doch Nichts vergleichen läßt.

Daher kommt es denn auch, daß Ihre Landsleute von sich selbst am meisten wissen, von der übrigen Welt sehr wenig, am wenigsten aber von uns Deutschen, erwiderte Jens.

Warum sollen wir denn auch von den Deutschen viel wissen? lachte der junge Herr. Was gehen uns die Deutschen an. Wir sind zuerst Dänen, dann Skandinavier, dann eine Nation, die sich mit allen anderen Nationen viel verwandter fühlt, als mit den Deutschen.

Die Dänen nennen sich ja selbst die Franzosen des Nordens, sagte Lorenz spöttelnd.

Ich denke, sie haben ein Recht dazu, was Frische der Empfindungen, Lebendigkeit und Schnelle des Gedankens betrifft, fiel der Däne ein. Unsere Gesellschaften geben Paris nichts nach, wir haben nichts von der deutschen Schwerfälligkeit.

Aber ich höre, daß Sie wenigstens gut deutsch sprechen, rief Lornsen, stärker lachend, und wie ich weiß, sprechen die meisten Dänen deutsch, die auf einige Bildung Anspruch machen. Ihre Könige sind deutschen Stammes, alles Wissen und alle Kunst ist aus Deutschland gekommen, alles Leben und Streben leitet zu der großen deutschen Nation hin und selbst die Sprache ist ein Zweig des germanischen Stammes so gut wie die holländische, die vlämische und andere Zweige.

Der junge Herr sah den Fremdling mit einem bösen Blicke an. Nun, wahrhaftig, gab er dann zurück, das ist neu und wunderbar. Es mag ein Scherz sein und als solchen sehe ich ihn an; aber da Sie fremd hier sind, mein Herr, so hüten Sie sich doch davor, dänischen Ohren dergleichen Ergötzlichkeiten aufzutischen. Sie könnten mißverstanden werden.

Der Dritte bei diesem Gespräch hatte bis jetzt ruhig zugehört, nun mischte er sich ein und sagte in

dänischer Sprache, die Lornsen gut genug verstand, um den Sinn richtig zu fassen: Was ereiferst Du Dich um nichts, Holk. Er kommt frisch übers Wasser mit seinem deutschen Kopfe. Es ist ganz natürlich, was er da sagt. Wenn er eine Zeit lang bei uns ist, wird die Sprache anders lauten.

Wer ist er denn?

Du siehst es ja; Einer von denen, die sich sträuben Dänen zu heißen und mancherlei Recht dazu zu haben, besonders weil Vieles faul ist im Staate Dänemark. — Er wandte sich zu Lornsen um und sagte freundlich: Jeder lobt und liebt, was er besitzt. Auch Dänemark hat manche Reize. Das grüne Seeland mit seinen herrlichen Buchenwäldern wird Ihnen gefallen und Kopenhagen ist wenn keine schöne, doch eine gastliche Stadt, in der sich gut wohnen läßt. Das schönste was wir haben bleibt dies Meer, der Sund mit seinen prächtigen Umgebungen und seinen Flotten, die er täglich hier auf seinem stolzen Rücken vorüber trägt.

Es würde noch besser sein, wenn ein Theil dieser Flotten den Hafen von Kopenhagen füllte, erwiderte Lornsen.

Alle müssen uns den schuldigen Tribut zahlen,

rief Holk dazwischen. Dänemark ist an Umfang allerdings kein großer Staat — wenigstens nicht mehr so groß wie früher — aber er hat an Wichtigkeit nichts verloren. Wir sind die Herren der Ostsee; bei Helsingör darf kein Schiff vorbei, ohne beizulegen, visitirt zu werden und den Beutel aufzuthun. Ich war vor einigen Wochen dort zum Besuch bei Kapitän-Lieutenant Klümann, der das Wachtschiff befehligt. Es war lächerlich und lustig anzusehen, wie die Kapitäne schimpften und fluchten, die ein paar Wochen dort lagen und auf Abfertigung warteten.

Ich wundere mich nur, daß sie nicht die Geduld verlieren, sagte Lornsen.

Die Kapitaine? lachte Holk. — Was wollen sie denn machen? — Zuweilen versucht es Einer wohl sich bei Nebel und Nacht an der schwedischen Küste hin, durchzuschleichen, aber es wird scharf aufgepaßt und wehe dem Narren, wenn er dem blinden und scharfen Schuß des Wachtschiffes nicht sogleich Folge leistet. Schiff und Ladung sind verloren, wenn das königliche Schiff ihm nachfolgt und ihn gewaltsam zurückholt. — Sie können gar nicht denken, was diese Wasserratten zusammenfluchen, den Sund verwünschen, den Zoll vermaledeien, Dänemark an den Galgen

bringen und ihre eigenen Regierungen mit Pest und Tod beglücken, daß sie die Räuberei in Helsingör dulden.

Das war's auch eben, was ich meinte, sprach Jens. Es soll mich wundern, wie lange die Seemächte dazu schweigen.

Was wollen die denn thun? rief Holk verächtlich. Eine ist auf die andere eifersüchtig, aber gegen alle zusammen würde Dänemark sein gutes Recht behaupten. Am lächerlichsten ist es, die Deutschen schimpfen zu hören, daß ihr Handel dadurch zerstört werde, ihre Ostseehäfen nicht zum Aufblühen kommen könnten. Ich habe neulich eine deutsche Zeitung gesehen, die nach einer gelehrten Abhandlung über Deutschlands sogenanntes Recht sogar mit enormer Kühnheit Krieg und Gewalt forderte. Als ob die Dänen zum Frühstück aufgespeist würden von unseren gewaltigen Nachbarn, als ob Dänemark sich dem ersten besten Befehl gehorsamst fügen würde.

Ich sollte doch denken, erwiderte Lornsen belustigt, daß wenn auch nur England allein es wollte, der Sundzoll augenblicklich sein Ende erreichen würde.

Das würde doch erst ein Krieg entscheiden müssen, sagte der junge Mann mit vielem Ernst. Wir haben

uns vor Nelson nicht gefürchtet, haben ihm Bewunderung abgenöthigt; seine Schiffe so zerschossen, daß er nicht wußte, wie sie über Wasser zu halten waren, und würden es gerade eben so wieder machen.

Ich zweifle nicht an der dänischen Tapferkeit, antwortete Jens, aber bei alledem ist Kopenhagen erobert und die dänische Flotte nach England geführt worden.

O! wir haben längst eine andere, rief Holk.

Ich sehe sie dort liegen, um, wie selbst unterrichtete Dänen sagen, langsam zu verlaufen. Es könnte viel Nützliches für das Volk mit dem Gelde geschehen, das jährlich ins Wasser geworfen wird.

Die kalte Ruhe mit welcher Lornsen seine Antworten gäb, ließ sich durch den Unwillen seines Nachbars nicht erschüttern, der eben zu einer heftigen Erwiederung sich anschickte, als sein Freund ihn beim Arm ergriff und gegen die Zollbrücke deutend ausrief: Steht dort nicht Deine Cousine Hammersteen neben Kammerherr Branden?

Wahrlich, sie sind es beide, erwiderte Holk. — Branden ist seit einiger Zeit Linas Schatten. — Was, zum Henker! kann sie denn aber herführen?

Sie erwartet Dich vielleicht.

Nein, Björning, sie kann nicht wissen, daß ich auf diesem Wege aus Fühnen komme.

So bilde es Dir ein. Sie verdient es, daß Du ihretwegen Deine Phantasie in Bewegung setzest. — Sie hat Dich erkannt und winkt mit dem Tuche, Du Glücklicher.

Es ist eine ihrer Launen, die schneller wechseln, wie der Wind.

O! rief der junge Mann, der Björning genannt wurde, lachend aus, bei schönen Weibern muß man immer sein Glück auf ihren Launen gründen.

Der Anker fiel, und nach wenigen Minuten sprangen die drei Passagiere in ein Boot. — Lina stand auf der Ufertreppe und erwartete die Landung. Ihr lächelndes Gesicht war voll freudiger Erregtheit; sie versteckte es halb unter dem Sonnenschirm und winkte dann wieder den Nahenden entgegen.

Welch' Glück, theuere Lina, Dich hier zu finden! rief Holk auf die Treppe springend.

Du auch zurück, Waldemar? erwiderte sie. Das ist schön.

Aber willkommen in Kopenhagen, Herr Lornsen; wir haben Sie täglich erwartet.

Waldemar sah sich erstaunt um. — Das hatte er nicht vermuthet.

Am nächsten Tage besuchte Lornsen den Staatsrath, der ihn mit vieler Freundlichkeit empfing. In einer der öden Straßen, die fern von der lebendigen Mitte des großen König-Neumarkts liegen, bewohnte der Baron ganz allein ein weitläuftiges Haus. Alles war ziemlich alterthümlich darin, aber die Stille und Größe des Gebäudes zeigte an, daß ein vornehmer und reicher Mann sein Besitzer sei. Eine mächtige Treppe von Stein führte in das erste Stockwerk, ein weiterer Korridor mit Decken belegt, leitete an einer Zimmerreihe hin, deren vergoldete Leisten zwar nicht mehr so neu glänzten, wie zur Zeit der Friedriche und Christiane des vorigen Jahrhunderts, wo Adel und Hof verschwenderische Feste feierten, aber sie bezeugten in ihrer verblichenen Pracht doch immer noch, was sie einst gewesen waren.

Endlich öffnete der begleitende Diener die Thür eines Bibliotheksaales, in welchem der geheime Staats- und Konferenzrath arbeitete, der von seinem Tische aufstehend sogleich Lornsen entgegen kam und nach den ersten Begrüßungen und Erkundigungen dem

Diener gebot, seiner Tochter zu sagen, daß Herr Lornsen gekommen sei.

Ich habe Sie seit einigen Tagen schon erwartet, sagte er, denn da Sie nicht abschrieben, mußte ich Lina Recht geben. So sind Sie denn also hier und können in Ihr Amt eintreten. Sie sollen in der deutschen Kanzlei arbeiten; ich habe mit dem Grafen Moltke alle Abrede genommen und werde Sie noch heut ihm vorstellen.

Lornsen sagte ihm Dank und wie er hoffe, seiner Verwendungen sich werth zu erweisen.

Kein Wort darüber, rief der Staatsrath lächelnd; ich weiß, daß sie ein guter Kopf sind, und gute Köpfe brauchen wir hier. — Das subalterne Dienen wird Ihnen freilich nicht zusagen, aber, lieber junger Freund, zum allergrößten Theil ist das Beamtenwesen eine Gliederung, wo man, wie auf einer Leiter, mit der untersten Stufe anfangen muß. Versteht man es dann, so kann man ein paar Sprossen mit einem Male überspringen, und wer Einsehen und Glück hat, hört nicht eher auf, bis er auf der höchsten steht. Mit Ausnahme derer, die sofort mit den höchsten anfangen, erwiderte Lornsen lächelnd.

Freilich, allerdings! rief Hammersteen. In mo-

narchischen Staaten muß es immer Familien geben, welche die Stützen der Throne bilden, und von Generation zu Generation mit vollem Rechte ihre besonderen Stellungen vererben. Solche verdiente Familien giebt es auch hier und aus ihnen heraus kommen die Diplomaten, die Staatsmänner, die Regierungschefs, die Minister und hohen Hofämter. Aber es ist sonderbar, Herr Lornsen, daß die dänischen Diplomaten und auswärtigen Minister fast nie geborene Dänen waren, sondern immer dem holsteinischen Adel angehörten.

Ich glaube nicht, daß Dänemark dadurch ein Schaden geschehen ist, meinte Jens.

Fragen Sie nur die Dänen, lachte der alte Herr, Sie werden bittere Klagen darüber hören. Wenn andere echt dänische Männer hier regiert hätten, sagen sie, so würde man längst die deutschen Provinzen dänisch gemacht haben, mit Leib und Seele. Man hatte das ganze vorige Jahrhundert über Zeit genug, um energische Maßregeln zu ergreifen. Aber die Deutschen, die am Ruder standen, hatten weder Lust noch Willen dazu. Nicht einmal die schleswigsche Inkorporation wurde gehörig durchgesetzt, beim ersten Widerstande hielt man ein und überließ es den Nach-

kommen, das Recht geltend zu machen. Nun haben wir den Streit. Damals hätte ein Federstrich die Sache abgemacht, jetzt fehlt nicht viel, so muß man mit Schwertern darunter schlagen.

Der Staatsrath bemerkte den Eindruck, den diese letzten Worte auf Lornsen machten, er sagte daher lächelnd: das ist freilich für jetzt nur eine Redensart, aber sie könnte wahr werden, wenn das Schicksal sich hinein mischt.

Der Kronprinz Christian ist vierzig Jahre alt und ohne andern Leibeserben als den einzigen Sohn; ob dieser jemals seinen Stamm fortpflanzt, läßt sich bezweifeln. Jedenfalls steht der Mannesstamm auf wenigen Augen, und wenn er erlischt hat die weibliche Linie nach dem Königsgesetz die Erbfolge.

In Dänemark, aber nicht in den Herzogthümern, sagte Lornsen. Das Königsgesetz geht uns nichts an. Nach unserem Recht ist die Verbindung der Herzogthümer mit dem dänischen Staate dann gelöst und nur die jüngeren männlichen Zweige des Hauses, die Herzoge von Augustenburg und Glücksburg sind zur Erbfolge berechtigt.

Sie vergessen immer wieder die Inkorporation Schleswigs vom Jahre 1721, rief Hammersteen lä-

chelnd; aber lassen Sie uns darüber nicht streiten, Herr Lornsen. Sie werden in kurzer Zeit überzeugt sein, daß von einer Trennung der Herzogthümer und namentlich Schleswigs, niemals die Rede sein kann, es mag kommen, wie es wolle. Das ganze dänische Volk sieht Schleswig als ein dänisches Land an. Es hieße ein Stück von seinem Herzen reißen, wenn man es trennen wollte; so lange ein Arm sich heben kann, wird es nimmer geschehen.

Ich glaube nicht, sprach Jens, daß die Dänen darüber zu entscheiden haben, sondern die Landesrechte und der Volkswille in den Herzogthümern.

Lieber Freund, rief der Baron ungeduldig, erinnern Sie sich was wir über Besitz und Recht schon verhandelten. Jedenfalls werden Sie schon jetzt hören, mit welcher Heftigkeit in Kopenhagen Ihre sogenannten Landesrechte angefochten werden. Dazu kommt, daß halb Schleswig wenigstens von dänisch sprechenden Leuten bewohnt wird, endlich aber sage ich nochmals: Was haben Sie denn davon, wenn wirklich der Herzog von Augustenburg Ihr Herzog und Landesherr würde? Der junge Herzog ist bekannt als Aristokrat und würde, als deutscher Bundesfürst, um kein Haar besser sein, als alle übrigen Bundesfürsten.

Sie sind verständig, Herr Lornsen, benutzen Sie was ich Ihnen sage. Sie finden hier einen glatten Boden, aber auch einen dankbaren für den klugen Säemann. Unser alter König ist durch ein viel geprüftes Leben gegangen. Er ist weise und gütig, ein wahrer Vater seiner Unterthanen und als Mensch voll der schönsten Tugenden. Von moderner Gleichmacherei und konstitutioneller Seligmacherei will er allerdings nichts wissen; alle die Teufeleien unserer von Zeitungsschreibern und Wühlern bearbeiteten Jugend, haben nichts gefruchtet.

Man hofft auf den Kronprinzen, sagte Jens.

Wie man auf alle Kronprinzen hofft, die eine goldene Zeit für die Völker bringen sollen, lachte der Staatsrath. — Weil Prinz Christian eine Jugendsünde zu bereuen hat, weil er in Norwegen den Ritter Bayard spielte und den Bauern und Fischern da eine Konstitution gab, die ein paar Dutzend listige Advokaten und Professoren ihm abschwindelten und abtrotzten, darum glaubt man, daß er auch als König konsequent seine Irrthümer wiederholen müsse. Lieber Freund, ein König ist etwas Anderes als ein Kronprinz und dieser hier — er drehte sich ab und strich mit der Hand über sein spöttisch verzogenes Gesicht —

Se. königliche Hoheit, der Prinz, ist wie ich glaube, bei aller Weichlichkeit seines liebevollen Gemüths doch nicht im Stande unberechtigten Zeitforderungen nachzugeben.

Was man mir erzählt hat, fiel Lornsen ein, berechtigt aber doch zu dem Glauben, daß der Prinz sich gern zu denen neigt, die eine Verfassung für das Land fordern.

Sie werden immer finden, sagte der Staatsrath, daß sich um einen Kronprinzen die Neuerer und Mißvergnügten sammeln. Er ist die aufgehende Sonne, und je weniger dieser zu scheinen vergönnt ist, um so mehr wartet Alles auf ihre jungen Strahlen. Wir haben hier drei Parteien. Die der alten Regierung und des Königs, wenn ich so sagen soll; die unserer Konstitutionellen, welche vom Kronprinzen den zweiten Akt des norwegischen Drama's erwarten; endlich unsere Skandinavier, unsere begeisterten Studenten, Professoren, Literaten, politische Schwärmer nach Art der deutschen Demagogen, die von einer Wiedergeburt der drei Reiche träumen und dem Prinzen gern Margarethens dreifache Krone auf's Haupt drücken möchten, wenn er dies dazu tief genug vor unseren Freiheitsaposteln beugt.

Ich fragte nicht, Herr Lornsen, fuhr er dann fort, zu welcher Partei Sie sich schlagen werden. Eine deutsche Partei giebt es hier nicht, es müßte denn diejenige Partei sein, die möglichst Alles beim Alten erhalten will.

Ich glaube, erwiderte Lornsen, daß ich nicht das geringste Recht habe, irgend einer Partei hier anzugehören.

Sehr gut, sagte Hammersteen, und was Ihnen auch gesagt werden mag, glauben Sie mir, daß es in Ihrer jetzigen Lage das Beste ist, wenn Sie gar keine Meinung haben. Als Subalternbeamter ist dies an und für sich Ihre Pflicht. Steht man hoch und fest, so kann man sich einmischen; will man Carriere machen, so muß man vor allen Dingen schweigen und gehorchen und durch seinen Eifer sich auszeichnen. Es ist nicht wahr, daß nur der Soldat zum unbedingten Gehorsam verpflichtet ist; jeder Beamter ist in derselben Lage. Eine Regierung muß von ihren Beamten, wo und wer diese auch seien, anhängliche Ergebenheit fordern. Die laxe Lehre, daß ein Beamter thun könne, was er wolle, wenn er nur seine Geschäfte erfülle, ist verwerflich. Seine Pflichten gehen über die Geschäftsstunden hinaus, er muß zu

jeder Stunde das Lied des Herrn singen, dessen Brot er ißt.

Also sich mit Leib und Seele verkaufen, lachte Jens.

Hören Sie, Herr Lornsen, erwiderte der Baron vertraulich, Alles, was ich Ihnen sage, ist mein guter Rath, und eben, weil ich glaube, daß er nicht auf schlechten Boden fällt, bin ich weitläuftig. In der deutschen Kanzlei werden Sie mehr als Einen finden, der in Betreff der Rechte der Herzogthümer und über konstitutionelle Träumereien Ihnen schöne Dinge auftischt. Glauben Sie davon was Sie wollen, aber denken Sie immer an den altgriechischen Weisheitsspruch, daß der Mensch zwei Ohren, aber nur einen Mund hat. Sie verstehen mich. Sie werden Gelegenheit haben, Ihre Kenntnisse, Ihren Eifer und Ihre Geschicklichkeit zu beweisen. Wenn Sie wollen, werden Sie bald steigen und in meinem Hause mir und meinem Kreise immer willkommen sein. Da kömmt meine Tochter und Kammerherr Branden. Ich will Sie sogleich mit ihm bekannt machen; er kann Ihnen mannigfach nützlich sein durch seine Protektion. — Protektion! das ist auch ein Wort, das Sie merken müssen.

Die letzten Sätze hatte er leise und rasch gesprochen,

während er aufstand und Lornsen freundlich die Hand schüttelte. Die Thür des Bibliotheksaales war inzwischen von einem breitschulterigen, kleinen Herrn geöffnet worden, der den Staatsrath mit einer Hutschwenkung grüßte und dann wartend stehen blieb, bis Lina plötzlich hastig hereintrat und an ihm vorüber ihrem Vater zueilte.

Als sie vor Lornsen stand, lachte sie fröhlich auf. Meines Vaters Wunsch haben Sie erfüllt, sagte sie, er sieht Sie jetzt im schwarzen Frack und weißer Binde, wie es sich paßt und schickt für den Mann von guten Sitten; ich aber, Herr Jens Uve Lornsen aus Silt, sehe Sie immer noch trotz Ihrer jetzigen Verkleidung, in der Jacke und dem Südwester am Steuer stehen. So helfen Sie dann rüstig hier das Staatsschiff lenken; wenn aber Ihre Hände ruhen dürfen, so kommen Sie zu uns, wir wollen uns bemühen Ihr Heimweh zu mildern.

Herr Lornsen ist viel zu sehr Weltmann, um an einer Krankheit zu leiden, die Bauern und Hirten befällt, rief der Staatsrath. Ihnen, lieber Kammerherr Branden, stelle ich hier unseren jungen Freund vor, von dem Sie uns so oft reden hörten. Ich glaube, daß ich nichts weiter zu seiner Empfehlung sagen darf.

Der Kammerherr war einige Schritte entfernt stehen geblieben und hatte, während Lina sprach, Lornsen durch sein goldgefaßtes Glas betrachtet. Jetzt ließ er es fallen und trat mit Freundlichkeit heran. Er hatte viel Wohlwollendes und Gutmüthiges in seinem Gesicht, dazu die Höflichkeit und den Komplimentenreichthum des Mannes, der in guter Gesellschaft nie an Redensarten Mangel leidet, und an Selbstbewunderung gewöhnt ist.

Er überhäufte Lornsen mit Versicherungen seiner Freude ihn kennen zu lernen, fragte und erzählte dann rechts und links, kam von dem Einen aufs Andere, von Stadtneuigkeiten auf Hofneuigkeiten, von Kopenhagen auf Silt, von seinen neuen Pferden auf eine neue Tänzerin und endete endlich mit einem schallenden Gelächter auf die Seeabenteuer des armen Staatsraths und dessen köstliches Souper auf der Hallig.

Wirklich, Herr Lornsen, rief er, im nächsten Sommer begebe ich mich unter Ihren Schutz, um diese merkwürdigen, lieblichen Inselchen zu beschauen, die kostbarsten Besitzungen Sr. Majestät. Ich habe bei Hofe schon davon erzählt. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz war äußerst begierig, mehr zu hören.

Sie müssen sich vorstellen lassen, es wird sich die Gelegenheit finden. Sie sprechen doch dänisch?

In der That, nein, sagte Lornsen; aber der Kronprinz spricht sehr gut deutsch.

Allerdings, so gut wie Se. Majestät der König, der seine deutschen Unterthanen immer deutsch anredet. Es ist überhaupt Niemand bei Hofe, der nicht deutsch spräche, aber seit einiger Zeit erwacht ein gerechter Nationalstolz, der aus allen Gesellschaften die deutsche Sprache verbannt.

Herr Lornsen lebt hier unter Dänen, er wird in kurzer Zeit ein Däne sein, lachte der Baron.

Glauben Sie, daß es möglich ist, seine Nationalität abzustreifen? fragte Jens in den Ton eingehend.

Ohne Zweifel, rief der alte Herr. Sie sind, wie Sie sagen, ein Deutscher. Nun gut, die Deutschen haben das Talent, Alles zu sein, was sie sein wollen. In Rußland werden sie Russen, in England Engländer, in Frankreich Franzosen und in China die besten Chinesen! Ubi bene ibi patria! Das Sprüchwort ist für die Deutschen erfunden. Wir haben hier viele Deutsche, die Dänen sind vom Wirbel bis zur Zehe. Lernen Sie dänisch, Herr Lornsen, das Uebrige wird sich finden.

Eine Wolke von Unmuth lag in Lornsens Augen. Begleiten Sie mich, sagte Lina, ich will Sie gleich in den Anfangsgründen unterrichten. Mein Vater und der Kammerherr kommen nach, ich habe das Frühstück in den Gartensaal bestellt.

Und Mittag bleiben Sie bei uns, Herr Lornsen, fiel der Staatsrath ein; Nachmittag zeigen wir Ihnen die Stadt und machen dann eine Spazierfahrt in den Thiergarten. Ohne alle Umstände, lieber Freund, ohne alle Umstände. — Lornsen verbeugte sich und folgte seiner Beschützerin.

8.

In wenigen Monaten war Lornsen in der deutschen Kanzlei als einer der fähigsten Arbeiter bekannt. Sein ernstes Wesen, sein gediegenes Wissen, die Schärfe seiner Urtheile, sein strenges Rechtsgefühl und sein freimüthiges und festes Vertreten seiner Ansichten empfahlen ihn seinen Vorgesetzten, unter denen sich viele rechtschaffene Männer befanden. Mit seinen Ueberzeugungen über die Rechte seines Vaterlandes brauchte er keine besondere Vorsicht zu üben, denn die allermeisten Mitglieder der deutschen Kanzlei dachten

darüber eben so, wie er selbst. Aber Lornsen hatte sich von Heinrich Hilgens Lebensregeln die gemerkt, nach welcher wo Reden nichts helfen können, Schweigen eine Tugend sei. Er haßte den Absolutismus aus tiefster Seele, mußte sich aber doch eingestehen, daß der alte König Friedrich der Sechste zu den ehrlichen Fürsten gehörte, die persönlich wohlwollend und menschenfreundlich kein gewöhnliches Unrecht dulden mögen, wenn nicht etwa die Staatspolitik dabei ins Spiel kommt.

Das ausgesogene Dänemark, der Staatsbankerott, die Schuldenmasse, die Klagen des Volks über schwere Lasten und die noch größeren Klagen der Herzogthümer über das, was vorzugsweise auf ihre Schultern gepackt worden war, zeugten eben so laut gegen die heillose Finanzwirthschaft, wie gegen die Politik des Königs und seiner Rathgeber. Es gab Männer genug unter den Dänen, die im höchsten Grade unzufrieden mit Allem, was das Land erduldet hatte, neidisch nach Norwegen hinüberblickten und immer noch auf eine zukünftige Wiedervereinigung hofften, wenn Dänemark die Sympathien durch eine freie Verfassung gewinnen könnte.

Daß der Absolutismus des alten Königs sich an

die Beispiele klammerte, welche Deutschland und Rußland gaben, daß diese Regierung nichts hören wollte von Grundgesetzen und Volksrechten, daß nicht einmal eine Finanzübersicht zu erlangen war, regte den Unmuth bitter auf. Das alte tyrannische Königsgesetz von 1660 bestand noch. Es gab keine Rechenschaft, keinen Einblick in den Staatshaushalt, keinen Schutz gegen die Willkür; nur der Wille des Königs bestimmte, ob Gutes oder Böses geschehen sollte, aber bei alledem war der Unmuth der denkenden Köpfe doch immer nur auf einen kleinen Kreis beschränkt.

Kopenhagen ist der Magen Dänemarks, sagte Baron Hammersteen zu Lornsen, wird der gehörig satt gemacht und in Stand gehalten, so hat es mit dem ganzen Körper nichts auf sich. Wir haben glücklicher Weise nur die eine bedeutende Stadt, der Geist der Unzufriedenheit kann sich nirgend wo entwickeln; Kopenhagen aber hängt fest mit Hof und König zusammen, es ist eine Residenz, die von beiden lebt. Es wird viel ausgegeben, alle Steuern fließen hierher. Der Adel, die Beamten, die Soldaten, das ganze Getriebe der Regierung ist auf diesen einen Punkt zusammengedrängt. Eine Stadt, die nicht Hauptstadt im wahren Sinne ist, deren Reichthum und Wohl-

leben nicht aus andern Quellen fließt, in deren Mauern nicht durch Handel und Industrie sich eine Gegenmacht entwickeln kann, ist keine Hauptstadt, aus der uns Gefahr drohen könnte. Die Menschen hier sind eitel auf allerlei Narrenspossen, sie sind vergnügungssüchtig und verschwenderisch, sie leben von dem, was das Königthum ihnen zuwirft. Lassen wir darum die unzufriedenen Köpfe schwatzen, was ihnen beliebt; im Grunde sind sie doch sämmtlich gute und treue Unterthanen, die ihren König lieben, Kopenhagen für die erste Stadt der Welt und sich für das auserwählte Volk halten.

Er lachte belustigt, indem er seine goldene Dose durch die Finger rollen ließ. Sie machen ein ernsthaftes Gesicht, sagte er dann, obwohl Sie nun seit Monaten hier leben und sogar dänisch gelernt haben. Es geht ziemlich gut damit, auch sprechen meine Freunde mit vieler Anerkennung von Ihnen und Ihren vortrefflichen Eigenschaften. Ich kann Ihnen sagen, lieber Lornsen, daß Sie Aufmerksamkeit erregen und meine Empfehlung mir Dank eingebracht hat. Nur immer vorwärts. Wenn man in der bureaukratischen Gliederung Aufmerksamkeit erregt, hat man gewonnen.

Ich prophezeie Ihnen, Sie werden rasch weiter kommen, benutzen Sie alle Wege.

Doch nur die geraden, sagte Lornsen.

O Thorheit! antwortete der Baron. Für den Staatsmann ist es so ziemlich einerlei, auf welchem Wege er nach Rom kommt. Das Ziel, Herr Lornsen, das Ziel ist die Hauptsache. Und haben Sie schon darüber nachgedacht, welches Ziel Sie denn eigentlich hier verfolgen?

Er sah ihn mit seinen scharfen grauen Augen so forschend an, daß Lornsen erröthete. Ich glaube, erwiderte Jens, daß mein bestimmtes Ziel wohl nur das Erreichbare sein kann.

Der ist ein schlechter Soldat, der nicht General zu werden denkt, rief Hammersteen. Ehrgeiz ist die große Triebfeder in den monarchischen Staaten, darin ruht die Treue ihrer Diener und das Mittel zu ihrer Belohnung, bis zur Sättigung. Sich über die Menge zu erheben, Einfluß und Macht zu gewinnen, und der Erde Glück und Genüsse theilhaft zu werden, ist die Aufgabe für den Mann von Verstand und Geist.

Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Lornsen, fuhr er fort, nachdem er bedächtig eine große Priese genommen hatte, sie sind zur guten Stunde hierher ge-

kommen. Man will Ihnen wohl aus mehr als einem Grunde. Erstens, doch das ist Nebensache, habe ich Sie empfohlen und thue es jederzeit; zweitens sind Ihre Kenntnisse und Ihr Fleiß der Beachtung werth; drittens aber sind Sie aus Schleswig, das ist das Beste.

Ich sollte nicht meinen, daß mir dies zur besonderen Empfehlung gereichte, sagte Lornsen lächelnd.

Fassen Sie es nur richtig auf, erwiderte Hammersteen. Sie sind freilich nicht von Adel, was unter unseren Verhältnissen sehr zu bedauern ist, aber Sie gehören doch einer altfriesischen Landesfamilie an, und da die Friesen einmal die sonderbare Narrheit hatten, keinen ausgesprochenen Adel unter sich zu dulden, ersetzt eben das alte Familienwesen dies fehlende Element. Man nimmt Sie daher hier als adlig und Sie wissen ja selbst, daß mit jedem Offizierpatent und jeder höheren Beamtenstellung der dänische persönliche Adel sich von selbst verbindet.

Ich weiß es, ohne mich daran erfreuen zu können, erwiederte Jens.

Das macht ihr friesisches Blut, lachte der Baron, aber Ehren und Standesvorzüge sind nothwendig zum Wohle der Menschheit.

Ich würde mit Napoleon sagen, daß es Kinderklappern sind.

Nun gut, rief Hammersteen, mögen es denn Kinderklappern sein, aber wie viele Kinder giebt es? So viele als Völker sind. Man macht die Kinder damit stolz und folgsam, das ist das Beste. Niemand hat dies so verstanden, als der satanische Corse selbst. Sie sind auf den Inseln wohl bekannt, Ihre Familie ist geachtet, im ganzen Herzogthum haben Sie Freunde; von der Universität her begleitet Sie der Ruf eines kühnen und thatkräftigen jungen Mannes. Glauben Sie, daß man dies nicht weiß?

Machen Sie sich selbst alle Folgerungen, fuhr er dann fort, doch so viel ist gewiß, daß die Weisheit unserer väterlichen Regierung es nicht übersieht, wie wichtig es ist, talentvolle Männer aus den Herzogthümern zu Ehren und in Stellungen zu bringen, wo sie dem gemeinsamen Vaterlande versöhnend nützen können.

Das heißt dem Regierungssystem wie es ist, sagte Lornsen stolz.

Mein junger Freund, rief Hammersteen, nichts ist seltsamer, als wenn ein Mann von Geist die Welt so haben will, wie er sie sich denkt. Den Verhält-

nissen Rechnung tragen, sich ihnen anpassen, sich eine Stellung geben, wo es möglich wird, einzugreifen, um Gutes zu stiften, entweder für sich selbst, oder nach Umständen für Alle, das ist die Aufgabe.

Hier liegt der Weg Ihnen dazu offen. Macht, Herr Lornsen, Macht, das ist die Sache. Schaffen Sie sich diese, wo nicht, so bleibt nichts übrig, als in Dunkelheit zu sterben.

Macht kann in verschiedenen Wegen erreicht werden? erwiederte Jens.

O! ich verstehe, lachte der alte Herr. Unsere Volksbeglücker suchen sie auf der anderen Seite, bei der großen Masse. Man macht sich beliebt, man schreit und schreibt, man wird in den Ständesaal gewählt, glänzt als Führer der Opposition, bringt die Regierung in Verlegenheit, reizt auf und reißt fort, stürzt die alte Herrschaft endlich und steigt in den Sattel. Noch sind wir aber nicht so weit, lieber Lornsen, und werden so bald, Gott sei Dank, auch nicht dahin kommen. Aber was hat es denen genützt, die von dem Ungeheuer, Volksgunst genannt, sich tragen ließen? Was hat es selbst den glücklichsten Usurpatoren genützt, die ihre rechtmäßigen Herren

beraubten? Schmach, Kerker, Armuth, Verfolgung und Unglück sind ihr gerechter Lohn geworden.

Völker sind ewig undankbar, dankbar sind nur die Fürsten. Sie sind jung, Lornsen, Sie sind weder durch Geburt, noch durch Besitz besonders bevorzugt, es giebt also Vieles, was Sie erwerben können. Das Leben ist ein Rechenexempel, dessen Schluß, wie Weise und Narren gleichmäßig behaupten, jedenfalls der Tod ist. Aber was dazwischen liegt, die Ausfüllung des Raumes mit gültigen Zahlen oder Nullen, darauf kommt es an. Sie haben Alles in Ihrer Hand. Sie sind voll Kraft und Kühnheit, ich freue mich daran; sind ein Mann, der den Augen gefällt, der den Weibern Herzweh macht; bedenken Sie auch diese Seite, mein junger Freund. Eine vortheilhafte Partie, die in ein Gewebe wichtiger Familienverbindungen führt, das giebt Stützen für einen Staatsmann. Hätte Struensee, statt einen albernen Liebesroman mit der Königin aufzuführen, Holk's oder Rantzau's Tochter oder Schwester geheirathet, er würde weder Hand noch Kopf auf den Block des Henkers gelegt haben. Doch ich sehe es Ihnen an, rief er lachend, Sie glauben noch an das selige Ge-

fühl der Liebe, das Ihnen mehr gilt in seiner Unmittelbarkeit, als alle Verstandeswahl.

Wenn diese nur dem Ehrgeiz oder Eigennutz dienen soll, habe ich allerdings keine Anerkennung dafür, erwiderte Jens.

Nun, das ist ein Kapitel, woran für jetzt auch nicht von Ihnen gearbeitet werden kann, sagte Hammersteen. Gehen Sie zu Lina hinunter, lieber Lornsen, Sie werden gewiß erwartet, ich komme Ihnen nach.

Lornsen traf die Tochter des Staatsraths allein. Sie saß am Flügel und nickte ihm entgegen ohne sich stören zu lassen. Er setzte sich in ihre Nähe und hörte lange zu. Ihr Spiel war vollendet; sie sang ein paar neue Opernarien, plauderte über Kunst und Gesang und sagte dann plötzlich aufhörend: Was fehlt Ihnen, Lornsen? Sie sehen betrübt aus. Sie gehören zu den Menschen, die ihre Freude wie ihr Leid nicht verbergen können; man liest es in Ihren Augen, daß Ihr Geist durch irgend eine Last bedrückt ist.

Und doch täuschen Sie sich, erwiderte er. Ich habe heut aus Silt eine Nachricht erhalten, die mich freudig bewegt hat. Zwei Menschen haben sich dort verbunden, die mir beide lieb sind, und an deren Glück ich von ganzem Herzen Theil nehme.

Ist es jene Hanna Petersen, von der Sie mir erzählt haben? fragte Lina.

Dieselbe, erwiderte er. Sie hat meinen Freund Hilgen geheirathet.

Und keine Spur von Eifersucht, rief Lina, ihn forschend anblickend, keine Reue hat Sie ergriffen?

Was könnte ich zu bereuen haben? sagte er stolz.

Nichts! erwiderte sie, und ein Blick flog über ihn hin, der in seinem Herzen das Blut zusammenpreßte. Sonderbar, daß wir uns in Helgoland finden mußten, mein theurer Freund. Regiert der Zufall die Welt, oder giebt es Bestimmungen, die das Schicksal der Menschen leiten? Und wer, Lornsen, wer hält die Fäden in seiner Hand, wer entwirrt sie und gebietet über das Loos der Sterblichen?!

Der feste Menschenwille, erwiderte er.

Liegt es nur daran, rief das Fräulein. Ich höre meinen Vater draußen, er würde anderer Meinung sein; aber laßt uns sehen, wie weit wir damit kommen können.

Als Lornsen ein Jahr in der dänischen Hauptstadt gelebt hatte, war er zwar kein Däne geworden, aber er hatte sich eingelebt in die Verhältnisse, hatte Kreise und Freunde gefunden, und seine äußere Stellung

hatte sich wesentlich verbessert. Durch seine Befreundung mit dem Staatsrath konnte es nicht fehlen, daß auch andere Männer und Familien von Bedeutung sich ihm näherten und daß er zu Verbindungen gelangte, die ihm nützlich und angenehm waren.

Das Familienleben in Kopenhagen, die Freiheit des Umgangs, das freundliche Entgegenkommen und die mancherlei Vorzüge und Tugenden geselliger und gesellschaftlicher Bildung, welche er hier entdeckte, sagten ihm zu. Der Adel war keineswegs abgeschlossen und vornehm herabblickend, wie in Deutschland, er saß auch nicht als verrottetes Junkerthum Jahr aus Jahr ein auf seinen Besitzungen, sondern er kam winterlich in der Hauptstadt zusammen und öffnete seine Häuser gern jedem Manne von Wissen und Bildung. Lornsen fand, daß man Kunst und Wissenschaft liebe und schätze, daß ein gewisser Nationalstolz die Dänen antreibe, jedes Talent zu unterstützen und zu pflegen, und daß vom Staate sowohl wie von den einzelnen reichen Privatmännern viel geschehe, um dem kleinen Volke einen Namen zu sichern, es hinter andern Nationen nicht zurückstehen zu lassen, ja größeren wohl den Rang streitig zu machen.

Es gehört das auch mit zu der dänischen Eitelkeit, hatten manche Angreifer gesagt, und allerdings hatte die Eitelkeit ihr Theil daran. Wenn sie nur immer sich in solcher Weise äußern wollte, sagte Lornsen, der häufig die Dänen vertheidigte, wir könnten damit zufrieden sein. Wenn alle Völker auf den Kampfplätzen des Wissens, der Künste, des Handels, der Industrie und jeglicher Arbeit sich um den Rang stritten, wenn sie darin allein ihren Ehrgeiz und ihre befriedigte Eitelkeit suchen möchten, so hätten wir gewonnen. Solche Kämpfe veredeln die Menschheit und setzen der Dummheit und Rohheit ein Ziel, an welchem jeder Fanatismus endlich scheitern muß.

Aber die Eitelkeit war nicht allein dieser gefälligen Art, auch das anmaßende Dänenthum trat nicht selten bis zur Lächerlichkeit fratzenhaft und aufgebläht Lornsen entgegen. Er hatte bei seiner Ankunft in Kopenhagen einen Vetter des Staatsraths, den jungen Baron Holk kennen gelernt, hatte ihn dann öfter in Hammersteens Hause wiedergefunden und mehr als einmal dem Kammerjunker seine Ueberlegenheit fühlen lassen.

Ihre Abneigung war gegenseitig und wurde vermehrt durch die Huldigungen, welche Holk seiner schönen Cousine widmete. Die Vertraulichkeit, welche

zwischen ihnen waltete, die Hindernisse, welche er Lornsen bereitete, die spöttischen Blicke und Bemerkungen, welche er gelegentlich austheilte, mußten den Unmuth größer machen, und wenn irgend Einer den Gedanken hegte, daß dieser Bauer aus Silt, dieser kleine Advokat aus Schleswig, seine Augen zu Lina zu erheben wage und Gnade vor ihr gefunden habe, so war es der Kammerjunker, der mit der wachsamsten Eifersucht beide beobachtete.

Ganz anders benahm sich der wohlwollende Kammerherr Branden, der mit jedem Tage größeres Gefallen an Lornsen gefunden hatte und ihm überall freundliche Dienste erwies. — Die frische, kräftige Natur „seines Friesen" wie er ihn nannte, machte ihm Vergnügen. Er fuhr mit ihm bei starkem Winde über den Sund, jagte und ritt mit ihm und erhielt Stoff für allerlei kleine romantische Geschichten und Abentheuer, die er in Gesellschaften vortragen konnte.

Eines Tages, als Lornsen in Hammersteens Haus kam, fand er Lina allein im Garten, der schön und groß sich anschloß. Sie ging auf und ab, einen prächtigen Strauß seltener Blumen in der Hand; ein zusammengefaltetes Blatt lag mitten im Wege. Sie schien in heiterster Laune zu sein.

Sie kommen erwünscht, Herr Lornsen, sagte sie, um sich ausschelten zu lassen.

Und wo sind die Gründe dazu? fragte Jens.

Gründe? widerholte das Fräulein, ah! Sie sind Advokat, Sie verläugnen Ihre Natur nicht. Nun, wenn Sie Gründe haben wollen, da sind sie. Warum kommen Sie seit einiger Zeit seltener, als je zu uns? Warum ist, wenn Sie kommen, Ihr ganzes Benehmen so höflich abgemessen, als wären wir eine Salonbekanntschaft, und warum, insbesondere, mein rücksichtsvoller Herr, ist es Ihre ergebene Dienerin, die Ihren Unwillen durch irgend Etwas, was sie nicht weiß, in solchem Grade erregt haben muß, daß Sie förmlich vor ihr zu fliehen scheinen?

Können Sie das im Ernst behaupten, Lina? fragte er mit einem warmen Blicke.

Ich kann es behaupten, erwiderte sie, und behaupte es gegen jeden, der es zu bestreiten wagt.

Auch wenn ich dagegen sage, daß selbst in Zeiten, wo ich wenig beachtet zu werden schien und es mir räthlich dünkte einen entfernteren Platz einzunehmen, meine Gedanken und meine treusten Wünsche Ihnen immer nahe waren?

Keine Ausflüchte, keine schönen Worte! rief das Fräulein von Hammersteen. Es ist wahr, wir haben uns öfter verfehlt, und wo wir uns sahen, hatte ich die Ehre von einer Anzahl unserer liebenswürdigsten jungen Herren umringt zu sein, die sich um das Vergnügen stritten, mich angenehm und witzig zu unterhalten. — Warum mischten Sie sich nicht ein? Warum kämpften Sie nicht um den Preis? — Warum ließen Sie Anderen den Platz, und wandten sich stolz fort, mir wohl gar die Schuld beimessend?

Weil ich weiß, sagte Jens, daß ich nicht in jenen Kreis gehöre.

Nicht gehöre! erwiderte sie; was versteckt sich hinter dieser Bescheidenheit? Wohin gehören Sie denn, mein feiner, rauher Herr? — Ah, Sie ziehen es vor, einsame Spaziergänge zu machen; auch hat man Sie gesehen, wie Sie mit dem verrufenen Doktor Baring verkehrten, dem entsetzlichen Wühler, Aufwiegler und Gotteslästerer in Dänemark. Endlich aber, und das scheint Ihre Hauptaufgabe geworden zu sein, studiren Sie den Charakter und die Passionen unseres schöngeistigen, liebenswürdigen Kammerherrn Branden, abentheuern mit ihm über Land und Meer, machen Verse im Mondschein und bewundern seine romantischen

Untersuchungen über neapolitanische Fischerinnen und schweizer Milchmädchen.

Ich glaubte, sagte Lornsen lächelnd, daß wenigstens der arme Kammerherr etwas mehr Mitleid bei Ihnen finden würde.

Wohlan, gab sie zur Antwort, lassen Sie uns einen Augenblick bei ihm stehen bleiben und sagen Sie mir mit friesischer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, was Sie von Branden halten.

Im besten Sinne des Wortes sage ich von ihm, daß er der gutmüthigste Narr ist, den ich kennen gelernt habe.

Das ist ein Urtheil, rief Lina lachend, in welchem salomonische Weisheit steckt. Mein Vetter Waldemar würde sich freuen, wenn er wüßte, daß er wenigstens in diesem einen Punkte mit Ihnen übereinstimmt. Sie haben es mit Waldemar aber völlig verdorben; er hat mich und wahrscheinlich auch viele andere gute Leute vor Ihnen gewarnt.

Ich würde mich wundern, wenn es anders wäre, gab Jens zurück. Denn wenn jener Kammerherr zum Geschlecht der gutmüthigsten Narren zählt, so ist dieser Kammerjunker jedenfalls zu den Boshaftesten und Langweiligsten zu rechnen.

Gott weiß es, ob Sie Recht haben! erwiderte das Fräulein, ihn schalkhaft und seufzend anblickend, oder welche Verblendung aus Ihnen spricht. Dort liegt ein Papier im Wege. Heben Sie es auf, lieber Jens. Oeffnen Sie es, lesen Sie es und rathen Sie mir, was ich thun soll.

Lornsen erfüllte schweigend ihren Willen. Nach einigen Augenblicken ließ er den Arm mit dem Papier sinken und sagte ruhig: Kammerherr Branden schickte Ihnen diese schönen Blumen und beschwört Sie, einen ewigen Blumenpfad mit ihm vereint zu wandeln. Ich hätte es wissen können, er bewundert Sie fast noch mehr, wie seine romantischen Ideale.

Es ist ein Antrag, der wohl zu bedenken wäre, erwiderte Lina. Branden ist vermögend und hat vor einigen Tagen seinen Onkel beerbt, der plötzlich große Güter auf ihn gebracht hat. Was schadet es, daß er einen gewissen lächerlichen Platz in der Gesellschaft einnimmt, daß er der Allerweltsnarr ist! Er ist gutmüthig und gefällig; es giebt schlimmere Narren mit und ohne Kammerherrenschlüssel, und da wir ein Haus machen können, an der Spitze aller Thorheiten uns bewegen dürfen, wird man mich beneiden, und noch mehr bewundern.

Wissen Sie aber, fuhr sie lebhaft fort, indem sie sich zu Jens wandte, daß ich in großer Verlegenheit bin? Fast zu gleicher Zeit mit dem duftenden Billet des guten Branden, erhielt ich den Besuch meines Vetters Waldemar, der es sich in den Kopf gesetzt hat, ich allein könne ihn glücklich machen. Sie wissen, Waldemar schreibt Verse, sehr gute Verse, in jeder Versart ist er gewandt. Er überreichte mir daher ein zartes, allerliebstes Gedicht. Es muß dort in der Laube liegen, wir wollen es holen. Sie müssen es lesen.

Ich verzichte darauf, fiel Lornsen ein.

Sie sind dem armen Waldemar gram, rief Lina lachend, und er ist so himmlisch gut und sanft. Es würde eine Familienheirath sein, ich kann es nicht läugnen. Waldemars Vermögen ist nicht sehr bedeutend, ich aber bin die einzige Tochter meines Vaters, der seinen Besitz zusammengehalten hat. Die Rechnung ist durchaus richtig. Wie allen edlen Familien, liegt der Glanz und die Zukunft derselben auch uns am Herzen. Waldemar ist jung, Branden nahe an vierzig Jahre; Waldemar ist schlank, schön, einnehmend, es kann nicht fehlen, daß er in kurzer Zeit Carriere macht. Er wird Gesandter werden, wir können dann in Paris,

London oder Wien leben. Welche glänzende, wünschenswerthe Zukunft in Festen und Freuden, an Höfen und an der Seite der erlauchtesten Gesellschaft. Branden ist Kammerherr, aber trotz seiner breiten Schultern und seines guten Apetits zu romantisch, um als Diplomat Glück zu machen. Wir würden uns begnügen müssen zu jagen, den Geiser und die Vulkane in Island oder der Abwechslung wegen, den Vesuv und den Aetna zu besuchen; aber jedenfalls hätte ich auch Aussicht dann wieder einmal auf Helgolands äußerster Felsenspitze die Sonne sinken zu sehen, und wer weiß, ob wir nicht dort zusammenträfen, um eine zweite Fahrt nach den Halligen zu machen.

Um im Nebel auf der Bank von Südfall zu sitzen, sagte Lornsen mit leiser Stimme.

Erinnern Sie sich Lornsen, was Sie mir dort versprochen haben? rief das Fräulein, indem sie seine Hand ergriff und ihre Stimme plötzlich vor Bewegung zitterte. Sie wollten mein Freund sein für alle, alle Zeit. Nun, mein theurer Freund, was soll ich jetzt thun? fuhr sie in dem alten spottenden Tone fort. Was soll ich dem Kammerherrn antworten, was dem Kammerjunker? Wohin soll ich mich wenden mit meinem armen Herzen, oder mit meiner kleinen Hand,

die Waldemar so schön besingt? Rathen Sie mir, sagen Sie mir, was Sie denken. Sie sollen Herr sein über Herz und Hand.

Sie standen unter einer alten, prächtigen Eiche, die in der Mitte des Gartens ihre mächtigen Aeste und ihr reiches Geblätter über einen weiten Grasplatz streckte.

Dieser Baum, sagte Lina, ist eher gewesen, als dies Reich und diese Stadt. Er hat einst mitten im Walde gestanden. Die Nornen haben darunter gesessen, das heilige Feuer hat vor ihnen gebrannt, in Zaubersprüchen haben sie die Schicksale der Menschen geweissagt, ihnen Freude und Leid verkündigt. Da stehen wir nun in seinem heiligen Schatten, und ich halte Ihre Hand, mein bester, theurer Freund. Meine Augen hängen an Ihren Lippen, ich fordere mein Schicksal und diese Lippen bleiben stumm.

O! Lina, rief Lornsen, indem er sie umfaßte und mit einem Blick überwältigender Liebe sich zu ihr niederbeugte, was könnte ich sagen, was Sie nicht wüßten?

Ist es das, flüsterte sie, an ihn geschmiegt, was mitten im kalten Nebel wie Feuer mich verbrannte?

Daß ich Dich mehr liebe, sagte Lornsen, wie ein Mensch Dich lieben kann, daß ich sterben will, oder Dich besitzen. Gütiger Gott! ich lebe nur, seit ich Dich kenne. Ich will mein Leben vertheidigen!

Er hielt sie in seinem Arme, den andern streckte er schwörend und drohend aus. Der schöne, stolze Mann, zürnend und durchglüht von den erhabensten Gefühlen, stand mit göttlicher Gewalt vor ihr. Sein schimmerndes Haar fiel weich auf ihre Stirn, das Feuer seiner Augen schmolz in Zärtlichkeit und Frieden. Lina glaubte bis in seine Seele zu blicken, die ihr gehörte, und ihre Hände um seinen Nacken schlingend, betrachtete sie ihn mit der ganzen innigen Kraft ihrer Liebe.

Von jenem ersten Tage an, wo ich Dich sah, flüsterte sie, wußte ich, daß wir zu einander gehörten. O! geliebter Mann, keine Macht soll uns trennen. Du hast die gewöhnliche Unterordnung des Lebens von Dir gestoßen; Du konntest kein reicher Bauer in Silt sein. Laß dem Hilgen sein Schätzchen, in meinen Armen biete ich Dir Ersatz.

Und ich, erwiderte Lornsen zärtlich und stolz, denke Dir Ersatz zu geben für alle Kammerherren und Barone.

Ich weiß es, sagte sie. Du wirst nicht eher vor meinen Vater treten und mich von ihm fordern, bis er gegen Deinen Rang und Deine Stellung nichts einzuwenden vermag. Ich denke und fordere nichts Geringeres von Dir. Alles Uebrige nehme ich auf mich. Mein Vater weiß, daß er mich nicht zwingen kann, etwas zu thun, was ich nicht mag. Ich erwarte Dich, Lornsen, ich erwarte den Tag, der kommen wird, wo unsere Liebe offen hintritt in die Welt und Achtung fordert. Bis dahin, mein theurer Freund, sei geduldig und glaube an mich.

Fest und unwandelbar! sprach Lornsen, ihre Hände mit Küssen bedeckend.

Lina! rief die Stimme des Barons hinter dem Gebüsch. Wo bist Du denn, Mädchen? — Kommen Sie, Kammerherr Branden, Lina muß hier sein. Er trat hervor und fuhr lachend fort: Da sitzt sie ja unter dem Herenbaum, und ist es nicht unser lieber Freund Lornsen, der sich so selten macht? — Herzlich willkommen, Herr Lornsen, ich hoffe, Sie haben sich gut unterhalten. — Aber hüten Sie sich vor dem Baum da, man sagt ihm gefährliche Zauberpossen nach.

Am nächsten Tage, als Lornsen allein in seiner Wohnung war, erhielt er einen Besuch des Staats-

raths, der ihn nicht wenig überraschte. Einige Minuten lang war er in peinlichen Vermuthungen befangen. Herr von Hammersteen setzte sich zu ihm und sagte zum Fenster hinausschauend: Sie wohnen hier allerliebst, mit der Aussicht auf Hafen und Meer, ungemein frisch und gesund, das wird Sie aussöhnen mit Kopenhagen. Nun, ich frage nicht wie Sie sich befinden; Sie haben sich eingelebt, sind blühend und kräftig, aber zu einsam, wie ich meine, und wie Sie wissen lautet der alte Bibelspruch: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Was haben Sie für Nutzen daraus gezogen, lieber Lornsen?

Ihre Güte, Herr Staatsrath, erwiderte Jens lächelnd, hat dafür gesorgt, daß ich die Einsamkeit nicht empfinde.

Hammersteen sah ihn mit seinen dunklen Augen nachsinnend an. Es freut mich aufrichtig, wenn wir, ich und Lina dazu beigetragen haben, Sie angenehm zu beschäftigen, aber warum ich eigentlich zu Ihnen komme, lieber Freund, hat seine besondere Bedeutung, die Sie und Ihre Einsamkeit ganz besonders betrifft.

Eine leichte Röthe sammelte sich auf Lornsens Stirn, er beherrschte mit Mühe seine Unruhe; doch muthig schlug er die Augen auf und blickte den Baron

offen an, denn er war entschlossen nicht zu lügen und nichts zu bemänteln. Ich erwarte Ihre Mittheilung, begann er, als der Baron schwieg.

Es handelt sich, sagte dieser, um eine wichtige und delikate Angelegenheit, bei der sie mir versprechen müssen, durchaus aufrichtig zu sein, was ich von Ihnen erwarten darf.

Ich werde was mich betrifft Ihnen nichts verschweigen, erwiderte Jens mit Festigkeit.

So hören Sie, sagte der Baron. Sie wissen, daß schon im Jahre 1815 die Ritterschaft der Herzogthümer sich für ihre sogenannten Rechte erhob und einen Landtag begehrte, der ihr abgeschlagen wurde. Der König bestätigte dagegen bald darauf die Privilegien des Adels und der Prälaten, was natürlich bloße Formalität war. Die Ritterschaft bezahlte nun die Kieler Professoren, namentlich einen gewissen Dahlmann, ihren bleibenden Sekretär, bezahlte die Mitarbeiter der Kieler Blätter, Falk und Welcker, die tapfer schrieen und die Rechte des Adels bewiesen; als das Alles aber in Kopenhagen nichts half, klagten die Ritter 1822 beim deutschen Bunde um ihr Recht.

Ich kenne die Geschichte dieser Zeit ziemlich genau, fiel Lornsen ein, der mit großer Verwunderung dem Staatsrath zuhörte.

Um so besser, lieber Freund, rief dieser, dann werden Sie auch wissen, daß es kam, wie es kommen mußte; daß der hohe Bund nämlich in seiner besonnenen Weisheit den Klägern die Antwort ertheilte: die alte Verfassung Holsteins bestehe nicht mehr in anerkannter Wirksamkeit, ihr Gesuch sei somit unstatthaft, ihre Pflicht aber um so gewisser, sich als treu ergebene Unterthanen zu benehmen.

Zur Schmach der Zustände Deutschlands ist allerdings eine solche Antwort ertheilt worden, erwiderte Jens. Die Völker mochten daran sehen, was es heißt, wenn Diplomaten über ihre Rechte zu Gericht sitzen, im Uebrigen aber war dem Adel dieser demüthigende Bescheid von Herzen zu gönnen. Nicht für die Landesrechte hatte er das Wort genommen, sondern für seine Privilegien, um sein Kastenwesen herzustellen, das Mittelalter wo möglich wieder aufzufrischen. Der Bundestag in Frankfurt konnte nichts Gescheuteres thun, als diesem begehrlichen Adel seine Vorrechte abzusprechen.

Nun sehen Sie, fuhr der Staatsrath fort, darauf kommt es an. Der Adel hat Aehnliches hören müssen,

was Sie da sagen; wir wollen nicht darüber streiten, was Recht oder Unrecht darin ist. Er hat ein Paar Jahre lang die Flügel hängen lassen; jetzt sind sie ihm jedoch neu gewachsen, und ganz in der Stille wiederholt er seine Versuche, um hier zum Ziele zu kommen. Der Kronprinz Christian besonders ist ein Stern seiner Hoffnungen. Ihm werden allerlei Vorstellungen gemacht; die Treue der Herzogthümer gerühmt, wenn der Adel dort gestärkt eine hervorragende, einflußreiche Stellung gewönne, wenn man seine Vorrechte ihm sicherte, adlige Landtage einführte, ihm die Vertretung des Landes überwiese.

Es wäre das sicherste Mittel, den allgemeinsten Unwillen hervorzurufen, erwiderte Lornsen.

Ganz meine Ueberzeugung, sagte Hammersteen. Aber diese Reihe von Bestrebungen bedarf der Gegenwirkung. Es bedarf einer klaren, scharfen und scharfsinnigen Denkschrift, welche den Gegenstand erschöpfend zerlegt und bedarf eines Mannes, der genau bekannt mit allen Verhältnissen beweist, daß die Ansprüche der Ritterschaft und Prälaten völlig unstatthaft sind, sowohl vom Rechtsgesichtspunkte aus, wie in Erwägung der Zeitverhältnisse und des Wohls der Gesammtheit.

Ich verstehe, versetzte Lornsen. Diese Denkschrift wünschen Sie von mir.

Sie sind der Mann dazu, fiel der Baron ein. Sie besitzen die Kenntniß und die Geschicklichkeit. Zeigen Sie jetzt, Lornsen, was die Intensität Ihres Willens vermag, in wie weit Sie höheren Ideen zugänglich sind. Sie werden dadurch diejenigen zur richtigen Erkenntniß über Sie bringen, von denen Ihre Zukunft abhängt.

Ich fürchte, sagte Jens, indem er vor sich niederblickte, daß meine Zukunft durch diesen Auftrag nicht gewinnen wird.

Mein Freund, sprach Hammersteen lächelnd, ein Staatsmann muß auch bei seinen ersten Schritten Talleyrands berühmtes Wort niemals vergessen, daß die Sprache dazu vorhanden sei, die Gedanken zu verbergen; wenn man jedoch gewandt, vorsichtig und überlegt die Worte wählt, so giebt es mancherlei Fälle, wo man auch kühn und bestimmt sein darf. Hier haben wir einen solchen Fall. Sie haben nichts zu verbergen, nichts in Schleier zu hüllen; sagen Sie vielmehr gerade heraus und mit aller Bestimmtheit, was Sie denken.

Meine Ueberzeugung? erwiderte Lornsen fragend und mit Nachdruck.

Ihre volle Ueberzeugung, sprach der Staatsrath, doch — ohne Phrasen. Erinnern Sie sich, Herr Lornsen, daß dieser Auftrag durch mich Ihnen vom Könige ertheilt wird. Daß Se. Majestät wünscht, der Kronprinz möge durch Sie von der ganzen Lage der Dinge genau unterrichtet werden, und da Sie ein klarer, klugrechnender, besonnener Mann sind — ich habe die Beweise dafür, schaltete er mit einem seiner eigenthümlichen scharfen Blicke ein — so werden wir sehen, wie Sie die Stunde benutzen, wo sich Ihnen Thüren öffnen, durch welche nicht so leicht ein Unberechtigter dringt.

Ich werde sie benutzen, sagte Jens.

Sie nehmen es also an? fragte Hammersteen.

Ich nehme es an.

Ich lobe Sie und freue mich darüber. Biegsamkeit ist eine der größten Tugenden der Menschen. Die Hartnäckigkeit sogenannter Charaktere ist in Wahrheit lächerlich und verächtlich. Es giebt keine ewigen Wahrheiten, wie es keine Beständigkeit giebt. Was heut vertheidigt und gepriesen wird, kann morgen Verbrechen werden, wenigstens für uns, für den Staats-

mann, dessen Kunst es ist, allen Verhältnissen Rechnung zu tragen, alle Verhältnisse zu benutzen und seine Konsequenzen daraus zu ziehen. Denn sehen Sie, lieber Freund, alle diplomatische Kunst besteht darin, mit gegebenen Verhältnissen zu rechnen und die Verhältnisse so zu meistern, daß die Nothwendigkeit den Gegnern nichts anderes übrig läßt, als Anerkennung. Man muß mit jeder Strömung fahren, mit jeder Möglichkeit Anker werfen, und immer neue Möglichkeiten aufstellen, wenn etwa die Wellen über die alten hinschlagen.

Wissen Sie, Herr Lornsen, Göthe, der vortreffliche Göthe, ist wiederum auch hierbei ein köstliches Vorbild. Wie sagt er in seinen prachtvollen Xenien:

Die Feinde, die bedrohen mich,
Das mehrt von Tag zu Tage sich,
Doch seh ich Alles unbewegt —
Sie zerren an der Schlangenhaut
Die jüngst ich abgelegt.
Und ist die nächste reif genug,
Abstreif' ich die sogleich,
Und wandle neu belebt und jung
Im frischen Götterreich.

Sehen Sie, lieber Freund, das ist das Bild des vollendeten Diplomaten. Das wärmt und erfreut! Die Schlangenhaut wird abgestreift, und schnell ist eine

andere fertig. Man wechselt die Rollen, um ewig jung und frisch zu bleiben.

Doch ich ermüde Sie, sagte er aufstehend. Wann wollen Sie an die Arbeit gehen?

Wenn es Ihnen genehm ist, noch heut.

Je eher, je lieber, erwiderte der Staatsrath. Frische Fische, gute Fische! man muß den Feind schlagen, wo man ihn findet. Was Sie etwa an Büchern und Material bedürfen, steht Ihnen in meiner Bibliothek und im Archiv zu Gebot; ich sende Ihnen auch, sub sigillo, die Petitionen und Vorstellungen der Ritter. Eilen Sie, ich zweifle nicht, daß der Kronprinz Sie mit seiner ganzen Gnade beglücken wird, auch Se. Majestät denkt das Beste von Ihnen. Und nun Adieu. Aber vergessen Sie darüber uns nicht, lieber Lornsen.

Er schüttelte Jens die Hand und that einige Schritte, dann wandte er sich um und sagte lächelnd: Ja so, bald hätte ich etwas vergessen, was Ihnen gewiß Freude machen wird. Eine wichtige Veränderung bereitet sich in meinem Hause vor. Ich werde meine Tochter verheirathen. Mit wem, rathen Sie?

Ich bin in der That nicht im Stande darüber zu urtheilen, versetzte Lornsen so kaltblütig er konnte.

Noch schwangt die Wage, sprach der Baron lächelnd, indem er seine Augen in Lornsens Gesicht bohrte. Es bieten sich ein paar Partieen, bei denen ich Karolinen freie Wahl lasse, doch heut muß sie sich entscheiden.

Fräulein Karoline wird ihrem Herzen folgen, sagte Lornsen.

Ihrem Herzen! widerholte der Staatsrath spöttisch. Meinen Sie? Das Herz ist das wandelbarste Ding, ein Mädchenherz ein Sack voll Thorheiten. Ich kenne jedoch Lina besser. Das bloße Empfindeln und in Liebesnoth dumme Streiche machen, hat keine Gewalt über sie. Das werden Sie auch von ihr glauben, lieber Freund, daß sie nicht vergessen kann, wer sie ist und wohin ihr Weg geht. Einem untergeordneten Menschen kann Lina sich niemals leichtsinnig verzetteln, um Schande und Reue über sich und mich zu bringen. So bin ich denn ganz ruhig, ganz sicher und kümmere mich nicht im geringsten um die kleinen Betisen des Lebens. Ich überlasse es ihr getrost über sich zu bestimmen, ich weiß, daß ich es kann. Apropos, haben Sie Kammerherr Branden gesehen?

Lornsen verneinte es.

Der hat mit seiner Erbschaft viel zu thun, lachte Hammersteen. Ein trefflicher Mann voll Gemüth und Talent, und dabei jetzt sehr vermögend, im Stande allen seinen Neigungen zu folgen. Geburt und Geld, lieber Lornsen, das sind die Genien, die eines Menschen Leben umschweben müssen, wenn er nach allen Kränzen die Hand ausstrecken darf. Wo diese Schutzgeister fehlen, muß man bescheiden sein oder viel Glück und viel Geist besitzen. Nun, kommen Sie recht bald zu uns und seien Sie fleißig.

Als er hinaus war, legte Lornsen den heißen Kopf in seine Hand und blickte lange über Land und Meer der sinkenden Sonne nach. Laßt sehen, rief er dann, ob ich Glück und Geist genug besitze, um eure Genien entbehren zu können! Und er ergriff ein Papier und begann seine Arbeit.

9.

Eine ganze Woche lang hatte Lornsen sich nicht im Hause des Staatsraths sehen lassen, er war auf's eifrigste mit der Denkschrift beschäftigt; als sie jedoch vollendet war, empfing Hammersteen eine saubere Abschrift mit der Bitte, sie zu lesen und ein Urtheil darüber zu fällen.

Am nächsten Tage erfolgte die Antwort. Der Staatsrath ersuchte Lornsen zu ihm zu kommen und Mittags der Gast der Familie zu sein, da er hoffe, ihm allerlei gute Dinge vorsetzen zu können.

Eine Wolke schwermüthiger ernster Gedanken lagerte auf Lornsens Gesicht. Er hatte keine Nachricht von Lina erhalten und viel zu stolz, um irgend einen Versuch zu machen, durch seine Annäherung auf ihre Entschlüsse einzuwirken, hatte er es vorgezogen nichts zu thun, was zwingend für sie sein könnte. Die Worte des Barons, daß Lina einem untergeordneten Menschen sich niemals leichtsinnig verzetteln könne, hatten sich ihm wie in Erz eingegraben, denn keinen Augenblick zweifelte er daran, welche Bedeutung sie haben sollten. Er war überzeugt, daß der Baron die Scene im Garten gesehen hatte, daß er recht gut wußte, was zwischen ihm und Lina vorgefallen war; doch statt zürnend zwischen zu treten, zog der staatskluge Vater es vor, in seiner Weise die Karten zu mischen.

Sie soll nichts bereuen, murmelte Jens zum tausendsten Male düster vor sich hin, als er vor der Thür des Barons stand; dann wischte er den Ernst von seiner Stirn und als er bei einem der großen

Wandspiegel vorüber ging, lachte er über seine treffliche diplomatische Vervollkommnung, denn er sah in der That heiter und unbefangen aus, während sein Herz in heftigen Schlägen pochte.

Der große Wagen des Staatsraths stand angespannt im Hofe. Er war so eben zu Haus gekommen und empfing Lornsen, den Hut in der Hand und in Uniform, oben an der Treppe.

Mein lieber Lornsen, rief er ihm entgegen, herzlich erfreut, Sie zu begrüßen. Sie sehen mich noch mit Stern und bordirtem Rock; ich komme von Sr. Majestät. Gestern Abend habe ich dem Könige Ihr Promemoria übergeben, er hat sich sogleich damit beschäftigt; Sie wissen, es ist seine Art, unermüdlich zu sein und trotz seines Alters bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten und zu lesen. Es ist nun am Besten, wenn ich Ihnen die eigenen Aeußerungen des Königs wiederhole. Wie alt ist der Lornsen? fragte er mich. Einige dreißig Jahre, Majestät. Es muß viel Feuer und Leidenschaft in diesem Manne sein, aber er ist ein vortrefflicher Kopf, ein Mann von gediegenen Kenntnissen und großen Fähigkeiten. Die Arbeit ist ausgezeichnet, der Kronprinz soll sie lesen. Sagen Sie dem Lornsen daß ich ihm danke und mich

seiner erinnern werde. Wenn er etwas will, soll er zu mir kommen, es wird mir überhaupt angenehm sein, ihn zu sprechen. Sagen Sie ihm das.

Der König ist gnädig, sagte Lornsen.

Er ist gerecht, versetzte Hammersteen; Ihre Arbeit ist wirklich meisterhaft, scharf, klar und überzeugend — bis auf die Vertheidigung Ihrer Ansichten vom Staatsrecht der beiden Herzogthümer, fügte er lächelnd hinzu. Das ist es, was Se. Majestät als Feuer und Leidenschaft bezeichnete, doch das wird sich geben. Die nächste Aufgabe ist nun die, den Kronprinzen zu interessiren; dazu aber wird eben jenes leidenschaftliche Feuer nicht wenig beitragen. Vor zwei Stunden hat er die Denkschrift erhalten und nun machen Sie sich darauf gefaßt, lieber Freund, gerufen zu werden. Sie sehen, Alles ist jetzt wohl eingeleitet und im besten Gange des Gelingens. Sind Sie persönlich mit den Herrschaften bekannt, so legen magische Schlingen sich um Ihre Füße und tragen Sie empor zu den Göttertafeln, wo Nektar und Ambrosia bereit stehen.

Der Eindruck, welcher diese Mittheilungen auf Lornsen machte, war kein sichtbarer, dennoch aber war er bedeutend genug. Ein ehrgeiziges Feuer brannte tief in ihm und mischte sich mit seiner Liebe zu Lina.

Er wußte, daß seine Kühnheit nur Verzeihung finden könnte, wenn er durch Rang und Stellung dazu berechtigt werde, und stolz und muthig wie er war, hob er den Kopf hoch empor, als der Staatsrath mit seinem feinen, beobachtenden Blicke ihn betrachtete.

Ich bin zwar nicht gewöhnt, sagte Lornsen, auf den Parquets königlicher Gemächer zu gehen, allein ich hoffe, wenn ich die Ehre habe, den König oder den Prinzen zu sprechen, mich dessen würdig zu beweisen; sollte ich auch bei Hofleuten Gegenstand ihrer Anmerkungen werden.

Dafür sorgen Sie nicht, rief Hammersteen lachend. Sie sind etwas steif und gerade, Ihr Tritt ist fest, Ihre Sprache laut und tief, das Alles kann den Vorzimmern nicht gefallen. Kümmern Sie sich aber nicht darum; Kammerlakaienmanieren sind für gewisse Geschöpfe Gewissenssache; doch auch die Könige wollen zuweilen mehr und sehen es gern, wenn man sie menschlich behandelt, wäre es auch nur des haut-gouts wegen, der den Appetit reizt. Der König ist ein einfacher Mann, reden Sie mit ihm von der Leber fort, ohne zu vergessen, wer er ist; der Prinz wird Ihnen selbst schon auf den rechten Weg helfen. Aber es ist merkwürdig, daß mir Lina fast dasselbe gesagt hat

Den betreßten Menschen, die ewig zu lächeln und sich zu bücken wissen, wird Lornsen nicht gefallen, sagte sie, doch ich bin überzeugt, daß der König sowohl wie der Prinz ihn mit Hochachtung ertlassen und wiedersehen werden.

Diese gute Meinung werde ich nicht zu Schanden werden lassen, erwiderte Jens.

Sagen Sie ihr das selbst, rief der Baron, oder sagen Sie ihr nichts, gleich viel Sie haben eine vertrauende Freundin an Lina, Herr Lornsen. Ja, was ich Ihnen neulich sagte, von einer Partie, das bleibt unter uns. Lina hat, wie alle Mädchen, ihre Launen. Sie hat dem armen Branden erklärt, es sei ihr unmöglich jetzt schon seine Wünsche näher zu überlegen und da ein Jahr bei ihm nicht viel ausmache — er ist zwei oder drei und vierzig, der arme Baron — so wollte sie sich und ihn prüfen. Was Waldemar betrifft, so ist die Sache ernsthafter. Er ist stürmischer, weil er jünger ist, und begehrlicher, weil er zu fürchten hat. Er soll erst Stellung gewinnen, der Kammerjunker behagt ihr nicht. Darin hat sie Recht; ihr stolzer Sinn verlangt die Höhe des Lebens. Nun, Waldemar wird Kammerherr werden und dann irgend eine ehrenhafte Sendung oder Stellung erhalten. Wir

werden heut mit Beiden speisen, wahrhaftig es ist hohe Zeit. Kommen Sie, lieber Lornsen, ich begleite Sie hinunter; wir werden, wie ich denke, die Gesellschaft schon beisammen finden.

Die Freude, welche Lornsen empfand, belebte ihn im reichsten Maße. Sein Gesicht verlor den stillen, ernsten Ausdruck, seine Augen strahlten in dem Glück, das ihn erfüllte; er fühlte seinen Körper unter dieser Herrschaft aller Schwere enthoben, und das Blut in seinen Adern brennen. So folgte er dem Baron in die Gesellschaftszimmer, wo man allerdings auf ihre Erscheinung schon wartete.

Außer dem Kammerherrn und Waldemar waren einige andere Damen und Herren vorhanden, alte Freunde des Hauses, verwandte und vornehme Familien, unter denen der bürgerliche Lornsen, der Subalternbeamte in der deutschen Kanzlei, als ein Eindringling erschien, der durch eine seltsame Laune hierher versetzt worden war.

Es war bekannt genug, durch welchen Zufall er den Staatsrath kennen gelernt und welchen sogenannten Dienst er ihm und dem Fräulein erwiesen hatte. Daß der Baron dies großmüthig zu vergelten suchte, fand man gerechtfertigt, daß der friesische Bauer aber auch

heut im engen Familienkreise Eingang fand, schien denen, die darüber nachdachten, doch etwas weiter gegangen, als nothwendig.

Waldemar warf dem Eintetenden einen feindlichen Blick zu und setzte dann sein Gespräch mit einer jungen Gräfin fort, welche neben ihm stand. Lina befand sich ihm gegenüber mitten in dem Kreise der Gesellschaft, von dem Kammerherrn beschäftigt, der seine ganze Liebenswürdigkeit in Beschreibung seiner jüngsten Reise anf die ererbten Güter zu entwickeln suchte, wo Alles italienisch war.

Der Staatsrath hielt Lornsen bei der Hand und indem er seine Gäste begrüßte, führte er ihn mitten in die Gesellschaft.

Endlich sieht man Sie wieder, Herr Lornsen, sagte Lina, ihm entgegentretend. Welche wichtige Arbeiten sind es denn, die Sie uns auf so lange Zeit entfremden können?

Niemand, erwiderte Lornsen kann dies inniger bedauern, als ich; ich hoffe jedoch für alle meine Verluste mich entschädigen zu dürfen.

Da die Thüren des Speisesaales eben geöffnet wurden, reichte er Lina den Arm und zum nicht geringen Aerger und grenzenlosen Erstaunen der Gela-

denen, nahm er an ihrer Seite so ungezwungen Platz, als gehöre er an keine andere Stelle. Die Nachricht über Lina's bevorstehende Verlobung hatte sich verbreitet, und dieser kleine gewählte Kreis glaubte, daß er bestimmt sei, Zeuge der ersten feierlichen Enthüllung des Familiengeheimnisses zu sein. Ob der Kammerherr, ob Waldemar der beglückte Bräutigam sein würde, war das zu lösende Räthsel; welch Entsetzen also und welche Täuschung, als der grobe, gemeine Mensch aus Silt sich neben Lina pflanzte und keine Abweisung erfuhr. Es war jedoch mit Lornsen jedenfalls eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Sonst schweigsam und zurückgezogen war er heut lebhaft und theilnehmend, höflich und galant. Sein Selbstgefühl war von irgend einer mächtigen Gewalt erweckt worden, er schien über Nacht ein vollendeter Mann der Salons geworden zu sein. Seine Bemerkungen waren treffend und gewandt, sein Einfallen in die Unterhaltung hatte immer etwas Bestimmendes und erregte die Aufmerksamkeit. Was er erzählte, war weder leer noch gewöhnlich und die blühende anregende Sprache, der markige Ton seiner Stimme paßte zu dem stolzen Kopf und seiner breiten Stirn. Auch Lina bemerkte diese Veränderung seines Wesens, aber sie wußte sie zu

deuten. Dann uud wann ruhte ihr Blick eine Minute lang auf ihm und ihre Augen glänzten wie an jenem Morgen unter dem Hexenbaum. Sie sah Alles, was sich an dem Tische regte: die Theilnahme an dem geistvollen, schönen Mann, das leise lächelnde Kopfnicken ihres Vaters, der Lornsen beobachtete, die Mißgunst, den Hochmuth Anderer, die Ungeduld und den Aerger des Kammerherrn, der gar nicht zu Wort kommen konnte, und die Blicke des Hasses und der Verachtung, welche Waldemar auf Lornsen schleuderte.

Das Diner dauerte lange, denn Hammersteen liebte die Freuden der Tafel und ließ gerade heut in diesem auserwählten Kreise seinen Koch das Trefflichste leisten. Ein Theil der Gesellschaft aber war immer noch in größter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und selbst als man im Gartensalon den Kaffee nahm und sich das Ende des Tages nahte, hoffte man immer noch auf eine Ueberraschung, die nicht kommen wollte.

Hier endlich fand Lornsen Gelegenheit, mit Lina unbemerkt Worte zu wechseln.

Ich weiß Alles, sagte sie. Deine Entschlüsse stehen auf Deiner Stirn, und hier ist Nichts vorgefallen, was Dich beunruhigen könnte.

Ich bin ganz ruhig, erwiderte er.

Geheilt von Zweifeln? fragte Lina lächelnd.

Fest vertrauend auf Deine Liebe und auf mich, flüsterte er ihr zu.

Sie blickte freudig zu ihm auf. Sei stolz, sagte sie, Du verdienst es zu sein.

Um Deinetwegen, erwiderte Jens.

Um des Adels wegen, zu dem Du gehörst, gab sie zur Antwort.

Ich habe nicht gewußt, sprach Waldemar, der näher getreten war und etwas davon gehört hatte, daß die Friesen und Bauern auf Silt auch ihren Adel haben.

Sie haben Recht, Herr Graf, erwiderte Lornsen. Was man gewöhnlich Adel nennt, Familien mit behelmten Wappen und Namen, die im Turnierbuche stehen, kennt man bei uns nicht. So oft die Dänen uns solche Ritter als Landeshauptleute und Voigte brachten, wurden sie vertrieben und ihre Sitze zerstört. Die Friesen und die Dithmarsen waren zu allen Zeiten die grimmigsten Feinde des Adels in Panzer und Wappenrock. Sie kennen die Geschichte gewiß genau genug, um zu wissen, wie wenig unterthänige Ehrfurcht unsern Bauern von jeher eigen war, und wie

hartnäckig sie bei ihren Vorurtheilen blieben, keinem adligen Herrn zu dienen und Niemanden über sich zu dulden.

Dann wundert es mich, sagte Waldemar verächtlich, wie ihre Nachkommen so aus der Art geschlagen sind, daß sie nach Dienst und Unterthänigkeit weit umhersuchen. — Glücklicher Weise, gab Lornsen lachend zur Antwort, haben auch wir das Licht der Aufklärung erhalten. Die Welt, Herr Graf, ist so wunderlich umgewandelt, daß der Bauer kühn um das Höchste wirbt, und entsetzlich genug ist es, daß er zuweilen, wie im Schachspiel, selbst Könige matt setzt.

Man muß den Bauer nie so weit kommen lassen, rief der junge Edelmann stolz. Jeder bleibe, wohin er gehört.

Goldene Lehre! erwiderte Lornsen. Die Flachheit und Gemeinheit bleibe in ihrem Schlamm. Aber eines Bauern Kopf ist hart, und mit den Köpfen hat es eine eigene Bewandtniß. Er sah ihn schalkhaft an. Waldemar versuchte es nachzumachen.

Welche Bewandtniß? fragte er.

Man kann ihnen nie ansehen, wie leer und hohl sie sind, bis man ordentlich angeklopft hat, sagte der kecke Friese.

Der Zorn färbte Waldemars Stirn. Lina stand lächelnd neben ihm; er las etwas in ihren Blicken, was ihn mit Wuth und Scham erfüllte.

Plötzlich stand der Staatsrath auf, ein Diener hatte ihm einen Brief gebracht, den er erbrach, hineinblickte und mit sichtlicher Freude einsteckte.

Ich muß unseren lieben Freunden doch zum Schluß des Tages eine Neuigkeit mittheilen, die Sie gewiß gern und mit Antheil hören, sagte er.

Der Graf ist zum Kammerherrn ernannt und nun folgt die Verlobung, flüsterten die Damen.

Kammerherr Branden ist Großkreuz vom Danebrog und Hofmarschall geworden. Sie werden sehen, sprach ein Anderer dem Baron ins Ohr.

Ich bekomme so eben den Befehl des Kronprinzen, fuhr der Staatsrath fort, nach den eigenen Worten Sr. königlichen Hoheit, den geistreichen und talentvollen Herrn Lornsen auf morgen Abend einzuladen, zum Thee im Amalienborg-Palais zu erscheinen, da Se. königliche Hoheit begierig sind, die persönliche Bekanntschaft eines so ausgezeichneten jungen Mannes zu machen.

Voller Erstaunen blickten Alle Lornsen an. Lina hatte ihm die Hand gereicht, ihre Augen strahlten verrätherisch ein süßes Geheimniß aus.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Mügge, Theodor

Der Voigt von Silt

Bd.: 1

Berlin (1851)